

Diplomarbeit, 2008

ÖQV-Kommunikationskonzept

für die UNESCO Biosphäre Entlebuch

„Tue Gutes und sprich darüber!“

Walter Fischer; 2002

Autorin Doris Maurer
Diplomstudiengang Umweltingenieur 2004
Fachabteilung Umwelt und Natürliche Ressourcen
Auftraggeber Biosphärenreservat Entlebuch
Betreuer Thomas Coch, Biosphärenreservat Entlebuch
Roland Beer, Zürcher Fachhochschule, Wädenswil
Abgabetermin 15. Februar 2008

Zusammenfassung

Zur Erhaltung der Artenvielfalt in der UBE wurden in allen acht Gemeinden Vernetzungsplanungen nach der Öko-Qualitätsverordnung (ÖQV) erstellt. Die vorliegende Diplomarbeit untersucht mit qualitativen Interviews die bisher erfolgte Kommunikation an die Bauern und ihre Einstellung zur ÖQV. Die ermittelten Defizite und Potentiale werden in Ziele umformuliert. Entsprechende Umsetzungsmassnahmen werden in Form eines Kommunikationskonzepts vorgeschlagen.

Die Untersuchungen zeigen, dass der Informationsfluss zu den Bauern bisher positiv verlaufen ist. Diese können den zusätzlichen Arbeitsaufwand und das Zusatzeinkommen als Folge einer Projektteilnahme gegeneinander abwägen. Die Ökologie wird aber noch nicht als Betriebszweig verstanden, obwohl sie politische Zukunft hat. Dazu brauchen die Bauern einen einfacheren Zugang zu Fachwissen über schützenswerte Tier- und Pflanzenarten. Da die meisten Landwirte ungern Weiterbildungen besuchen, muss die Sensibilisierung periodisch über persönliche Gespräche, persönliche Briefe und die Presse erfolgen. Zudem müssen sich die Landbewirtschaftler persönlich intensiver mit ökologischen Ausgleichsflächen auseinandersetzen. Beeinflussend wirken Biologen und die Landwirtschaftsbeauftragten. Die lokale Presse hat bei den Projektgenehmigungen über die Vernetzungsprojekte berichtet. Die Bevölkerung muss noch stärker auf das Thema sensibilisiert werden, indem die Leute durch das Mitwirken an Umsetzungsmassnahmen zu Beteiligten werden. Durch das Anlegen von naturnahen Gärten können sie dann selber zur Erhaltung der Artenvielfalt beitragen und zu Verbündeten der Landwirte werden. Diese Zusammenarbeit kann als Tourismusangebot vermarktet werden. Neben diesen persönlichen Massnahmen verleiht die Berichterstattung in lokalen, nationalen und landwirtschaftlichen Medien dem Thema das nötige Gewicht.

Das Kommunikationskonzept umfasst 16 Umsetzungsmassnahmen und dauert vier Jahre. Danach muss die Wirkung der Massnahmen überprüft werden. Angepasste Ziele und Umsetzungsmassnahmen sollen anschliessend weitergeführt werden.

Abstract

To preserve the biodiversity in the UNESCO Biosphere Entlebuch (UBE) all eight municipalities created networking plans based on the Ordinance on Eco-Quality. Through in-depth interviews this diploma thesis analyses the information the farmers have received so far and their opinions regarding the Ordinance on Eco-Quality. In this way the shortcomings and the potential of both the communication on the ordinance as well as the situation in the biosphere are identified. The points thus determined are then rephrased as aims. Finally measures for the realisation of these aims are suggested in the form of a communication strategy.

The research shows that the flow of information to the farmers has been satisfactory so far. They are able to weigh up the extra work against the additional income associated with participating in this project. Despite its future relevance from a political point of view, the farmers do not view ecology as a part of their trade. To change this the farmers need easier access to knowledge about the plant and animal species which require worth protecting. As most farmers do not like to attend further education courses, their awareness of ecological issues must be raised periodically via media coverage as well as through personal conversations and letters. In addition the farmers have to deal more intensively with their ecological compensation areas. Agricultural agents and biologists can influence this process. The local media reported on project authorisations for the networking projects. The population's awareness of this topic must be raised by involving residents in the realisation of the projects and thus making them participants. They can contribute to the preservation of biodiversity by creating nature-oriented gardens and thus become allies of the farmers. This co-operation may be advertised as a tourist attraction. In addition to these personal arrangements, local, regional and national media coverage gives this subject the necessary prominence.

The communication strategy comprises sixteen measures of implementation and lasts for four years. Then the effects of the measures have to be assessed. Subsequently the communication strategy should be pursued further, using adapted aims and measures.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Ausgangslage	1
1.2. Problemstellung	1
2. Grundlagen und Vorgehen	2
2.1. Grundlagen	2
2.1.1. Regionale Eigenheiten	2
2.1.2. Gesetzliche Grundlagen und Landwirtschaftspolitik.....	3
2.1.3. Vernetzungsberichte.....	5
2.2. Vorgehen und Methoden	7
3. Kommunikation allgemein.....	11
3.1. Grundsätze der Kommunikation	11
3.2. Beispiel Wiesenmeisterschaften.....	12
3.3. Beispiel Landschaftsentwicklungskonzept Gossau SG.....	13
3.4. Kommunikationsmittel	14
4. Situationsanalyse.....	15
4.1. Bisherige Träger von Informationen.....	15
4.1.1. Landwirtschaftsbeauftragte.....	15
4.1.2. ÖQV-Projektgruppen.....	15
4.1.3. Die UNESCO Biosphäre Entlebuch.....	15
4.1.4. Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum (LBBZ) 16	
4.1.5. Kantonales Amt für Umwelt und Energie (uwe)	17
4.1.6. Kantonales Amt für Landwirtschaft und Wald (lawa).....	17

4.1.7. Schweizerischer Bauernverband	17
4.2. Bisherige Kommunikation über die Vernetzung	17
4.3. Einstellung der Betroffenen	24
4.3.1. Landwirte.....	24
4.3.2. Bevölkerung Entlebuch.....	27
4.3.3. Naturschutz.....	27
4.3.4. Natur- und Vogelschutzverein Schüpfheim u. Umgebung.....	28
4.3.5. Touristen	29
4.3.6. Touristiker	29
4.4. Projekte mit verwandten Zielen	29
4.4.1. Schuelschätz.....	29
4.4.2. TerraSuisse.....	30
4.4.3. Wiesenpfad	30
4.4.4. Natur- und vogelfreundliche Gärten und Anlagen.....	30
5. Interpretation der Analyse	31
5.1. Kommunikation zu den Bauern.....	31
5.2. Kommunikation gegenüber den Einheimischen.....	33
5.3. Kommunikation zu den Landwirtschaftsbeauftragten.....	34
5.4. Kommunikation gegenüber Touristen	35
5.5. Die Vernetzungsprojekte	35
6. Strategie.....	37
6.1. Kommunikationsziele	37
6.2. Umsetzungsstrategie.....	39
7. Massnahmen	42
7.1. Treffen für Landwirtschaftsbeauftragte	42
7.2. Weiterbildung Biologen Bereich Kommunikation	43
7.3. Tierportraits bei Feldbegehungen.....	43
7.4. Netz Natur des Schweizer Fernsehen	44
7.5. Persönliche Gespräche	45
7.6. Tier- und Pflanzenexkursionen.....	45
7.7. Dankesschreiben des Osterhasen.....	46
7.8. Schönheitsideale.....	47
7.9. Fotodokumentation.....	48
7.10. Rückmelde- und Frageplattform	50
7.11. Naturnahe Gärten und Anlagen.....	50

7.12. Exkursion Schuelschätz	52
7.13. Artdokumentation für den Schulunterricht.....	52
7.14. Vernetzungsprojekte schon vor Label TerraSuisse.....	53
7.15. Jahreskalender: Entlebucher Tiere.....	53
7.16. Wiesenpfad erneuern	54
7.17. Weitere Ideen.....	56
7.18. Umsetzungsplan.....	57
8. Kontrolle	58
9. Literatur / Verzeichnisse	59
9.1. Quellennachweise	59
9.2. Abbildungsverzeichnis.....	62
9.3. Tabellenverzeichnis.....	62
Anhang	63

Abkürzungsverzeichnis

BAFU	Bundesamt für Umwelt
BLW	Bundesamt für Landwirtschaft
lawa	Dienststelle Landwirtschaft und Wald des Kantons Luzern
LBBZ	Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum
LEK	Landschaftsentwicklungskonzept
LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
NHG	Natur- und Heimatschutzgesetz
öLN	ökologischer Leistungsnachweis
öA	ökologische Ausgleichsfläche
ÖQV	Verordnung über die regionale Förderung der Qualität und der Vernetzung von ökologischen Ausgleichsflächen in der Landwirtschaft (Öko-Qualitätsverordnung)
PMZ	Pädagogisches Medienzentrum
UBE	UNESCO Biosphäre Entlebuch
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
uwe	Dienststelle Umwelt und Energie des Kantons Luzern

1. Einleitung

1.1. Ausgangslage

Bereits schätzen viele Konsumenten die Leistungen der Landwirtschaft im Bereich Pflege der Kulturlandschaft und Erhaltung der Biodiversität.

Der Bund unterstützt seit 2001 auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche ökologische Ausgleichsflächen von besonderer biologischer Qualität und die Vernetzung von ökologischen Ausgleichsflächen mit Finanzhilfen, um die natürliche Artenvielfalt zu erhalten und zu fördern (Bundesamt für Landwirtschaft, 2007a). Die Abgeltungen und die Bedingungen für die freiwillige Teilnahme werden in der Öko-Qualitätsverordnung ÖQV (Anon., 2001) geregelt.

Die UNESCO Biosphäre Entlebuch (UBE) ist eine Modellregion, die eine nachhaltige Entwicklung anstrebt. Unter ihrem Antrieb konnten im Frühling 2007 die Vernetzungsplanungen der ökologischen Ausgleichsflächen nach ÖQV abgeschlossen werden. Abhängig vom Einstiegsjahr ist die Umsetzung in den acht Gemeinden unterschiedlich weit fortgeschritten. Ungefähr die Hälfte der Bauern machen laut Aussagen der Landwirtschaftsbeauftragten (Schmid, 2007; Lötscher, 2007; Zemp, 2007; Brun, 2007) beim Vernetzungsprojekt mit.

1.2. Problemstellung

Die bereits geleistete Kommunikation über die ÖQV im Entlebuch wird untersucht und beurteilt. Aufgrund der gemachten Erfahrungen und den festgestellten Defiziten wird ein Kommunikationskonzept erstellt, das weitere Kommunikationsmassnahmen für ausgewählte Zielgruppen darstellt.

Vielen Flächen der Vernetzung sind Naturschutzverträge gemäss Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG-Verträge) auferlegt. Diese werden mit einbezogen, solange sie auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Projektgebiet liegen.

Das Kommunikationskonzept schafft Klarheit über die Ziele der Kommunikation, die Art der Kommunikation, die einzusetzenden Mittel und die Verantwortlichkeit. Es hilft Termine, Aufwand und Kosten im Griff zu halten.

2. Grundlagen und Vorgehen

2.1. Grundlagen

Die UNESCO Biosphäre Entlebuch grenzt den geografischen Handlungsspielraum ein. Als weitere Rahmenbedingungen gelten die gesetzlichen Grundlagen und die Politik. Darauf basierend wurden die Vernetzungsberichte und dazugehörigen Pläne in den Gemeinden erstellt. Diese stehen für das Verfassen dieser Arbeit zur Verfügung.

2.1.1. Regionale Eigenheiten

Die UNESCO Biosphäre umfasst die Gemeinden Romoos, Doppleschwand, Entlebuch, Hasle, Schüpfheim, Flühli, Escholzmatt und Marbach. Das entspricht dem Amt Entlebuch abzüglich der Gemeinde Werthenstein (Abbildung 2.1). Das Gebiet wird aufgrund der traditionellen Milch- und Schweinebetriebe durch einen relativ hohen Grünlandanteil charakterisiert. Von der intensiven Talsohle entlang der kleinen Emme steigt es in abgelegene Alpgebiete an. 26% der Fläche des Amtes Entlebuch wurden auf Grund der Rothenthurm-Initiative unter Schutz gestellt (Müller, 2006). Ein Teil der Fläche wird unter Naturschutzverträgen extensiv bewirtschaftet.

Die meisten Landwirtschaftsbetriebe sind sehr intensive Betriebe, die sich durch interne Aufstockung vergrößert haben. Durch die Nährstoffbilanz werden sie in weiteren Intensivierungen gebremst. Nur 3.8% sind Biobetriebe. Um den angestrebten Anteil von 15% zu erreichen, müssen extensive, grossflächige Betriebe gefördert werden. Zusätzlich soll ev. eine Erfahrungsgruppe Biolandbau gegründet werden (Dierauer und Früh, 2007). Die total 991 Landwirtschaftsbetriebe (Ecovia, 2007) haben ein unterdurchschnittliches Einkommen. Mit dem Tourismus können einige Bauern in der Skisaison einem guten Nebenverdienst nachgehen. Im Sommer haben Projekte des sanften Tourismus wie beispielsweise Agrotourismus Potenzial. Das Gebiet hat klimatisch und topografisch relativ ungünstige Voraussetzungen für die Produktion von Agrarerzeugnissen zu international konkurrenzfähigen Preisen. Dafür hat es relativ gute Voraussetzungen für die Produktion von Agrarerzeugnissen mit regionalem Spezialitätencharakter und für die Direktvermarktung. Dieses Absatzpotential ist nicht ausgeschöpft. Im Entlebuch herrscht

eine grosse Nachfrage nach standortgebundenen Leistungen wie Kulturlandschaft und Umwelt. (Erlor und Alig, 2005)



Abbildung 2.1 Amt Entlebuch (aus: Kantonspolizei, 2008)

Im Amt Entlebuch arbeiten ca. 1/3 der 8766 Erwerbstätigen im 1. Sektor. Ca. 40% sind im Dienstleistungssektor tätig. Mindestens 3/4 der Arbeitskräfte bleiben im Amt. (Lustat, 2007)

Im Entlebuch gibt es überdurchschnittlich viele Jugendliche: 27.1% bis 30,4% (CH 21.7%). Dafür gibt es weniger im Erwerbsalter. In diesem Gebiet lebten Ende 2006 nur 4.7% Ausländer. (Lustat, 2007)

Charakteristisch für die Region sind die Parteistärken. An den Grossratswahlen im Wahlkreis Entlebuch 2007 gab es folgenden Wähleranteil: CVP: 54% // SVP: 24% // FDP: 18% // SP: 4% // Grüne: 0% (Lustat, 2007). Die Bevölkerung ist demzufolge konservativ und rechts gesinnt. Im Entlebuch gibt es zwar hunderte von Vereinen, aber nur einen Natur- und Vogelschutzverein. (Schüpfheim, 2007)

2.1.2. Gesetzliche Grundlagen und Landwirtschaftspolitik

1999 wurde der ökologische Leistungsnachweis in der Landwirtschaft eingeführt. Mit dieser Massnahme konnten quantitativ genügend ökologische Ausgleichsflächen zur Arterhaltung sichergestellt werden. Damit aber auch die Qualität dieser Ausgleichsflächen sichergestellt werden kann und sinnvolle Standorte gewählt werden, wurde 2001

die Öko-Qualitätsverordnung (ÖQV) in Kraft gesetzt. Die Beteiligung daran ist für jede Gemeinde und jeden Bauern freiwillig.

Ab 2008 wird das Mitmachen attraktiver, da mehr Geld ausbezahlt wird. Die Änderungen betreffen folgende Punkte: (Anon., 2001)

- Neu: Abgeltung der biologischen Qualität von extensiv genutzten Weiden, Waldweiden und Rebflächen mit hoher Artenvielfalt
- Erhöhung der Beiträge für biologische Qualität der Hecken, Feld- und Ufergehölze und Hochstamm-Feldobstbäumen in allen Zonen
- Verdoppelung der Beiträge für biologische Qualität und Vernetzung von der Talbis in die Bergzone II

Das bedeutet, dass ca. doppelt so viel Geld zu den Bauern fließen wird. Die neu überarbeiteten kantonalen Weisungen zum Vollzug der ÖQV im Bereich Vernetzung verlangen gemäss Kaufmann (2008) bei neuen Vernetzungsprojekten und Projekt-erneuerungen eine ganzheitliche Betriebsberatung für die Landwirte. Die dafür vorgesehene Person wird dem Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum (LBBZ) angegliedert sein und mindestens einen Fachhochschulabschluss mit einer Weiterbildung in Naturschutzbiologie haben. Die Hälfte der Beratungskosten wird der Kanton übernehmen.

Bei der Weiterführung der Vernetzungsprojekte für eine weitere Vertragsperiode von sechs Jahren sind die Wirkungskontrollen nicht vorgeschrieben. Die Umsetzungs- und Wirkungsziele sind aber zu überarbeiten und weiterzuführen. Dafür müssen Feldbegehungen durchgeführt werden. (Kaufmann, 2008)

Landwirtschaftliche Flächen mit Naturschutzverträgen werden gemäss dem Bundesbeschluss über Finanzhilfen zur Erhaltung und Pflege naturnaher Kulturlandschaften (Anon., 1991) bereits für Qualität abgegolten. Die Vernetzungsbeiträge werden zusätzlich ausbezahlt.

Die Direktzahlungen machen heute einen wesentlichen Teil des landwirtschaftlichen Einkommens aus (Bundesamt für Landwirtschaft, 2007a). Dabei sind ca. 1/100 der Direktzahlungen ÖQV-Beiträge (Bundesamt für Landwirtschaft, 2006). Das Einkommen aus dem Naturschutz und die Direktzahlungen stellen ein sicheres Einkommen dar im Gegensatz zum schwankenden Produkteinkommen, das wegen dem Zollabbau vom Weltmarkt abhängig ist. Die Weltmarktpreise sind am steigen, weil die grossen Nahrungsmittelreserven aufgebraucht sind. Der Preisanstieg wird weiter gehen, da das Nahrungspotential aus dem Boden abnimmt. Gründe sind das Risiko der Klimaerwärmung, die Versiegelung des Bodens und die Energieproduktion aus Nahrungsmitteln. Die Versorgungssicherheit ist darum für die Schweizer Landwirtschaft wieder wichtiger geworden. Die Agrarpolitik muss dabei für eine nachhaltige Produktion sorgen. (Bundesamt für Landwirtschaft, 2007a)

Ein weiteres Indiz, dass die Landwirtschaftspolitik auf Ökologie setzt, sind die Umweltziele, die das Bundesamt für Umwelt (BAFU) gemeinsam mit dem Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) formuliert hat. Um die angestrebten Ziele im Bereich Artenvielfalt zu erreichen, müssen in Zukunft noch weitere finanzielle Anreize geschaffen werden (Kaufmann, 2008). Auch das lancierte Ressourcenprogramm, das ebenfalls auf Freiwilligkeit beruht und zeitlich beschränkt eine Unterstützung für ökologische Innovationen und Investitionen darstellt, setzt auf Ökologie. „Die ökologische Verbesserung soll nicht durch die Reduktion der inländischen Produktion sondern durch eine Steigerung der Effizienz beim Ressourceneinsatz erreicht werden.“ (Bundesamt für Landwirtschaft, 2007b)

Damit die Schweizer Landwirtschaft konkurrenzfähig wird, müssen die Betriebe grösser werden. Zusätzliche Nebenerwerbe müssen aufgebaut werden, um mehr Geld zu generieren. Der Strukturwandel wird durch entsprechende Massnahmen vom Bund gefördert. Die Anzahl Betriebe unter 25ha sind abnehmend (Bundesamt für Landwirtschaft, 2007a). Grössere Betriebe haben tendenziell mehr Fläche für die Ökologie zur Verfügung. Die Vernetzung dürfte sich somit positiv entwickeln.

Für die Entlebucher Landwirtschaft entwickelte der Kanton Luzern folgende regionale Strategie: (Erler und Alig, 2005)

- Regionale Wertschöpfung erhöhen: durch regionale Produkte, durch Zusammenarbeit mit allen Branchen (insbesondere dem Tourismus und der UNESCO Biosphäre), durch das Anbieten von Dienstleistungen für Dritte und durch Biolandbau
- Neue Betriebszweige erschliessen wie z.B. ökologischer Ausgleich, ausschöpfen der Zu- und Nebenerwerbsmöglichkeiten
- Flächendeckende Raufutterverwertung

Es muss eine Arbeitsextensivierung stattfinden, damit Kapazität für ausserbetriebliche Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Arbeiten für Dritte, Zu- und Nebenerwerb) aber auch für neue Betriebszweige und Direktvermarktung frei wird. Über Spezialisierung, Vereinfachung der Betriebsabläufe und überbetrieblicher Zusammenarbeit sollen Kosten gesenkt werden. Es soll vermehrt in Lösungen auf dem Markt und Organisationsformen investiert werden und weniger in Infrastrukturanlagen. Mit Aus- und Weiterbildung kann die Motivation und Einstellung verändert werden.

2.1.3. Vernetzungsberichte

Die Vernetzungen wurden in jeder Gemeinde einzeln, aber flächendeckend geplant. Von jeder Gemeinde liegen ein Vernetzungsbericht sowie ein IST-Plan und ein SOLL-Plan vor. Durch die individuellen Planungen gab es eine Staffelung der Projektbeginne über vier Jahre (Tabelle 2.1).

Tabelle 2.1 Beginn, Zwischenkontrollen und Endkontrolle der Vernetzungsprojekte (Daten aus: carabus, 2007a; carabus, 2007b; carabus, 2006; carabus, 2005; carabus, 2004; Müller und Häfliger, 2004; Müller und Häfliger, 2005; Müller und Häfliger, 2006)

	Beginn	Zwischenkontrolle	Endkontrolle
Marbach	2004	2006	2009
Escholzmatt	2004	2006	2009
Flühli	2005	2007	2010
Hasle	2005	2007	2010
Romoos	2006	2008	2011
Entlebuch	2006	2008	2011
Schüpfheim	2007	2009	2012
Doppleschwand	2007	2009	2012

Alle acht Gemeinden wurden nach einem einheitlichen Prinzip vernetzt. Die Strategien und Auflagen sind überall vergleichbar:

- Min. 5% ungedüngte Fläche (Vorgabe des Kantons)
- Die NHG-Verträge haben Vorrang vor den ÖQV-Auflagen.
- 10% über Winter stehen lassen
- Schnitt nur mit Messerbalken (ausser Doppleschwand)
- Bestehende ökologische Ausgleichsflächen arrondieren
- Hecken mit einheimischen Dornensträuchern aufwerten
- Säume entlang von Hecken, Waldrändern und Bächen
- Tendenz: Wenig intensive Wiesen in extensive umwandeln, intensive Wiesen nicht in wenig intensive umwandeln (= wenig Wirkung), extensive Weiden nicht an Stelle von extensiven Wiesen!
- Betreuung durch die Projektgruppe, Kontrolle durch den Landwirtschaftsbeauftragten
- Die Aufwertung und Neuanlage von ökologischen Ausgleichsflächen wird durch die Projektträgerschaft mit entsprechenden Beiträgen unterstützt. Einige dieser Massnahmen (Heckenpflanzungen, Wiesenansaaten, Obstbaumpflanzungen und Weiherbauten) werden voraussichtlich vom der Dienststelle Umwelt und Energie des Kantons Luzern (uwe) subventioniert. Für Waldrandaufwertungen stehen Beiträge der Dienststelle Landwirtschaft und Wald (lawa) zur Verfügung.
- Um mitmachen zu können müssen die Bauern eine Vereinbarung unterzeichnen. Anhand eines Punktesystems verpflichten sie sich zu Aufwertungen. Mögliche, frei auswählbare Aufwertungen sind bei Marbach: (carabus, 2004)

Waldrand: Aufwertung durch gezielten Holzschlag
Hecken: Neuanmeldung bestehender Hecken
Hecken: Neupflanzung einheimischer Sträucher
Hochstamm-Obstbäume: Neupflanzung
Einzelbäume: Neupflanzung
Asthaufen und Steinhaufen: Neuanlage
Trockensteinmauern: Neuanlage
schmale Säume (entlang von Gewässern): Neuanlage
flächige Säume (entlang von Waldrändern): Neuanlage
Extensivwiesen: Neuanlage oder Neuansaat
Extensivweiden: Neuanmeldung

Die ökologischen Ausgleichsflächen liegen vor allem in den höher gelegenen Gebieten und Mooren. Im Tal fehlen sie fast vollständig. Die meisten Landwirte erfüllen mit den geschützten Mooren ihre 7% ökologische Ausgleichsfläche.

2.2. Vorgehen und Methoden

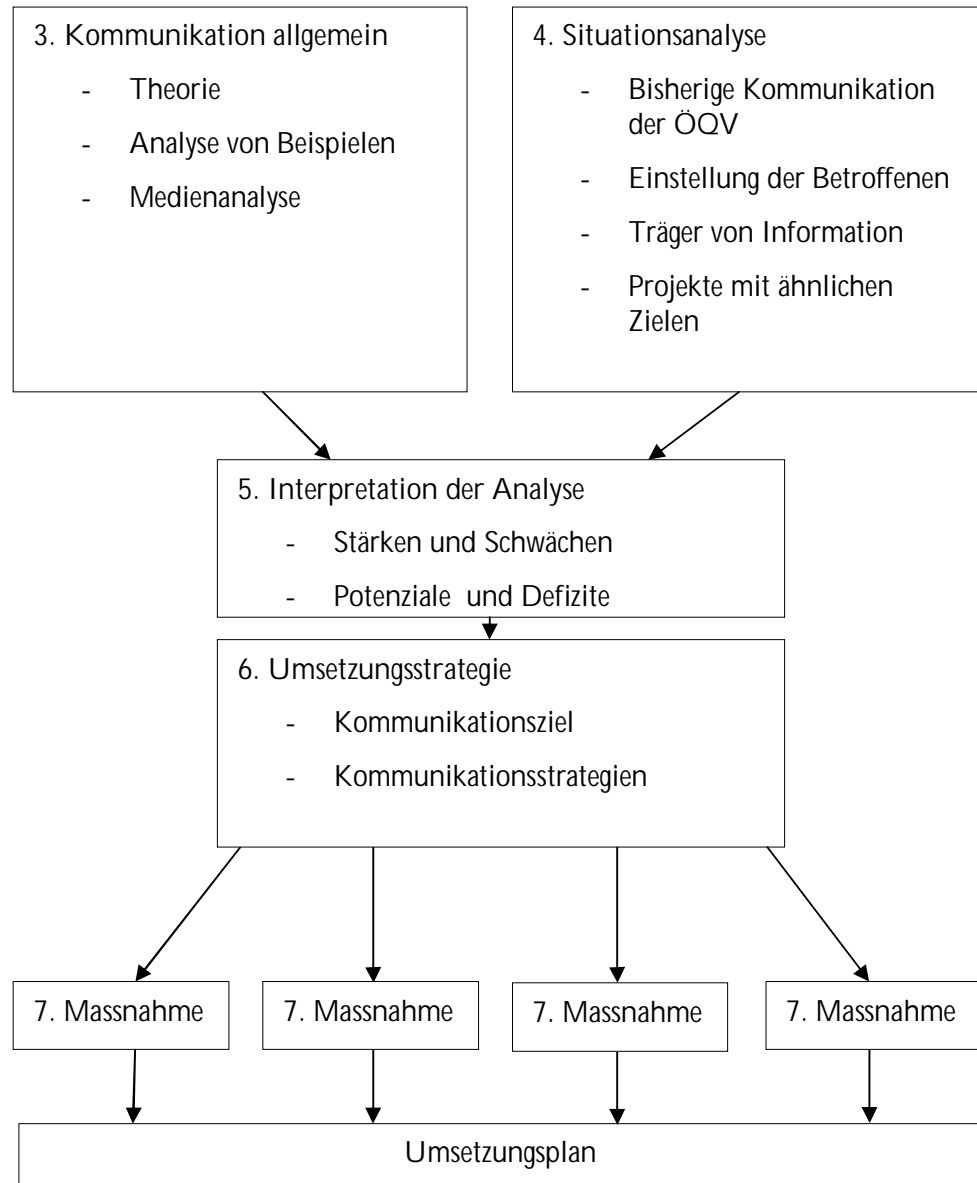


Abbildung 2.2 Vorgehen

Das Vorgehen wird in Abbildung 2.2 schematisch dargestellt: Auf den Grundlagen aufbauend werden zwei Analysen gemacht. Einerseits wird die Kommunikation allgemein anhand von Theorien und praktischen Beispielen ähnlicher Projekte erarbeitet. Diese Erfahrungen dienen als richtungweisend für die zu planende Kommunikation zu ÖQV im Entlebuch. Die Medien, die für eine Kommunikation des Themas ÖQV in Frage kommen werden analysiert. Der zweite Analyseteil befasst sich mit der Situation der ÖQV im Entlebuch. Die bisherige Kommunikation zu ÖQV und die Einstellung der Betroffenen werden untersucht. Die bisherigen Träger der Information und Projekte die dem Ziel der ÖQV nahe sind werden portraitiert.

Aufgrund der Analyseresultate wird in Kapitel 5 die bisherige Kommunikation bewertet. Defizite werden aufgezeigt und Potentiale dargelegt. Daraus resultiert die

Kommunikationsstrategie. Diese beinhaltet formulierte Ziele für einzelne Zielgruppen und die Umsetzungsstrategien dazu. Die Umsetzungsmassnahmen werden in Kapitel 7 konkretisiert und in einem Übersichtsplan dargestellt.

Kommunikation allgemein

Die ÖQV-Vernetzungen sind Projekte. Darum werden Richtlinien der Kommunikation in öffentlichkeitswirksamen Projekten zusammengestellt. Die wichtigsten Grundsätze der Kommunikation werden anhand der Theorie des LEK-Forums (Forum für Landschaftsentwicklung, 2007) zusammengefasst. Da die ÖQV eine nachhaltige Wirkung haben soll, werden die wichtigsten Grundsätze der Kommunikation in der nachhaltigen Entwicklung dargelegt. Als Quelle dient die Dissertation von Müller (2006). Aus denselben Quellen wird Beachtenswertes zur Visualisierung entnommen. Die Sympathiewirkung von Tier- und Pflanzenarten werden aufgrund einer Literaturrecherche dargelegt.

Die Kommunikation des Projekts Wiesenmeisterschaft im Entlebuch wird untersucht: Die Organisation des Projekts sowie die Kommunikation zu den Betroffenen wird der Homepage www.wiesenmeisterschaften.ch entnommen. Offene Fragen werden mit einer schriftlichen Befragung an die Organisatoren geklärt. Eine nicht repräsentative Anzahl Landwirte wird im Rahmen der Interviews zu der Einstellung zu ÖQV auch nach den Gründen des Nicht-Mitmachens bei den Weisenmeisterschaften befragt. Die geleistete Öffentlichkeitsarbeit und das Medienecho werden aufgezeigt.

Beim Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) in Gossau SG wurde neben einer Wirkungskontrolle auch eine Analyse über die Kommunikation gemacht. Aus dem Technischen Bericht (Bolliger, 2004) werden die Kommunikationsmassnahmen und die Wirkung bei verschiedenen Zielgruppen miteinander verglichen.

Die wichtigsten Kommunikationsmittel, die Botschaften zu ÖQV verbreiten können, werden mittels Internetrecherchen zusammengestellt. Sie werden nach Reichweite gruppiert.

Situationsanalyse

Die Bisherige Kommunikation der ÖQV wird aufgrund von Experteninterviews bei Landwirtschaftsbeauftragten ermittelt. Befragt werden vier Landwirtschaftsbeauftragte von Gemeinden mit unterschiedlichen Startjahren. Es sind dies von Marbach Hans Lötcher, von Flüfli Pius Schmid, von Entlebuch Adrian Zemp und von Doppleschwand Roland Brun. Im Voraus wird ein Fragekatalog (s. Anhang 1.1) zusammengestellt, welcher im Interview offen verwendet wird. Das Ziel ist das Sammeln von möglichst vielen Informationen. Die Landwirtschaftsbeauftragten werden im selben Interview aufgefordert zu beschreiben, wie gut die Kommunikation angekommen ist. In qualitativen Interviews mit je drei bis vier Bauern pro Gemeinde wird dies geprüft. Die zu interviewenden Bauern werden von den Landwirtschaftsbeauftragten empfohlen.

In den erwähnten Interviews mit den Bauern wird deren Einstellung zu ÖQV ermittelt. Darum handelt es sich pro Gemeinde jeweils um zwei Bauern, die beim Vernetzungsprojekt mitmachen und ein bis zwei Bauern, die nicht mitmachen. Für die Auswertung der Interviews mit den Bauern werden im Voraus Punkte definiert, die anschliessend analysiert werden (s. Anhang 1.2 und Anhang 1.3). Die Interviewaussagen der Bauern werden im Text verschlüsselt als „Entlebuch 1“, „Flühli 3“ oder „Marbach 4“ wiedergegeben. Mit „Entlebuch 1“ ist jeweils ein Bauer aus der entsprechenden Gemeinde gemeint.

Das qualitative Interview dient dazu eine grosse Breite an Informationen zu sammeln. Diese Methode lässt aber keine quantitativen Aussagen zu. Die Fragen werden bewusst

offen gestellt. Gemäss Atteslander (1991) entspricht die Methode einem teilstrukturierten Leitfadenterview mit offenen Fragen. Als Gesprächstechniken während der Interviews werden die Strategien nach Huber und Mandel (1994) verwendet. Alle Interviews mit den Landwirtschaftsbeauftragten und den Landwirten werden mündlich-persönlich durchgeführt.

Die Einstellung der Bevölkerung wird auf Grund der Interviewaussagen der obigen Interviews abgeleitet und mit Hilfe der Dissertation von Müller (2006) unterlegt.

Um die Einstellungen der involvierten Biologen zum Thema ÖQV zu erfahren, werden Christiane Guyer, Zuständige für die Naturschutzverträge beim uwe und der Biologe Thomas Rööslü des Ökobüro carabus, der fünf der acht Vernetzungen geplant hat interviewt. Die Experteninterviews werden mündlich-persönlich geführt, nach denselben Methoden wie die Interviews mit den Landwirtschaftsbeauftragten. Aus den Interviews soll auch hervorgehen wie die Beziehung zwischen den Landwirten und den Biologen ist.

Die Einstellung des Natur- und Vogelschutzvereins gegenüber den Bauern wird mit einem telefonischen Interview mit dem Präsidenten Paul Roggenmoser in Erfahrung gebracht.

Der Tourismuskoodinator der UBE wird per Telefon nach der Einstellung der Touristiker über die Bauern und über deren Wissensstand zu ÖQV befragt.

Die Vorlieben von Touristen werden mittels Literaturrecherche erfasst.

Leute, Gruppierungen und Institutionen, die Informationen zu ÖQV vermitteln, werden mit ihren Kommunikationskanälen portraitiert. Neben Internetrecherchen dienen die Aussagen der Interviewpartner dazu, das Image der Akteure darzulegen.

Mit einer Literaturrecherche werden Projekte mit ähnlichen Zielen gesucht, diese können für Synergien in zukünftigen Kommunikationsmassnahmen verwendet werden.

Weitere Informationen werden bei zuständigen Personen per Telefon oder schriftlichen Befragungen eingeholt.

Interpretation der Analyse

Aufgrund der Analyseresultate sowie den Grundlagen werden die Stärken und Schwächen der bisherigen Kommunikation ermittelt. Die Beurteilung der Kommunikation wird auf verschiedene Zielgruppen aufgeteilt. Ebenso werden das Potential und die Defizite der ÖQV und der Situation vor Ort ermittelt.

Umsetzungsstrategie

Auf den Defiziten beruhend und die Potentiale ausnützend werden Kommunikationsziele formuliert. Die Wichtigkeit und Reihenfolge der Umsetzung wird festgelegt. Um die Ziele zu erreichen werden Umsetzungsstrategien definiert.

Massnahmen

Die Massnahmen konkretisieren die Umsetzungsstrategien. Sie dienen dazu die festgelegten Ziele zu erreichen.

Die Verantwortlichkeit wird denjenigen Akteuren zugeschrieben, die sich aufgrund ihres Profils am besten dafür eignen.

Der Zeitpunkt der Massnahmen berücksichtigt die Dauer des Erarbeitens sowie geeignete Verknüpfungen an Ereignisse. Berücksichtigt wird ebenfalls die Reihenfolge der Zielerreichung.

Der Arbeitsaufwand wird nach einem Ansatz von 1000.-/Tag oder 120.-/Stunde für Experten berechnet. Die Arbeit der Landwirtschaftsbeauftragten wird mit 35.-/Stunde abgegolten. Für Druck und Versand werden bei kleineren Mengen Preise angenommen. Für grössere Aufträge werden die Richtpreise belegt.

Die Wichtigkeit der einzelnen Massnahmen wird ermittelt aus den Zielen, die damit erreicht werden sollen und der Grösse des damit zu behebbenden Defizits.

3. Kommunikation allgemein

3.1. Grundsätze der Kommunikation

Kommunikation in Projekten

Laut Forum für Landschaftsentwicklung (2007) soll in öffentlichkeitswirksamen Projekten laufend, direkt und verständlich informiert werden. Wichtig ist, dass in allen Phasen des Projektes sowohl die Beteiligten, Betroffenen und die Öffentlichkeit informiert werden. Die Information dient dazu, dass die Akteure glaubwürdig sind, Vertrauen in ihr Tun entsteht, die Massnahmen auf Verständnis und schliesslich Akzeptanz stossen. Die Informationen müssen wahr, klar, offen und transparent sein. Zudem müssen sie zum richtigen Zeitpunkt vermittelt werden.

Bei einer Zusammenarbeit von verschiedenen Interessengruppen wird der Fokus besser auf die gemeinsamen Ziele statt auf die Differenzen gelegt. Die Bedürfnisse und Anliegen müssen auf beiden Seiten klar formuliert werden. Diese gemeinsamen Ziele sind eine gute Basis, um Massnahmen zu entwickeln die schlussendlich von allen Betroffenen mitgetragen werden.

Kommunikation in der nachhaltigen Entwicklung

Die Kommunikation der nachhaltigen Entwicklung soll einladend statt ausgrenzend erfolgen mit dem Ziel, möglichst viele Personen für das Vorhaben zu gewinnen und sie in ihrem Handeln zu befähigen. Schreckensszenarien, die Gefühle der Hilflosigkeit verbreiten, sind folglich ebenso wenig dienlich wie plakative, einseitige Auslegungen nachhaltiger Entwicklung, welche die Gesellschaft polarisieren.

Das Handeln anderer Personen ist ein bedeutender Aspekt für die Beeinflussung unseres Handelns. Es gibt im Prinzip keinen anderen Weg, als durch Beispiele gelungener Praxis weitere Personen zum Umsteigen zu bewegen.

Die Wirkung der Face-to-face-Kommunikation (vor allem die Gestik des überzeugten Auftretens), die persönliche Beantwortung von Fragen etc. ist ungleich bedeutender als das Versenden von Drucksachen. (Müller, 2006)

Visualisierung

Erfahrungen in der Landschaftsplanung zeigen, dass Vermittlungsschwächen auf Kommunikationsprobleme zwischen Experten und der Bevölkerung zurückzuführen sind. Geeignete Visualisierungen wirken stärker und unmittelbarer als Worterklärungen. Sie wecken eher Neugierde und wirken auf emotionaler Ebene stärker. Bilder bleiben oft besser im Gedächtnis als Text. Pläne sind für Experten wichtige Arbeitsgrundlagen. Für Laien sind sie aber oft schwer verständlich. Darstellungen, die näher an der Erlebniswelt der Zielgruppe liegen, werden besser verstanden. Visualisierungen sollen nicht mit Informationen überladen sein. Schematische Darstellungen werden idealerweise mit Anschauungsmaterial wie Fotos kombiniert. Psychische Assoziationen mit bestimmten Farben (z.B. Rot = verboten) sollen bewusst eingesetzt werden, unbewusste Botschaften sind zu vermeiden. Die technischen Grenzen betreffend Kontrast, Auflösung, Farbwahl müssen berücksichtigt werden. Das Copyright von Karten und Fotos darf nicht vergessen gehen. (Forum für Landschaftsentwicklung, 2007)

Als Visualisierungstechniken könnten je nach Zielgruppe Video, Pläne, Skizzen, Zeichnungen, Fotos, Fotomontagen und Multimedia in Frage kommen.

Den Touristen soll in Bildern gezeigt werden, in wie fern sie sich einen Raum aneignen können und darin aktiv sein können. (Müller, 2006)

Sympathiewerte

Die Sympathie zu Tieren wird bei der Bevölkerung laut Hunziker et al. (2001) durch das Interesse, die Liebe und die Bewunderung der Leute zum entsprechenden Tier beeinflusst. Die Grundeinstellung und Wertorientierung der Leute sei dabei entscheidend für die Akzeptanz der Tiere. Kälin (2007) schloss aus ihren Untersuchungen, dass die Landwirte bei der Sympathiebeurteilung von Tieren die Nützlich/Schädling-Unterscheidung im Hinterkopf haben. Zudem spiele auch das Aussehen der Tiere eine Rolle. Ist eine Art und deren Lebensweise eher unbekannt, ist sie oft mit Vorurteilen behaftet. Aufgrund ihrer Ergebnisse ist sie überzeugt, dass die Sympathiewerte durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit verbessert werden können.

3.2. Beispiel Wiesenmeisterschaften

Das Ökobüro ecovia organisierte im Jahr 2007 eine Wiesenmeisterschaft im Entlebuch. Über das Landwirtschaftsforum und die Landwirtschaftsbeauftragten wurde die Meisterschaft bei den Bauern mittels Flugblatt bekannt gemacht. Die Bauern konnten ihre Mager- und Fromentalwiesen sowie Flachmoore ohne Kostenfolge und an keine weiteren Bedingungen geknüpft anmelden. Experten bewerteten die Artenzahl, Blumenvielfalt, Grösse, Struktureichtum und Bewirtschaftungsweise der angemeldeten Flächen vor Ort. Im Rahmen des Sörenberger Alpchäsfestes wurden die besten Wiesen durch eine Jury auserkoren und prämiert. (Wiesenmeisterschaften Schweiz, 2007)

Mit der Wiesenmeisterschaft wollten die Initianten „auf eine positive, öffentlichkeitswirksame Art auf die herausragenden Leistungen der Landwirtschaft für unsere Kulturlandschaft aufmerksam machen“. (Wiesenmeisterschaften Schweiz, 2007)

Während den Felderhebungen und der Prämierung war das Medienecho gross. Vor und während der Beurteilung der Wiesen und vor der Prämierung wurden

Medienmitteilungen verschickt. Die lokalen und überregionalen Medien sowie die landwirtschaftliche Presse publizierten einen Aufruf zum Mitmachen für die Bauern, Reportagen über die Felderhebungen, Anzeigen für das Fest und Berichte über die Prämierung. Die Schweizer Familie veröffentlichte einen Artikel über die Blumeninspektorin Mäggi Hieber und Radio DRS 1 strahlte einen Bericht über das Projekt und die Preisverleihung aus. An der Prämierung war vorwiegend die lokale Bevölkerung anwesend.

Von gegen 1000 Bauern im Entlebuch wurden nur 62 Wiesen angemeldet. Für ecovia ist eine Beteiligung von 6% an diesem Pilotprojekt eine erfreuliche Zahl. Jensen (2007) ist überzeugt, dass die teilnehmenden Landwirte, wie auch die Bevölkerung zufrieden waren mit dem Projekt. Die Landwirte waren allgemein sehr stolz auf ihr Land.

Die Interviews mit den Landwirten, die nicht mitgemacht haben, zeigen, dass Meisterschaften mehrere Bauern nicht reizen, da sie nicht ins Rampenlicht kommen wollen. Einige Bauern glauben, dass sie keine schönen Wiesen haben, die für eine Meisterschaft geeignet sein könnte. Andere Bauern hatten im Sommer sonst schon viel los und wollten sich nicht die Zeit nehmen, obwohl sie ausser der Anmeldung keinen Aufwand gehabt hätten. Offenbar wollten sie sich gar nicht mit etwas Neuem auseinandersetzen. Flüfli 2 nahm als Zuschauer am Prämierungsanlass teil. Dieser Anlass wurde als schwammig beurteilt. Man habe nicht richtig herausgespürt, was als schöne Wiese gelte. Auch im Buch, das verkauft wurde, stand die Antwort auf diese Frage nicht.

Doppleschwand 1 meinte, dass es nicht genüge ein Blatt abzugeben. Man müsse eben persönlich bei den Bauern vorbeigehen und sie motivieren. Er hat persönlich Mühe damit, dass sich Emmi als grosser Sponsor aufspielt. Er zweifelt auch daran, dass Emmi die Fachkompetenz hat, als Jury tätig zu sein. (Emmi war weder Sponsor, noch in der Jury mit dabei; Anmerkung der Redaktion). Er glaubt, dass die Bauern einen solchen Anlass besser selber organisieren und finanzieren würden, dann wären sie besser involviert und eher motiviert. Die Bauern setzen sich normalerweise nicht mit der Schönheit der Landschaft auseinander.

Doppleschwand 2 gefällt die Idee der Bevölkerung zu zeigen, dass die Landwirte nicht nur Flächen mit grossem Ertrag haben.

Der Landwirtschaftsverantwortliche von Marbach freute sich, dass der Gewinner der Meisterschaften ein Marbacher ist. Er beurteilte die verteilten Preise als unpassend. Was will ein Bauer mit einem Gutschein für Ferien auf dem Bauernhof? Die Organisation benutzte gemäss Jensen die gesponserten Gutscheine von „Ferien auf dem Bauernhof“ als Notlösung, da sie in finanziellen Engpässen waren.

3.3. Beispiel Landschaftsentwicklungskonzept Gossau SG

Beim LEK in Gossau wurde gleichzeitig auch ein Vernetzungsprojekt nach ÖQV gemacht. Die gesamte Kommunikation setzte vor allem auf Artikel im Zürcher Oberländer und im Gossauer Info (Gemeindeblatt), auf Orientierungsveranstaltungen bei betroffenen Gruppierungen wie Landwirten, Waldeigentümern und Behörden sowie auf Exkursionen und Weiterbildungen. Insgesamt war das LEK während 5.5 Jahren mit 50 Aktionen respektive Publikationen präsent. (Bolliger, 2004)

Die Umfragen über den Bekanntheitsgrad zeigten gemäss Bolliger (2004) folgende Resultate: Bei den meisten betroffenen Personen ist das LEK bekannt (Landwirte, Politiker, z.T. Lehrpersonen) bei den übrigen Personen kennen 70% das LEK nicht.

Die Nicht-Involvierten haben in der Presse davon gelesen, an Orientierungsversammlungen Infos gekriegt oder über andere Kanäle davon erfahren.

Das Gemeindebulletin war das beste Sprachrohr (die Hälfte der Antwortenden haben dort davon gelesen). Die Infobroschüre, die in jede Haushaltung geschickt wurde, kannten nur 30%. Von den Landwirten und den Politikern dagegen haben mehr die Infobroschüre gelesen.

An öffentlichen Anlässen haben weder die Lehrer noch die allgemeine Bevölkerung teilgenommen. Bei den Landwirten waren es 63%, bei den Politikern 43%

Die Weiterbildungsanlässe wurden schlecht besucht: Politiker 14%, Lehrer 25%, Landwirte 13%

Von der landwirtschaftlichen Beratung haben nur 12% der Bauern profitiert. 53% der Landwirte berücksichtigen die Fördergebiete bei der Anlage der ökologischen Ausgleichsflächen. Um die Landwirte besser ins Boot zu holen wird der persönliche, direkte Dialog zu den Landwirten vorgeschlagen.

Die meisten Leute stellen keine Veränderungen in der Landschaft fest. Bei den Politikern und den Landwirten sehen einige positive Veränderungen.

Rund die Hälfte der Antwortenden ist an der Landschaft und deren Entwicklung wenig interessiert.

3.4. Kommunikationsmittel

Um Informationen zu verbreiten eignen sich Medien mit verschiedenen Reichweiten.

Regionale Medien sind geeignet um lokal über Ereignisse zu berichten. Dazu gehören der abonnierte Entlebucher Anzeiger, der 80% aller Haushalte im Entlebuch erreicht sowie die Wochenzeitung für das Emmental und Entlebuch, die gratis in jede Haushaltung verteilt wird. Radio Emme deckt ungefähr dieselbe Region ab. Die Neue Luzerner Zeitung als überregionale Zeitung berichtet weniger fokussiert über Randregionen. Die Beilagen Plus und Dossier berichten ausführlich über interessante Themenbereiche.

Die ganze Deutschschweiz erreicht man bequem über die Schweizer Familie, Radio DRS 1 und Schweizer Fernsehen SF DRS.

Landwirtschaftliche Medien eignen sich, um die Bauern über alles Wissenswerte in der Landwirtschaft zu orientieren. Die Bauernzeitung erreicht in der Zentralschweiz 76 bis 100% der bäuerlichen Haushalte. Im Weiteren sind in diesem Bereich auch der Schweizer Bauer, der Landfreund, die Grüne und UFA Revue zu erwähnen. In der Westschweiz ist Terre & Nature ein Leadertitel der Grünen Presse. Terre & Nature wird von den Bauern und von Garten- und Naturliebhabern gelesen. Genauere Angaben zu den einzelnen Zeitungen und die Quellen können dem Anhang 2 entnommen werden.

Die Landwirte des Entlebuchs können über das LBBZ, das Landwirtschaftsforum, die Bauernvereinigungen und die Landwirtschaftsbeauftragten persönlich erreicht werden, sowie über Mailings.

Die Bevölkerung kann zusätzlich zu den Medien über die Schule, über Gemeinde- und Vereinsanlässe sowie weitere Veranstaltungen und über persönliche Gespräche erreicht werden.

4. Situationsanalyse

4.1. Bisherige Träger von Informationen

4.1.1. Landwirtschaftsbeauftragte

Als Verantwortlicher für alle Bauern in seiner Gemeinde haben die Landwirtschaftsbeauftragten einen engen Kontakt mit ihnen. Sie sind Mitglied der ÖQV-Projektgruppen. Sie schlossen die ÖQV-Verträge mit ihnen ab, leisteten aber auch die Beratung und führen die Kontrollen durch.

Bei den Bauern geniessen sie grosses Vertrauen und dürfen durch ihren grossen Einfluss auch als Meinungsmacher bezeichnet werden. Sie werden als kompetente Fachpersonen gelobt, die die einzelnen Betriebe ganzheitlich betrachten.

Die Kommunikation beruht auf Einzelgesprächen mit den Bauern und Hofbesuchen. Die Landwirtschaftsbeauftragten organisieren auch Informationsveranstaltungen zu speziellen Themen und verschicken jährlich Dokumente und Formulare.

4.1.2. ÖQV-Projektgruppen

Initiative Bauern sowie beigezogene Leute aus dem Forst, der Jägerschaft und dem Gemeinderat erarbeiteten gemeinsam die ÖQV-Projekte.

Ihre Beratung auf dem Hof wurde gelobt, da die Bauern diese Person schon gut kannten. Einigen wurde aber vorgeworfen, dass sie zu wenig ökologisches Fachwissen hätten oder keine ökologischen Vorbilder seien.

Die Kommunikation ist mit den Landwirtschaftsbeauftragten identisch oder läuft in ihrem Namen.

4.1.3. Die UNESCO Biosphäre Entlebuch

Das Management fördert die Erhaltung einer wettbewerbsfähigen Land- und Forstwirtschaft mit optimaler Wertschöpfung. Es leistet Öffentlichkeitsarbeit, wirbt um Besucher im In- und Ausland, sensibilisiert die Bevölkerung für die laufende Entwicklung und bietet in Zusammenarbeit mit Partnern Weiterbildungen an. In Foren werden fachspezifische Fragen diskutiert und Projekte lanciert (Biosphäre, 2007). Im Bereich Landwirtschaft setzten sie sich für die flächendeckende, einheitliche Erarbeitung der Vernetzungsprojekte ein.

Viele der befragten Bauern bekräftigen, dass die UBE sinnvoll und notwendig sei. Trotzdem steht die UBE bei den Landwirten in einem schlechten Licht:

- Initianten mit guten Ideen werden laut Brun (2007) nicht unterstützt, um deren Idee noch weiter zu verbessern. Es wird aber aus den Reihen der UBE etwas Ähnliches aufgebaut, das dann die Grundidee verdrängt. Initiativen aus Kreisen der Bevölkerung (Kneippanlage Flühli) werden nicht (oder fast nicht) unterstützt. Wenn es dann aber läuft, als das Kind der Biosphäre verkauft. Es wird nur geredet, geforscht, Strategien zurechtgelegt, aber nicht gehandelt. Ein Umbau der Metzgerei in Flühli wurde nicht unterstützt. Die teuren Manager verschlingen viel Geld.
- Es wird zu viel von aussen aufgedrückt. Es muss von innen wachsen, alles andere hat Mühe sich zu entwickeln. Die UBE ist politisch geworden (Gemeindefusion). Das kann nicht von oben kommen, das muss wachsen.
- Alles zu konzentrieren im Entlebuch ist schwierig, da es sehr weitläufig ist. Kurze Transportwege wären wichtig.
- Eine Vermarktungsplattform für regionale Produkte fehlt. Das sollte von der UBE organisiert werden. Die Gastrobetriebe sollten endlich eingebunden werden können. Die Regionalprodukte sollten an einen Ort geliefert werden können und von dort grossflächig vermarktet werden.
- Auch als „echt Entlebuch“-Produzent erhält man nicht entsprechende Unterstützung. Das Label „echt Entlebuch“ bringt mehr der Region, da mit jedem Produkt dafür Werbung gemacht wird. Es bringt aber nicht mehr Absatz des Produktes.
- Man ist bei der UBE vor allem dabei, wenn es ums Zahlen geht. Profitieren kann man wenig.

Die projektverantwortlichen Landwirtschaftsbeauftragten sehen die Rolle der UBE als ihre Entlastung:

- Die UBE soll Exkursionen anbieten. Das ist für einzelne Gemeinden eine zu kostspielige Angelegenheit (es erscheinen ja nicht viele Leute)
- Die Kommunikation gegen aussen sollte über die UBE koordiniert ablaufen.
- Die UBE sollte die Bauerntätigkeiten besser vermarkten.

Der Biologe Thomas Rösli findet, dass die UBE im Bereich Naturschutz nicht nur erhalten sondern auch aufwerten soll. Viele Teichprojekte kämen aus Eigeninitiativen der Bauern. Die UBE setze sich zu einseitig für die Vermarktung und den Tourismus ein. Er bewertet aber positiv, dass sich die UBE für eine einheitliche Vernetzung eingesetzt hat.

Die UBE kann via Foren zur breiten Basis der Bevölkerung gelangen. Sie gibt jährlich ein Journal über aktuelle Themen des Entlebuchs für die Touristen und die Einheimischen heraus. Die UBE betreibt die Homepage www.biosphaere.ch und verschickt Newsletters. Touristische Prospekte werden in Zieldestinationen verteilt.

4.1.4. Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum (LBBZ)

Am LBBZ Schüpflheim werden alle Stufen und Bereiche der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung und Beratung angeboten. Die Bildungs- und Beratungsangebote orientieren sich gemäss (LBBZ, 2008) an den aktuellen und zukünftigen Anforderungen

ihrer Kundinnen und Kunden aus der Landwirtschaft und an den politischen Rahmenbedingungen.

4.1.5. Kantonales Amt für Umwelt und Energie (uwe)

Das uwe ist für die Naturschutzverträge verantwortlich.

Viele Bauern stehen unter einem solchen Vertrag und haben somit Erfahrungen. Sie sind zufrieden mit den finanziellen Abgeltungen, sehen aber manchmal nicht ein, was die Auflagen bringen sollen. Sie glauben sogar, dass die Auflagen der Natur in einigen Beispielen Schaden zugeführt haben. Die Büroarbeit, die damit zusammenhängt und der zusätzliche Aufwand für Mahdstaffelung begrüssen sie nicht. Einige Bauern fühlen sich durch die Auflagen in ihrer Kompetenz beraubt.

Die Kommunikation läuft über Versende oder über den Newsletter. Sie führen die Internetplattform www.umwelt-luzern.ch. Bei Vertragserneuerung findet eine persönliche Beratung auf dem Feld statt.

4.1.6. Kantonales Amt für Landwirtschaft und Wald (lawa)

Das lawa bewilligte die Vernetzungsprojekte. Es ist zuständig für die Auszahlung der Direktzahlungen. Otto Barmettler beteiligte sich auch an Informationsveranstaltungen für die Bauern.

Er wird von den Bauern als Kompetent angesehen.

Das lawa betreibt die Internetseite www.lawa.lu.ch.

4.1.7. Schweizerischer Bauernverband

Der Schweizerische Bauernverband vertritt die Interessen der Schweizer Bauer. Er arbeitet in der Politik mit und nimmt Einfluss auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen, eine angemessene Entlohnung der Bauern und die Pflege der Kulturlandschaft. Auch die Information der Öffentlichkeit über die Landwirtschaft und die Information der Bauern über das Marktgeschehen und die Agrarpolitik steht in seinem Themenfeld. (Bauernverband, 2007)

Die externe Kommunikation wurde im 2007 von der Kampagne „Gut, gibt's die Schweizer Bauern.“ dominiert. Laut ihrer Umfrage soll das Image der Bauern besser geworden sein.

Weitere Öffentlichkeitsarbeit wird mit Plakaten, Inseraten, Fernsehspots, 1. August-brunch, Messeauftritten, Schulprojekten, Filmen, Broschüren, Lockpfosten, Stallvisite und der Internetseite www.landwirtschaft.ch gemacht.

Der Bauernverband gelangt über die landwirtschaftliche Fachpresse an die Bauern.

4.2. Bisherige Kommunikation über die Vernetzung

In den Vernetzungsberichten wurde Kommunikation vorgeschlagen oder z.T. auch verbindlich gemacht. Diese fand einerseits innerhalb der Projektgruppen und gegenüber den Bauern, andererseits gegenüber der Bevölkerung oder den Touristen schon statt. In diesem Kapitel folgt eine Zusammenstellung der Kommunikation gemäss den Interviews mit den Landwirtschaftsbeauftragten (Schmid, 2007; Zemp, 2007; Lötscher, 2007; Brun, 2007). Die Beurteilung, wie die Massnahmen angekommen sind erfolgt durch die interviewten Bauern oder die Landwirtschaftsbeauftragten selbst.

Projekterarbeitung

Die Vernetzungsprojekte nahmen ihren Anfang mit der Ausschreibung durch das IAWA. Als erste Gemeinde wollte Marbach von den zur Verfügung stehenden Geldern profitieren. Die gegründete Projektgruppe jeder Gemeinde erarbeitete mit Biologen zusammen das Projekt. Die Projektgruppe schätzte die Zusammenarbeit mit den Biologen. Sie haben durch die intensive Auseinandersetzung mit der Natur ihrer Region viel gelernt. Die Biologen konnten ihnen viel zeigen und erklären. Das Fachwissen der Leute vom IAWA und UWE wurde sehr geschätzt.

Später gab es Versammlungen der Landwirtschaftsbeauftragten aller Gemeinden beim LBBZ für einen Erfahrungsaustausch.

Der Austausch im Landwirtschaftsforum wird von einem Mitglied der Projektgruppe als wertvoll beurteilt. Für ihn war noch zusätzliches Eigenstudium nötig.

Informationsabende für die Bauern

In jeder Gemeinde fanden ein oder mehrere Informationsabende für die Bauern bei Projektstart statt. Dabei wurden die Vernetzungsprojekte von denjenigen Biologen präsentiert, die die Vernetzung auch geplant hatten. Die Ziele einer Vernetzung und die Rolle der Landwirtschaft wurden dargestellt. Die Landwirtschaftsbeauftragten orientierten über die Teilnahmebedingungen und den Abschluss der Vereinbarungen.

Die Einladung erfolgte schriftlich. Sie wurde an alle Landwirte verschickt. Absender war die Projektgruppe.

An den Veranstaltungen nahmen relativ viele Landwirte teil, je nach dem als wie obligatorisch der Anlass deklariert wurde. Die Bandbreite war von gut 1/3 bis 80%.

Die Rückmeldungen der Landwirte zu diesem Anlass waren durchwegs positiv. Die Veranstaltung kam gut an, weil die meisten Bauern die Auflagen bereits erfüllten. Sie schätzten die kompetente Information. Einige Bauern nahmen nicht teil, da sie glaubten schon alles zu wissen oder aus terminlichen Gründen verhindert waren. Kritisiert wurde von Entlebuch 1, dass ein fertiges Regelwerk präsentiert wurde, an dem nichts mehr geändert werden konnte. Einige Bauern merkten, dass ein Mitmachen für sie nicht in Frage kommt, da sie einen zu intensiven Betrieb haben.

Eine berechnete Frage an der Veranstaltung war, was nach den sechs Jahren geschieht: ob es automatisch verlängert oder ob es sogar standardisiert wird, wie es damals bei IP der Fall war. Es gab Fragen wie man zu den erforderlichen Punkten kommen kann. Es gab eine gute Diskussion mit Fragen, die die Verantwortlichen beantworten konnten.

Persönliche Beratung auf dem Hof / Abschluss der Vereinbarungen

In allen Gemeinden erfolgte nach der Infoveranstaltung ein Hofbesuch bei allen Bauern durch den Landwirtschaftsbeauftragten oder einem Mitglied der Projektgruppe (z.T. musste man das Interesse auf einem schriftlichen Fragebogen anmelden). Bei dieser Beratung wurden die Möglichkeiten der Vernetzung für die Betriebe konkret besprochen. Die Teilnahmebedingungen wurden anhand des Punktesystems vereinbart. Niemand wurde zu einem Mitmachen gezwungen. Die Berater nahmen sich ungefähr eine Stunde Zeit. Sie ging zum Teil auch aufs Land raus, bei anderen konnte es auf dem Tisch gelöst werden.

Diese Beratung wurde von den Landwirten grundsätzlich sehr geschätzt und als wertvoll erachtet, da konkrete Fragen beantwortet werden konnten. Wichtig war, dass die Berater die Strukturen des ganzen Hofes berücksichtigten. Dazu gehören die Nährstoffbilanz, die

vorhandenen Maschinen und der Arbeitsaufwand. Vor allem bei kleinen Betrieben waren die 5% undüngbare Fläche limitierend. Langfristig bringt es laut dem Landwirtschaftsbeauftragten von Doppleschwand nichts, jemanden zu überreden.

Die Bauern kennen die Bedingungen, die erfüllt werden müssen um mitzumachen genau und wissen was finanziell dabei heraussehen kann.

Bemängelt wurde von Flühli 1 und Entlebuch 1 die fehlende Kompetenz einiger Projektgruppenmitglieder bei Detailfragen und dass diese Personen die Interessen der Natur vertreten, obwohl sie ökologisch keine Vorbilder seien.

Viele Hofbesuche in Marbach wurden in Zusammenarbeit von Hans Lötscher und Thomas Rööslü durchgeführt. Sie ergänzen sich gut. und Thomas Rööslü konnte die Akzeptanz des Balkenmähers erreichen, indem er mit seinem Schmetterlingsnetz den Bauern jeweils die Schmetterlinge zeigte. Da war das schöne Wetter wichtig. Besprechungen bei schönem Wetter gehen aber nur gut, wenn der Bauer dann auch Zeit hat und nicht heuen muss.

Erinnerung an die Umsetzungspflicht der vereinbarten Massnahmen

Im zweiten Jahr wurden die Landwirte von Flühli, die im Projekt mitmachen, über den Stand des Vernetzungsprojekts informiert: Anteil, der Fläche, die dabei ist; das Geld, das in die Gemeinde geholt werden konnte; den Anteil von 25% die sie von ihrem ersten Beitrag an die Gemeinde bezahlen müssen; eine Erinnerung an die Umsetzung der Massnahmen der Vereinbarung, ein Aufruf zu einer Sammelbestellung von Obstbäumen und Heckengehölz. Beigelegt wurde ein Blatt, wie die Säume bewirtschaftet werden müssen.

Das Schreiben wurde der jährlichen Strukturhebung beigelegt.

Dokumentation der Vernetzung für die Bauern

Jeder Bauer von Marbach, der mitmacht erhielt zusammengestellte Unterlagen der vereinbarten Massnahmen und entsprechende Pläne.

Die übersichtliche Darstellung schätzen die Bauern. Die Inhalte haben sie verstanden.

Die Bauern aus Entlebuch, die mitmachen bekommen bald einen ganzen Ordner mit dem Vernetzungsprojektbericht, den Kontrollblättern, Bildern und Merkblättern über Asthaufen, ...

Einladung zur Teilnahme an der Vernetzung ab dem zweiten Jahr.

Im zweiten Jahr wurde denjenigen Bauern, die nicht in die Vernetzung eingestiegen sind, die Möglichkeit gegeben zu den gleichen Bedingungen noch einzusteigen. Per Brief wurden sie in Flühli darauf aufmerksam gemacht. Die Grundbedingung von 5% ungedüngter landwirtschaftlicher Nutzfläche (LN) wurde aufgeführt. Wer die Unterlagen oder Beratung wünschte, sollte sich bis Ende April beim Landwirtschaftsbeauftragten melden. Angepriesen wurde das Projekt mit allfälliger Wirtschaftlichkeit und dem Aufruf, dass das Projekt noch weitere Teilnehmer benötigt.

Das Schreiben wurde der jährlichen Strukturhebung beigelegt.

Stetige Berieselung

Ein Vortrag über Düngung und Güllebewirtschaftung wurde an der Orientierungsversammlung für die Strukturhebung gehalten.

An der Bauernvereins-Generalversammlung wurde das Vernetzungsprojekt erwähnt. Die Landwirtschaftsbeauftragten nutzen jede Zusammenkunft der Bauern, um sie zu berieseln.

Vorstellen des Projekts in Flühli

Es gab auf einer Alp eine Veranstaltung, um das Vernetzungsprojekt vorzustellen. Es kamen nur ca. 30 Leute. Ausgeschrieben wurde es mit einem Flugblatt in der ganzen Gemeinde und im Entlebucher Anzeiger. Die Veranstaltung kam im Grossen und Ganzen gut an. Die Teilnehmer haben mitdiskutiert. Auf der Alp ist die Landschaft noch intakt, darum hat praktisch niemand das Bedürfnis nach mehr Struktur.

Vorstellen des Projektes in Flühli im Entlebucher Anzeiger

Im Entlebucher Anzeiger wurde 2006 das Vernetzungsprojekt Flühli vorgestellt.

Die Natur spricht Bände

Die Bevölkerung von Flühli weiss, dass viel extensiv bewirtschaftet wird, und dass noch eine intakte Natur vorhanden ist. Die Touristen wissen das wohl weniger. Aber wenn sie eine Woche da waren, dann schwärmen sie von der Landschaft. Ihnen machen die Landschaften in höheren Lagen Eindruck. Zusätzliche Hecken im Tal beeindruckten die Touristen nicht. Diese sind nur für den Vogelschutz wichtig. Dank dem Moorschutz ist diese Landschaft noch wunderschön. Die Mehrheit der Touristen nimmt die Landschaft ganzheitlich wahr und beachtet die kleinen Einzelelemente weniger. Im Städelgebiet ist es herrlich wegen den vielen Mooren und Beeren. Eine schöne Hecke kommt dagegen aber nicht an. Der Sommertourismus hat gewaltig zugelegt. (Schmid, 2007)

Moorlandschaftspfad

Es gibt viele beschriftete Pfade: Moorlandschaftspfad, Emmenuferweg, Geopfad, ... Touristen wollen etwas erleben. Sie wollen mit den Leuten sprechen, damit sie informiert sind oder sie wollen etwas lesen können, um Infos zu bekommen. Auf geführten Wanderungen erzählen die Führer Wissenswertes. Auf Tafeln von beschrifteten Pfaden - wie z.B. dem Moorlandschaftspfad - wird oft auf Pflanzen hingewiesen.

Ornithologische Exkursionen

Paul Rogenmoser von Schüpheim geht oft auf ornithologische Exkursionen mit Touristen und Einheimischen. Bauern nehmen daran eher selten teil. Ein Drittel der Bauern würden laut Prognose von Pius Schmid an solche Anlässe nicht kommen, weil sie Vorurteile haben. Sie glauben, dass die Leute der Vogelwarte ihnen wieder etwas aufbürden wollen.

Pflanzaktion Hochstammbäume

Im 04 wurde in Marbach eine Pflanzaktion von Hochstammbäumen gestartet. Die Landwirte bestellen die Bäume gemeinsam zum Aktionspreis von 50.- und pflanzen sie anschliessend selbst. Bei 23 Bauern wurden insgesamt 139 Bäume gepflanzt, wobei schon einige wieder dem Feuerbrand zum Opfer gefallen sind.

In Entlebuch konnten Feuerbrand resistente Birnensorten gepflanzt werden.

Weiherbau und Einweihung

Marbach verpflichtete sich, neue Weiher zu bauen. Einen gab es in der Marbachegg im Zusammenhang mit der Beschneigungsanlage. Einen zweiten am Wanderweg.

Die Weiher wurden der Öffentlichkeit vorgestellt. Am 18. Juni, einem Sa Nachmittag, fand eine Exkursion statt. Sie wurde durch die UBE ausgeschrieben. Es kam gut an. Bauern kamen nicht viele, dafür mehr Privatpersonen und Touristen. Total kamen ca. 35-40 Personen. Jeder bekam eine Wurst, die jeder selber grillen musste auf dem Feuer.

Der Speichersee wurde 2005 abgenommen. Dabei gab es eine Bauabnahme. Da hatte es einige Touristen, aber es fand eigentlich keine Öffentlichkeitsarbeit statt.

Im 2006 wurde der Weiher Schachehus in Angriff genommen. Es war ein Geldproblem, bis sie die Stiftung Rudolf C. Schild gefunden hatten. Diese übernahm 90% der Kosten. Der Zivilschutz leistete die Arbeit. Das Land gehörte dem Staat und ein kleiner Teil (ca. 3a) Ruth Lötscher, einer Privatperson. Sie stellt das Wasser für die Speisung des Sees zur Verfügung. Ein Dienstbarkeitsvertrag wurde gemacht. Es gab einen Eintrag im Grundbuch. Die Pflege übernimmt das uwe. Der Loipendurchgang musste sichergestellt werden. Frau Lötscher war positiv eingestellt. Es brauchte keine Überredungskünste. Eine Senke in ihrem Land konnte mit dem Aushub ausgeebnet werden. Da der Zivilschutz erst im 07 Zeit hatte, wurde die Umsetzung des Weihers hinausgeschoben.

Die Einweihung des Weihers war öffentlich. Ca 50 Leute waren anwesend. Es kamen Leute der Gemeinde und Touristen des Campings, da dieser nahe liegt. Peter Friedli, der Förster und Bauleiter legte die Situation des Weihers dar. Die Schildstiftung stellte sich vor und sagte, welche Projekte sie unterstützen. Nach der Verdankung durch die Gemeinde gab es ein Apero und man liess es friedlich ausklingen. Selbstverständlich wurde erwähnt, dass es ein Teil des Vernetzungsprojektes ist.

Der Weiher wird von Touristen und vom Tourismusbüro stets gelobt.

Beim Weiher sollen noch Beschilderungen gemacht werden. Es ist die Aufgabe von Peter Friedli. Es soll stehen, welche Arten gefördert werden sollen. Es ist ein idealer Ort. Die Frösche sind nicht von Autos bedroht.

Beratungsabende für Landwirte

An einem Beratungsabend in Marbach gab es Informationen über die Aufwertung von Waldrändern vom Förster.

Die Beratungsabende werden von den Landwirten sehr geschätzt. Sie gehen gerne hin, da sie dort fachkompetente Informationen erhalten. Die Bauern nehmen sich das Gesagte zu Herzen.

Im Hinblick auf die höhere Vergütung von Hecken mit Qualität, wird der Anreiz grösser sein. Die Bauern kennen die Änderungen zum Teil schon, oder sonst werden sie an der nächsten Infoveranstaltung darüber informiert werden.

Zwischenbericht nach drei Jahren

Der Zwischenbericht fiel in Marbach sehr gut aus: Es waren grösstenteils bereits die Ziele für 2009 erfüllt.

Der Landwirtschaftsbeauftragte ist stolz darauf. Er versucht die Bauern auf seinen Betriebsbesuchen zu motivieren Bäume anzupflanzen, damit auch dieses Ziel erreicht werden kann.

Neuansaat von Extensivwiesen

Die Neuansaat der Extensivwiesen hat Probleme: Eine schöne ebene Liegenschaft von ca. 15-18 ha, das Rothaus, wollte mitmachen und konnte mit Unterstützung des Naturschutzes eine Wiese neu ansähen. Da aber Marbach relativ hoch liegt, gab es Probleme mit dem Saatgut. Zudem war der Boden noch zu nährstoffreich. Nach den schlechten ersten Erfahrungen hat der Naturschutz die Gelder für weitere Ansaaten zurückgestellt. Hans Lötscher sagt: „Es hat nicht so harmoniert. Ob die Ziele von 2009 umgesetzt werden können, das kommt auf den Naturschutz an. Das Land steht zur Verfügung.“

Heckenpflanzaktion durch die Jägerschaft in Marbach

Gemeinsam mit der Jägerschaft pflanzten vier Bauern insgesamt 300m Hecken. Ein junger Bauer hat eingesehen, dass das gut ist und freiwillig mitgemacht. Im Zusammenhang mit einer neuen Bachverbauung wurde Wald weggeräumt, danach eine Hecke aufgeforstet, was vom Kanton bewilligt wurde. Diese wird Qualität bekommen. Die Jäger müssen Öffentlichkeitsarbeit machen. Hans Lötscher geht auch auf die Jagd. Er fragte die vier Reviere an, ob sie die Hecken als ihre Arbeit pflanzen würden. In Zusammenarbeit mit Förster, Bauern und Jägerschaft wurden dann die Hecken gepflanzt. Als Pflanzlohn erhielten sie einen Imbiss. Das Pflanzgut bezahlten die Bauern oder im Zusammenhang mit der Bachverbauung der Bund.

Von diesem Anlass erschien ein Artikel im Entlebucher Anzeiger.

Nistkästen bauen im Werkunterricht der Schule

Im Werkunterricht in Marbach wurden Nistkästen hergestellt und dann in Obstanlagen aufgehängt. Bei den Kindern kam das sehr gut an. Die Eltern fanden die Aktion auch sinnvoll. Es sind Erfolgserlebnisse, wenn Rotschwänzchen darin nisten. Jetzt sind die Kinder grösser. Mit den neuen Kindern ist wieder eine Werkaktion geplant.

Sitzwarten für Vögel

Sitzwarten für Vögel wurden im Rothausgebiet als kleine Aktion in Zusammenarbeit mit dem Landbesitzer aufgestellt.

Praktische Kurse zu Waldrandaufwertungen

Ein praktischer Kurs zu Waldrandaufwertungen wurde vom LBBZ ausgeschrieben.

Plakate mit Ziel- und Leitarten

Plakate mit den Leit- und Zielarten wurden den Bauern verteilt. Diese haben laut Rööfli (2007) Freude gehabt.

Die Ziel- und Leitarten sind bei den Bauern nur teilweise bekannt. Es war ihnen z.T. gar nicht bewusst, dass es gefährdete Tierarten sind. Dank dieser Einsicht merkten sie, dass die Massnahmen nicht nur Schikanen sind.

Problempflanzen

Für die Problempflanzenbekämpfung wurden ein Brief und ein Faltprospekt in der ganzen Gemeinde verschickt. Daraufhin wurden viele Orte gemeldet. Die Verantwortlichen gingen dort vorbei, rissen die Problempflanzen aus und entsorgten sie.

Kurs: Förderung artenreicher Hecken

Am 12. Dezember fand in Schüpfheim ein Kurs statt: Förderung artenreicher Hecken: Er wurde von die Luzerner Waldeigentümer organisiert. Die Kurskosten von 80.- scheut der Bauer, laut Hans Lötscher. Das hätten die Gemeinden übernehmen sollen, dann würden mehr hingehen. Ausgeschrieben wurde der Kurs in der Fachpresse und im Entlebucher Anzeiger. Den Landwirtschaftsbeauftragten haben die Veranstalter ein Flugblatt geschickt.

Innere Überzeugung und Vertrauen

Hans Lötscher ist sonst bei Qualinova angestellt. Da er viele Kontrollen macht, hat er das Vertrauen bei den Bauern gewonnen. Gemäss eigenen Angaben ist das Vertrauen gross, weil er ein Einheimischer ist. Er war und ist motiviert und konnte dadurch viele Bauern begeistern.

Ausbildung und Wertewandel

Max. 25% der Landwirte haben eine höhere Fachschule abgeschlossen. Ca 60% absolvierten die Lehre oder Anlehre und ca. 20% besuchten nur die obligatorische Schule. Das ist ein schlechter Ausbildungsstand, verglichen mit der übrigen arbeitenden Bevölkerung der Schweiz. Weiterbildungskurse besuchten 10-20% der Landwirte in den letzten 12 Monaten. Das ist auch eher wenig im Vergleich. (Bundesamt für Landwirtschaft, 2007)

In der Landwirtschaftsschule LBBZ Schüpfheim wurde seit 1982 Unterricht und Beratung in ökologischen Fragen schrittweise aufgebaut. Seit 2002 wird im letzten Semester der Landwirtschaftsschule die ökologische Aufwertung von Lebensräumen in Theorie und Praxis besprochen. Im Rahmen einer Semesterarbeit müssen die Schüler jeweils für ihren Betrieb eine optimale Lebensraumplanung durchführen. Diese Arbeit sollte sie darauf vorbereiten, in ihrer Gemeinde an einem Vernetzungsprojekt teilnehmen zu können. In Ökologie werden die Zusammenhänge der Naturgesetze und Pflanzenkenntnisse gelehrt. Tierkenntnis liegt aus zeitlichen Gründen nicht drin. (Waser, 2007)

Bei Generationenwechsel oder Verkäufen gibt es vermehrt Neueinsteiger im Projekt. „Junge werden ökologischer geschult. Früher lernte man noch Gas zu geben: Dünger komme dreimal zurück.“ (Lötscher, 2007) Es gibt ein Umdenken. Früher sträubte sich jeder gegen die Ökoflächen, heute ist es eine Selbstverständlichkeit. Es braucht alles seine Zeit, die ökologische Einstellung muss reifen. Die Bauern sind sensibilisiert, ihnen fehlt aber oft die Zeit sich mit Ökologie auseinander zu setzen.

Information im Gemeinderat

Die Gemeindebehörden stehen positiv hinter den Projekten.

Die Gemeinde Entlebuch stand 2004/2005 finanziell schlecht da. Sie ist aber allgemein positiv eingestellt gegenüber der Landwirtschaft und der Natur. So wurde das Anliegen der Projektgruppe Vernetzung Entlebuch wohlwollend behandelt. Im Gemeinderat hat Adrian Zemp im 04 grob informiert. Ein Jahr später wurde er von Georges Müller, dem Biologen, begleitet, um die genauen Kosten zu begründen. Von der Gemeindeversammlung her gab es keine Einwände, da es vorher im Entlebucher Anzeiger auch schon Publik gemacht wurde. Die Bevölkerung ist sehr ländlich.

Bäuerliche Presse

Die bäuerliche Presse informiert laufend über aktuelle Politik, über Ökologie, die Zeigerpflanzen, Vernetzungen, ...

4.3. Einstellung der Betroffenen

4.3.1. Landwirte

Laut Müller (2006) haben die Entlebucher Bauern seit der Annahme der Rothenthurm-Initiative Ablehnung gegen Fremdbestimmung und Vorschriften. Die finanzielle Abgeltung durch die Naturschutzverträge bedeutet eine Neuausrichtung der Landwirtschaft auf Naturschutz, was dem Selbstverständnis der Landwirte als Produzenten aber widerspricht. Mit der Schönheit der Natur beschäftigen sich die Landwirte erst, seit ihnen von aussen dieser Wert aufgezeigt wird. Der Wertewandel hat begonnen.

Die Ökologie ist heute laut den Interviewaussagen ein wichtiges Thema geworden. Die Bauern seien auf die Natur angewiesen. Sie hätten gegenüber der Bevölkerung die Verantwortung zur Natur Sorge zu tragen. Entlebuch 3 findet aber, dass man die Landwirtschaft der 70er/80er-Jahre nicht in Verruf bringen darf. Denn wenn damals nur intensiv gewirtschaftet worden wäre, wären heute keine Ökoflächen mehr da. Das Entlebuch dürfe man nicht als zu ökologisch verkaufen, meint ein anderer. Die Touristen wollten zwar Ökologie, aber davon könnten die Bauern nicht leben. Fast fanatisch gestimmt findet hingegen Flühli 1, dass man die gute Einstellung zur Ökologie auch von innen leben müsse und nicht nur die Pflichten ausführen solle.

Einige Bauern sind eher ökologisch gestimmt als biologisch: Sie kritisieren die langen Transportwege für Bioprodukte. Gemäss Dierauer und Früh (2007) herrschen Vorurteile gegenüber den Biobauern, da diese eher eine Unordnung ums Haus haben. Sie gelten als Randgruppe. Die Bauern lehnen bei Bio die zusätzlichen und zu wenig gut entschädigten Auflagen ab.

Die unterschiedlichen Einstellungen zu ÖQV reichen von Begeisterung und Stolz über Skepsis zu Enttäuschung und Ablehnung. Auserwählte Beispiele sind aufgelistet.

- Doppleschwand 1 und 2 sind begeistert.
- Landwirte sind z.T. stolz auf ihr Engagement bei ÖQV für die Natur. Andere machen bei der Vernetzung mit, um etwas für die Ökologie zu tun, sind aber nicht sicher, ob es auch tatsächlich etwas nützt. z.B. ist sich Flühli 2 nicht sicher, ob eine extreme Extensivierung der Natur tatsächlich mehr bringt, als eine normale Pflege / Nutzung.
- Der Grundgedanke der ÖQV wird als gut empfunden, es bräuchte aber noch Anpassungen.
- Marbach 4 ist enttäuscht über die Einstiegsbedingungen, er findet, dass er überproportional viel leisten müsste.
- Andere bedauern aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht mitmachen zu können. Wegen ihrem kleinen und intensiven Betrieb verhindert die Nährstoffbilanz eine weitere Extensivierung.

Pro ÖQV

Bei den Initianten der Vernetzungsprojekte war vor allem die Aussicht auf zusätzliche Beiträge ausschlaggebend Vernetzungen zu planen. Sie wogen den finanziellen Nutzen direkt mit den Nachteilen der fremdbestimmten Anforderungen und zusätzlichen Vorschriften ab. So war dann auch bei den Bauern die finanzielle Entschädigung das Hauptargument für ein Mitmachen. Überzeugend wirkte auch, dass viele nur wenige zusätzliche Auflagen zu erfüllen hatten, da sie durch bereits bestehende NHG-Verträge schon vieles geregelt hatten und bereits genügend extensive Flächen und Kleinstrukturen hatten.

Neben den Beiträgen und dem geringen Aufwand nannten einige ihre Einstellung zur Ökologie als Argument. Um Tierarten zu schützen ist Entlebuch 4 bereit Kompromisse einzugehen. Doppleschwand 1 meint, dass man bei der Ökologisierung mithalten muss, Entlebuch 1 ist überzeugt, dass man der Natur Raum geben muss, damit sie sich in ihren Kreisläufen entwickeln kann, was auch der Landwirtschaft in Form von Nützlingen hilft. Doppleschwand 1 macht mit, weil Gemeinschaftsprojekte die Zusammenarbeit unter den Bauern fördern. Flühli 2 machte nur dem Projekt zuliebe mit.

Kontra ÖQV

Die Argumente, die gegen ein Mitmachen bei ÖQV sprechen, sind auch bei denjenigen, die mitmachen oft zahlreicher als die Argumente, die dafür sprechen:

- Flühli 2 findet, dass er schon viel Ausgleichsfläche (25%) hat, dass er also schon genug für die Natur tut. Derselbe Bauer findet, dass man doch nichts zu ändern braucht, dass es doch so schön sei.
- Entlebuch 1 meint, er hätte nicht genug Zeit gehabt die Unterlagen zu studieren und jetzt sei das Projekt schon zu weit fortgeschritten.
- Mehrere Bauern stören sich an den Schnittterminen. Es passe nicht in den Arbeitsablauf, oder sie sind mit der Futterqualität und -menge dann nicht mehr zufrieden. Einige sind der Meinung, dass die Flächen wegen den Schnittterminen verganden und vermieschen werden oder die Artenvielfalt abnimmt.
- Neue Hecken wollten mehrere Bauern nicht, weil es schon genug davon gäbe. Der Landverlust sei zu gross. Auch bei der neuen Landvermessung wurde Land zu Wald umgezont.
- Die Bauern fürchten sich vor zusätzlichen Kontrollen und Einschränkungen. Flühli 2 will freier sein. Sie wollen mehr Kompetenz, denn sie kennen ihr Land doch am besten. Die Weisungen seien kompliziert und bei jedem Feld anders, meint Flühli 1. Dadurch gäbe es viel Büroarbeit. Dadurch nehme der Bezug zum Land ab. Einige Bauern wollen sich nicht zu stark binden lassen, damit sie für andere Betriebszweige noch genügend Spielraum haben.
- Der Mehraufwand zur Pflege von Kleinstrukturen und der Mahdstaffelung werde zu wenig abgegolten. Marbach 3 musste einen neuen Mäher anschaffen.
- Marbach 1 verbindet das Aufkommen von Problempflanzen mit den Ökomassnahmen. Durch die späteren Schnittzeitpunkte würden diese Pflanzen stärker verbreitet. Mehrere Bauern ziehen in Erwägung, dass die Vernetzung auch die Mäuseplage fördert.
- Für kleine, intensive Betriebe gibt es nur wenig Geld, da nur wenig Flächen angemeldet werden können. Gleichzeitig müssten mehr Massnahmen umgesetzt

werden. Das zahlt sich betriebsökonomisch schlechter aus als intensive Landwirtschaft.

- Entlebuch 1 meint, es sei schon zu spät, die aussterbenden Tiere retten zu wollen. Die ÖQV sei nur eine Symptombekämpfung. Die grossen Probleme seien die Umweltverschmutzungen der Wirtschaft.
- Das Ressourcenprogramm erscheint Entlebuch 1 interessanter.

Dass einige Bauern weder klar positiv noch klar negativ eingestellt sind, zeigen auch folgende Beispiele: Den Bauern gefällt oft ein Typ von ökologischen Elementen. Manchmal sind sie mit der Qualität aber nicht zufrieden. Wenn die Ökoelemente die Bewirtschaftung stören, werden sie eher negativ bewertet: „Staudenhäge sind gut und recht am Rand von Parzellen, aber nicht mittendrin, wegen der Handarbeit. Steinhäufen mitten im Land mag ich nicht. Am Waldrand sind sie ok.“ (Doppleschwand 3)

Das Wissen der Bauern über den Zweck der ÖQV:

Fast alle der befragten Bauern wissen, dass die Vernetzung wichtig für den Genaustausch ist, dass gewisse gefährdete Tierarten (welche wissen sie nicht) durch das Projekt geschützt werden können. Man ist sich bewusst, dass Kleintiere z.T. spezielle Pflanzen oder Strukturen benötigen, um überleben zu können und dass diese Strukturen übers ganze Jahr wichtig sind. Einige sind überzeugt, dass Kleintiere zum ökologischen Kreislauf gehören und darum erhalten werden müssen. Die Vernetzung habe das Ziel dies zu fördern.

Einzelne wissen, dass beim Zurückschneiden der Hecke ein intensiver Austausch von Lebewesen stattfindet. Doppleschwand 1 hat von Thomas Rösli erfahren, dass die Dornensträucher für den Neuntöter wichtig sind, da dieser die Nahrung dort aufspießt.

Mehrere Bauern wissen, dass zu viel Gülle einen einseitigen Pflanzenbestand hervorrufen kann.

Die Bauern erachten es nicht als wichtig die bedrohten und zu fördernden Arten zu kennen. Die Biologen seien dafür zuständig, da diese auch die Vorschriften machen. Die Bauern dagegen kennen die wichtigen Futterpflanzen.

Einige Bauern setzen sich auf ihre Art für die Ökologie ein: Einige setzen fast keinen Kunstdünger ein, andere verwenden leichtere Kuhrasen, um Landschäden zu minimieren. Einer meint, dass er für die Ökologie schaut, indem er sich genau an die Vorschriften hält.

Die meisten Bauern unterscheiden die ökologischen Massnahmen ihres Betriebes nicht nach NHG, ÖQV (Qualität und Vernetzung) und ökologischer Leistungsnachweis (öLN). Für sie sind alles Massnahmen zur Förderung der Artenvielfalt.

Bereitschaft zu Öffentlichkeitsarbeit

Einige Bauern finden, dass ihr Hof nicht ideal gelegen ist, um Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Andere halten die Aufklärung der Bevölkerung als einen Teil der Aufgaben eines Bauers. Somit informieren einige häufig und gerne über ihre Produktionsweise, andere eher selten.

Daniela und Pius Distel, Gfähligen, Schüpfheim wollen mit der Teilnahme an den Wiesenmeisterschaften zeigen, dass ihre Landwirtschaft auch eine ökologische Seite hat. (Küng, 2007)

Marbach 2 erzählt der Bevölkerung im Entlebuch wenig über die ökologischen Massnahmen, denn er glaubt, dass es nicht nötig ist, da diese das selber sehen können.

Gemäss Dierauer und Früh (2007) begrüssen die Landwirte die Vermarktung ihrer Landschaft.

4.3.2. Bevölkerung Entlebuch

Die Bevölkerung wurde im Rahmen von einigen Berichten im Entlebucher Anzeiger über die Vernetzungsprojekte informiert. An den öffentlichen Exkursionen nahmen praktisch keine Leute teil. Das Interesse am Thema scheint nicht gross zu sein. Es ist aber damit zu rechnen, dass einzelne Leute durch ihren Einsatz in der Jägerschaft oder dem Zivildienst bei Massnahmen wie Hecken pflanzen oder Teichen anlegen dabei waren.

Gemäss Müller (2006) wurde den Einheimischen das Biosphärenvorhaben als moderner lebens- und Wirtschaftsraum dargestellt. Die Naturschönheiten wurden praktisch vollständig ausgeblendet. So wollen sie gegen aussen das Image von Entwicklung und Innovation vertreten, um vom alten Klischee des unterentwickelten Armenhauses loszukommen. Auf die Ästhetik wollen sie nicht zu viel Rücksicht nehmen. Gegenüber naturschützerischen Vorhaben sind sie skeptisch gestimmt. Seit der positiven Abstimmung zum Biosphärenreservat wurde die Absicht verfolgt, auch den Einheimischen die Schönheiten des Entlebuches bekannt zu machen. Die Leute begannen sich zu fragen, was die Touristen an ihrer Region schön finden. Für die Nachhaltigkeit, der Chancengleichheit für die zukünftigen Generationen, muss die Bevölkerung noch sensibilisiert werden. Die Entlebucher haben ein starkes Identitäts- und Heimatgefühl. Das Zusammengehörigkeitsgefühl über die Gemeindegrenzen müssen sie noch entwickeln.

4.3.3. Naturschutz

Biologen, die in Ökobüros oder auf den kantonalen Ämtern uwe und lawa arbeiten, kennen die Vorschriften und Bedingungen der ÖQV genau. Sie können die Projektberichte erstellen oder beurteilen.

Seit dem Moorschutz mussten die Biologen lernen mit den Landwirten umzugehen, um die Naturschutzverträge auszuhandeln. Da hat man laut dem Landwirtschaftsbeauftragten in Flüfli grosse Fortschritte gemacht. Wichtig ist, dass Biologen nicht nur über die extensiven Wiesen, sondern auch über eine gute, fette Ertragswiese mit dem Bauern diskutieren können und diesen auch für seine Arbeit loben. Der Naturschutz hat gelernt auch den Bauern entgegen zu kommen. Das ist wichtig, um Vertrauen und Verständnis aufzubauen. Heute ist es vermehrt eine Zusammenarbeit. Die Biologen haben oft zu wenig Erfahrung in der landwirtschaftlichen Produktion und deren Abläufe. Sie können ihre Planungen zu wenig gut darauf abstimmen, weil sie den ganzheitlichen Blick über die Betriebe nicht haben. Darum sind sie auf die Angaben und die Mitarbeit der Landwirte angewiesen. Die Arbeit der Landwirte wird sehr ernst genommen und geschätzt. (Guyer, 2008)

Der Biologe Thomas Rösli setzt im Umgang mit den Bauern auf deren Stolz: Er lobt sie für ihre Bewirtschaftung, zeigt ihnen, wenn er spezielle Arten gefunden hat, motiviert sie auf etwas Spezielles ein Augenmerk zu haben. Er vermeidet, sie mit Auflagen zu einer Bewirtschaftungsänderung zu drängen. Mit seiner Methode ist er bei den Bauern laut den Interviews gut angekommen.

Die Arbeit des uwe mit den NHG-Verträgen wird in der Öffentlichkeit fast nicht wahrgenommen. (Rösli, 2007)

Christiane Guyer des uwe erachtet die Naturschutzverträge in den Moorschutzgebieten des Entlebuches als wichtig. Da dort ein grosser Teil der noch übrig gebliebenen Moore sind, kommt ihnen ein Wert von nationaler Bedeutung zu. Diese müssen unbedingt

geschützt werden. In der Quantität konnte das grösstenteils geschehen. Es fehlt aber noch an der Qualität. Die Erhaltung der Qualität der Mooregebiete und deren Erhalt sind viel wichtiger als die allgemeine Vernetzung. Für den Arbeitsaufwand und den Ertragsausfall werden gute Entschädigungszahlungen verrichtet. So kommt der Ertrag einer intensiv bewirtschafteten Fläche gleich. Auf diesen Flächen steht wirklich der Naturschutz im Vordergrund und nicht die Produktion von Gras, Heu oder Streue.

Der Naturschutz sollte als Betriebszweig für die Landwirte betrachtet werden wie Schweinezucht, Mutterkuhhaltung oder Aufzucht. Würden sich einige Landwirte darauf spezialisieren, könnten geeignete Maschinen angeschafft werden und das Fachwissen wäre besser. Solche Leute könnten auch Lohnarbeiten ausführen.

Jährlich gibt es Diskussionen wegen den Schnittzeitpunkten. Der Naturschutz tendiert neu auf die Staffelmahd oder ein Nutzungsmosaik über ein grösseres Gebiet. Auch soll die Nutzung nicht unbedingt jedes Jahr zum gleichen Zeitpunkt stattfinden. Die Schnittzeitpunkte werden eher früh angesetzt, so dass nicht jedes Jahr neu darüber diskutiert werden muss und eine riesige Bürokratie ausgelöst wird. Wenn die Bauern den Zeitpunkt nicht akzeptieren, wollen sie ihn verschieben, weil es besser in ihre Abläufe passt oder weil die Futterqualität dann besser wäre. Wer so denkt hat das Ziel des Naturschutzes ausser Acht gelassen. Aber genau für dieses Ziel werden die Bauern entschädigt.

Christiane Guyer findet, dass man den Bauern die zum Teil komplizierte Bearbeitung auf dem Feld und die Dokumentation zumuten darf. Schliesslich haben sie auch andere komplizierte Arbeiten sowohl auf dem Feld wie auch im Büro zu erledigen.

Die Bauern in der heutigen Zeit wissen, wie man zu viel Ertrag kommt, aber sie kennen die Naturschutzziele noch zu wenig, obwohl das an den gemeinsamen Feldbegehungen und Diskussionen bei den Vertragsabschlüssen möglichst gut erklärt wird. Gute persönliche Beratung erachtet sie als sehr wichtig. Differenzierte, konkrete Rückmeldungen von den Bauern wären wertvoll.

Eine Besichtigung der Flächen soll regelmässig stattfinden. Leider reichen die personellen Ressourcen nicht aus, um alle 10 Jahre einmal vorbei zu gehen.

Die Interviews sind in Anhang 1.5, Anhang 1.7 und Anhang 1.8 aufgeführt.

4.3.4. Natur- und Vogelschutzverein Schüpfheim u. Umgebung

Der Natur- und Vogelschutzverein Schüpfheim und Umgebung ist im ganzen Entlebuch tätig. Er bietet Exkursionen für Mitglieder und andere Interessierte an. Die Exkursionen werden im Entlebucher Anzeiger ausgeschrieben. Der Verein pflegt Teiche und Hecken und setzt sich für die frei lebenden Tiere ein. Ihre Arbeit ist ehrenamtlich.

Der Präsident des Vereins findet die ÖQV etwas Gutes. Er ist aber der Meinung, dass leider die Bauern zu wenig auf die freilebenden Tiere Rücksicht nehmen. Die Bauern wollen nur möglichst viel produzieren. So düngen sie viel und bis an den Rand. Eine direkte Zusammenarbeit mit den Bauern wurde noch nie in Erwägung gezogen. Paul Rogenmoser ist aber grundsätzlich offen dafür. Der Präsident führt manchmal Gespräche mit einzelnen Bauern, wenn diese auf eine Tierart besonders Rücksicht nehmen sollten. Diese Gespräche kommen vor allem bei jungen Bauern gut an und stossen auf Akzeptanz. Die Bauern wissen allgemein sehr wenig über die Wildtiere und wie diese auch für sie nützlich sein könnten. Ein Beispiel sind Greifvögel zur Mäusedezimierung.

Die Bauern haben z.T. Abneigung und Vorurteile gegen die Naturschützer. Trotzdem sind einige Bäuerinnen und Bauernsöhne Mitglied des Vereins. (Rogenmoser, 2008)

4.3.5. Touristen

Erwachsenen, städtischen Touristen gefällt eine schöne idyllische Naturlandschaft in einer heilen Welt. So wurde das Entlebuch auch klischeehaft vermarktet. Das Management will aber die Innovation und die moderne Wirtschaft betonen, um das negativ behaftete Image abzuschütteln. Somit treten auch in Tourismusbroschüren innovative Persönlichkeiten in den Vordergrund. (Müller, 2006)

Die jüngeren Leute fühlen sich durch Fun-, Sport- und Actionmöglichkeiten angesprochen. Touristen wollen sich Räume aneignen können. (Müller, 2006)

Die Schweizer halten sich in ihrer Freizeit wenig im Freien auf. Der Bezug zu Landschaft und Natur fehlt. Die Touristen wissen vor ihrem Besuch im Entlebuch nichts über ÖQV, da dieses abstrakte Thema nicht in der breiten Bevölkerung kommuniziert wurde. Ihnen ist aber umweltgerechte Bewirtschaftung und Landschaftspflege wichtig. (Baumgartner, 2005)

Die bestehenden Themenwege kommen bei den Touristen gut an, sind aber eher zu lang. Der Wiesenpfad müsste laut Stöckli (2008) wieder einmal aufgepeppt werden.

4.3.6. Touristiker

Die Touristiker haben schon schlechte Erfahrungen mit den Bauern gemacht. Entwickelte Projekte konnten nicht - oder nicht vollständig - umgesetzt werden, weil die Landwirte nicht kooperierten. Diese verweigerten Durchgangsrechte oder legten ihnen sonst Steine in den Weg. (Coch, 2007) Die Tourismusanbieter provozieren die Bauern laut Brun (2007) zu solchem Verhalten, indem sie die Bauern zu wenig in ihre Projekte einbezogen, sie nicht um Erlaubnis baten, das Betreten des Landes als selbstverständlich ansahen und den Bauern keine Gewinnbeteiligung gewährten. Das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit fehlen also.

Laut Stöckli (2008) bieten Touristiker Weiterbildungen an für Agrotourismus. Grundsätzlich seien sie offen für neue Projekte. Die initiativen Landwirte müssen mit einer Idee auf sie zukommen, dann sind sie gerne bereit zusammenzuarbeiten. Selber gehen sie nicht auf die Landwirte zu. Über ÖQV haben die Touristiker wohl ein kleines Basiswissen, nämlich dass Vernetzungen gemacht wurde, da das über die Medien zu erfahren war. Ansonsten ist das Wissen wohl sehr unterschiedlich. Wenn man sie für ein neues Projekt gewinnen möchte, dann müsste man sie von Grund auf informieren.

Unzählige Projekte und Projektideen sind vorhanden. Es fehlt aber am Geld für deren Umsetzung. (Schmid, 2007)

4.4. Projekte mit verwandten Zielen

4.4.1. Schuelschätz

Die Lehrpersonen des Entlebuchs haben Exkursionen in der Region geplant, mit der eigenen Klasse getestet und der ganzen Lehrerschaft zur Verfügung gestellt. Ab März 08 werden die Lernmaterialien allen Lehrpersonen der Schweiz zur Verfügung stehen. Im Schuljahr 08/09 ist die Umsetzung auf der Oberstufe geplant. Mit diesem Projekt soll folgende Vision angestrebt werden: Das Entlebuch wird eine Bildungsregion UBE, in der die Ideen der UBE erlebnis- und handlungsorientiert vermittelt und umgesetzt werden. Einheimische und Gäste werden zu BotschafterInnen der UNESCO Biosphäre Entlebuch (Biosphäre, 2007)

4.4.2. TerraSuisse

Die Migros wird ab Frühling 2008 das neue Label TerraSuisse auf den Markt bringen. Die Produktion unter diesem Label erfolgt nach IP-Richtlinien mit dem Zusatznutzen Biodiversität / Ressourcenschutz. (Meier, 2007) Die Bauern müssen ein Punktesystem erfüllen für die ökologische Aufwertung, die dem System der ÖQV-Vernetzungsprojekte im Entlebuch ähnlich ist.

Geplant ist im 2008 die Produkte Fleisch, Raps, Getreide, Obst, Kartoffeln unter TerraSuisse zu verkaufen. Die Einführungszeitpunkte sind für die verschiedenen Fleischprodukte auf März, September oder Dezember 08 festgelegt. (Rothen, 2007)

4.4.3. Wiesenpfad

Der bestehende Wiesenpfad in Escholzmatt wurde 1991 zur Feier von 700 Jahre Eidgenossenschaft im Rahmen der Aktion „Luzern - Lebensraum für die Zukunft“ erstellt. Auf Bild- und Texttafeln sollen die Wanderer viel Wissenswertes über die Bedeutung der Wiesen und Weiden als naturnahe Lebensräume erfahren. Ein weiterer Sinn des Pfades ist aufzuzeigen, welchen Dienst die Landwirte durch den Erhalt und die Förderung dieser Lebensräume für die Natur erbringen. Das Verständnis für zeitgemässen Naturschutz soll geweckt werden.

Aus heutiger Sicht sind die Ziele immer noch aktuell. Die Themen der Bildtafeln sind weiterhin wichtige Themen. Aber die konkreten Inhalte und die Darstellung sind nicht mehr auf den heutigen Touristen ausgerichtet. Die Tafeln sind sehr allgemein und theoretisch abgefasst. Sie könnten fast an jedem beliebigen Ort stehen. Manchmal passt der Text überhaupt nicht: „Auf einem extensiv genutzten Flussschamm können sich über 20 verschiedene Tagfalterarten entwickeln, im Acker nur 9 Arten und in intensiv genutztem Wiesland gar keine.“ (Röösli, K. et al., 1991). In diesem Gebiet hat es gar keinen Fluss und auch keinen Acker!

Dieser Pfad ist laut Stöckli (2008) nie gut gelaufen. Dieses Angebot ist auf der Homepage nur als Stichwort unter Bildung → Lehrpfade aufgeführt. Prospekte sind nicht verfügbar.

4.4.4. Natur- und vogelfreundliche Gärten und Anlagen

Gärten und Anlagen beanspruchen viel Fläche im Siedlungsgebiet. Diese kann bei entsprechender Ausgestaltung und Pflege als Lebensraum für Tierarten dienen. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach und BirdLife Schweiz propagieren auf der Homepage und in einer Broschüre natur- und vogelfreundliche Gärten und Anlagen anzulegen (Horch, 2008; Glauser und Müller, 2007). Die Unterlagen richten sich vor allem an Hausbesitzer. Die Massnahmen sind aber auch für öffentliche Anlagen und Firmenareale geeignet.

5. Interpretation der Analyse

5.1. Kommunikation zu den Bauern

Stärken der bisherigen Kommunikation

Die Landwirtschaftsbeauftragten als Meinungsmacher und Vertrauenspersonen sind im Projektteam involviert und begeistern mit ihrer Motivation viele weitere. Die Kommunikation über die Landwirtschaftsbeauftragten zu den Bauern funktioniert gut. Die Wissensvermittlung über diesen persönlichen Kontakt wird als angenehm empfunden.

Informationen von fachkundigen Personen (Biologen) werden von den Bauern geschätzt und als bereichernd angeschaut. Die Bauern mögen, wenn der Biologe ihnen Tiere auf dem eigenen Hof zeigt und ihnen die Lebensweise dazu erklärt. Sie akzeptieren dann Bewirtschaftungsauflagen besser.

Die Bauern schätzen, wenn an Hand von ihrem Betrieb ein Projekt erklärt wird, da sie so gleich die wichtigen Informationen erhalten.

Informationen sollen von Fachpersonen kommen, so dass auftauchende Fragen sogleich beantwortet werden können. Das macht einen guten, kompetenten Eindruck. (Bei den Infoveranstaltungen waren die wichtigen Personen anwesend, bei der Hofführung bei Flühli 1 fehlte eine Person, die Auskunft hätte geben können.)

Wichtige Anlässe die vom Landwirtschaftsbeauftragten als obligatorisch deklariert werden, werden von vielen Bauern besucht.

Eine ganzheitliche Betriebsbetrachtung bei Einzelberatungen wird geschätzt.

Informationen für die Bauern können ohne Zusatzkosten mit dem jährlichen Versand der Strukturdatenerhebung erfolgen. An bereits Besprochenes kann erinnert werden.

Kurze, übersichtliche Darstellungen und Berichte kommen bei den Bauern gut an. (Vernetzungsmappe)

Gemeinschaftliche Projekte zu guten Konditionen kommen bei den Landwirten an.
(Baumpflanzaktion)

Die heutige Ausbildung der jungen Landwirte fokussiert stärker auf die Ökologie als früher.

Die Sensibilisierung der Landwirte für die Natur erfolgt stetig durch immer neue Auflagen und Projekte (Moorschutz, öLN, ÖQV, Ressourcenprogramm).

Schwächen der bisherigen Kommunikation

Freiwillige Anlässe werden schlecht besucht.

An den ornithologischen Exkursionen, die öffentlich ausgeschrieben sind, nehmen selten Bauern teil.

Wird ein Flugblatt ohne bekannten Absender an Bauern verteilt, wird es nicht gross beachtet. (Wiesenmeisterschaft)

Defizite

Die Bauern kennen die Tier- und Pflanzenarten noch zu wenig gut. Die Information war zu spärlich oder auf falschem Niveau. Visualisierungen werden zu spärlich angewendet.

Dem Gros der Bauern fehlt einerseits die positive Grundhaltung gegenüber der Natur und andererseits ökologisches Fachwissen, um ein objektives Urteil zu fällen.

Bisher wurden zu einseitig die Argumente der finanziellen Abgeltung und des Arbeitsaufwandes in den Vordergrund gestellt. Die ökologische Motivation fehlt.

Das Potential der Natur in der natürlichen Schädlingsbekämpfung ist nicht allen Bauern bewusst.

Den vom Naturschutz angestrebten Wiesenzustand kennen die Bauern nicht. Für sie ist die Schönheit nicht klar definiert.

Rückmeldungen von den Bauern zu den Biologen über die Erfahrungen mit NHG-Verträgen hat es praktisch nicht gegeben. Sie wären aber wertvoll.

Das uwe hat zu wenig personelle Ressourcen, um die NHG-Flächen öfter zu besuchen. Die Bauern setzen sich darum nur selten intensiv mit ihren Naturschutzflächen auseinander.

Potential

An jährlich stattfindenden Veranstaltungen für die Bauern kann leicht über ein aktuelles Projekt (Stand der Vernetzungen) berichtet werden. So können viele Bauern erreicht werden.

Die ökologischen Themen werden langsam zur Selbstverständlichkeit. Die Akzeptanz ist weiterhin am Reifen. Junglandwirte sind leichter für ökologische Anliegen zu begeistern.

Um Landwirte zum Mitmachen in einem Projekt zu überzeugen, helfen neben schriftlichen Informationen das persönliche Gespräch und die Überzeugung durch Vertrauenspersonen.

Projekte, die in den eigenen Kreisen lanciert werden, finden eher Anhänger.

Finanzielle Anreize steigern die Motivation der Landwirte.

Die Bauern können persönlich zu ausgewählten Naturschutzexkursionen eingeladen werden.

Gefahren

Werden Bauern nicht in die Ausarbeitung von Projekten einbezogen, können sie Projekte verhindern, wenn es ihr Land betrifft.

Weiterbildungen werden von den meisten Bauern nur ungern besucht. Teure Kurse werden von den Bauern gescheut (Lötscher, 2006).

Die Bauern wollen keine Vorschriften.

Die Art und Einstellung der Bauern muss berücksichtigt werden. Die Bauern sind stolz, werden gerne gelobt, sind bescheiden (wollen nicht ins Rampenlicht kommen), aber sie sind auch kritisch. Der Handlungsspielraum ist somit eingeschränkt.

5.2. Kommunikation gegenüber den Einheimischen

Stärken der bisherigen Kommunikation

Der Einbezug von Vereinen / Gruppierungen zum Bau von Weihern oder zur Pflanzung und Pflege von Hecken (Umsetzungsmassnahmen) kommt positiv an. Die Betroffenen werden den Anlass längerfristig in Erinnerung behalten. Ein guter Kontakt zu den Vereinen ist dabei hilfreich.

Der Nistkastenbau mit Kindern (in der Schule, Kirche) kommt sowohl bei den Kindern wie auch bei den Eltern gut an.

Die lokalen Medien berichten von den Vernetzungsprojekten, wenn sie eine Medienmitteilung erhalten.

Schwächen der bisherigen Kommunikation

Flugblätter mit Einladungen zu öffentlichen, erstmaligen Anlässen können die Leute nicht oder nur spärlich anlocken. (Vorstellen des Projekts in Flüeli, Einweihung des Weihers)

Exkursionen werden eher schlecht besucht.

Defizite

Der breiten Bevölkerung fehlt der persönliche Bezug zu ÖQV.

Die NHG-Verträge sind noch nicht bekannt in der Öffentlichkeit.

Potentiale

Naturschutz und Ökologie haben allgemein eine breite Medienpräsenz.

Anlässe, die ein grösseres Publikum ansprechen sollen, werden idealerweise in bestehende Anlässe eingebaut, da die Leute so schon anwesend sind.

Die Bevölkerung kann durch ihr Mitwirken an Umsetzungsmassnahmen persönlich betroffen gemacht werden.

Aufgrund der Medienpräsenz, die die Wiesenmeisterschaft erreicht hat, darf das Interesse der Öffentlichkeit an der Schönheit der Wiesen und an Reportagen über die Bauern als recht gross eingeschätzt werden. Darüber darf man wieder berichten.

Das Handeln der Bauern kann die Bevölkerung zu ökologischem Handeln animieren.

Exkursionsleiter haben die Möglichkeit auf den Exkursionen Informationen zu geben zur Bewirtschaftung und den Vernetzungsprojekten.

Die schöne Natur wirkt besser als 1000 Worte sie beschreiben können.

Die Öffentlichkeit erwartet im Entlebuch eine intakte Kulturlandschaft und Umwelt. Es besteht eine Nachfrage.

Die Lokalpresse ist das beste Sprachrohr.

Gefahren

Aufgrund der Auswertungen zum LEK in Gossau muss angenommen werden dass sich die Hälfte der Bevölkerung nicht für die ÖQV interessiert. Eine verschickte Infobroschüre wird relativ schlecht gelesen. Nicht involvierte nehmen Berichte in der Zeitung kaum wahr.

Wird bei der Kommunikation das Image von Rückständigkeit und Armenhaus gefördert, werden Projekte und Massnahmen nicht auf Akzeptanz stossen. Das Image von Entwicklung muss gefördert werden.

Weiterbildungsanlässe für Betroffene (Lehrer, Politiker) werden eher schlecht besucht.

Der Nachhaltigkeitsgedanke ist in der Bevölkerung noch nicht verankert.

5.3. Kommunikation zu den Landwirtschaftsbeauftragten

Stärken der bisherigen Kommunikation

Die Landwirtschaftsbeauftragten schätzen die Informationen des LBBZ und der Beizug von Fachkräften des uwe und lawa.

Die Landwirtschaftsbeauftragten profitierten viel von der Zusammenarbeit mit Biologen.

Die Landwirtschaftsbeauftragten erhalten durch das lawa die relevanten Informationen.

Schwächen der bisherigen Kommunikation

-

Defizite

Die Information des lawa fokussiert einseitig die Auflagen, Gesetze und finanziellen Abgeltungen. Die ökologische Motivation wird vernachlässigt.

Ein regelmässiger interner Informationsaustausch über die Vernetzungsprojekte fehlt.

Potentiale

Eine Fachperson für Agronomie und Landschaftspflege wird in Zukunft die Einzelberatungen begleiten. Davon profitieren auch die Landwirtschaftsbeauftragten.

Gefahren

Die Gemeinden sind Auftraggeber für die Vernetzungen. Das lawa ist nur für die Bewilligungen und die Kontrollen zuständig. Die finanziellen Mittel und somit die Unterstützung können knapp werden.

5.4. Kommunikation gegenüber Touristen

Stärken der bisherigen Kommunikation

Einweihungsfeierlichkeiten ziehen einige Touristen an.

Schwächen der bisherigen Kommunikation

-

Defizite

Bisher hat praktisch keine Kommunikation über ÖQV gegenüber den Touristen stattgefunden.

Potentiale

Einige Touristen besuchen Exkursionen.

Die schöne Natur begeistert. Persönliche Erlebnisse prägen die Eindrücke.

Gefahren

Das Thema ÖQV ist zu abstrakt.

5.5. Die Vernetzungsprojekte

Stärken der ÖQV

Die ÖQV-Direktzahlungen haben politische Zukunft sowohl auf nationaler wie auch kantonaler Ebene. Sie tragen zu einem sicheren Einkommen für die Landwirte bei.

Schwächen der ÖQV

Die Vernetzung im Tal ist gering. Die ökologischen Ausgleichsflächen sind im Berggebiet konzentriert.

Die NHG-Verträge sind wichtiger als ÖQV.

Defizite

Den Bauern fehlt der Beweis, dass ökologische Massnahmen tatsächlich etwas bringen.

Potentiale

Der Naturschutz kann bei ungünstigen Produktionsbedingungen zu einem rentablen Betriebszweig werden.

Der Kanton hat in seiner Strategie vorgesehen durch Aus- und Weiterbildung die Einstellung der Bauern zu verändern.

Die UBE ist bekannt und gilt als Modellregion. Sie hat gute Kontakte zu den Medien. Kontakte zu Medien bestehen auch durch das LBBZ.

Die Aktion Schuelschätz bietet eine gute Möglichkeit, eine Exkursion zu ÖQV für die Oberstufe zu planen.

TerraSuisse wird grosses Medienecho erzielen. Diese Popularität kann als Aufhänger für die Kommunikation von ÖQV dienen.

Im Entlebuch gibt es überdurchschnittlich viele Jugendliche.

Die Sympathie zu wilden Tieren kann gesteigert werden.

Einige Bauern leisten Öffentlichkeitsarbeit im Verkauf oder beim Kontakt mit Touristen. Diese Öffentlichkeitsarbeit stellt ein grosses Potential dar, da die Leute in direktem Kontakt mit den Bauern eher von Themen wie Biodiversität und natürlicher Produktion berührt werden, als nur durch die Medien.

Im Tal sind die grossen Siedlungen. Diese haben Aufwertungs- und Vernetzungspotential ausserhalb der ÖQV. Eine Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung, Naturschutz und Landwirtschaft entspricht einer Entwicklung gemäss UBE-Strategie.

Paul Rogenmoser ist motiviert auf Leute zuzugehen und sie von Naturschutzmassnahmen zu überzeugen.

Gefahren

Negative Erfahrungen mit den NHG-Verträgen führen zu Vorurteilen gegenüber ÖQV.

Bestehende Betriebsstrukturen verunmöglichen eine Extensivierung.

Die Manager der UBE sind zu wenig am Puls der Bevölkerung. Sie anerkennen und unterstützen deren Leistung und Initiativen zu wenig. Die Kommunikation verläuft zu einseitig von oben nach unten. Ihr Handeln wird von der Bevölkerung nicht 100%ig akzeptiert.

6. Strategie

6.1. Kommunikationsziele

Das grösste Defizit ist die fehlende Einsicht und Überzeugung der Bauern vom Nutzen von Naturschutzmassnahmen. Da die ÖQV naturschützerisch weniger wichtig ist als die NHG-Verträge, muss vorderhand eine Zufriedenheit herrschen mit den Naturschutzverträgen. Das gemeinsame Ziel dieser beiden Programme ist der Erhalt von Lebensräumen für schützenswerte Tier- und Pflanzenarten. Sind die Bauern überzeugt, dass sie durch ihr Handeln zu diesem Ziel beitragen können, dann können sie je nach Grundbesitz mit dem einen oder anderen oder allfälligen weiteren Programmen den Naturschutz unterstützen. Naturschutz soll zu einem Betriebszweig werden. Die Mehrheit der Bauern soll bei Umfragen in vier Jahren positiv über Naturschutzmassnahmen in der Landwirtschaft reden.

Das zweite Ziel ist, die Vernetzungsprojekte wie bis anhin weiter zu fördern, um die gesetzten Umsetzungsziele bis Projektabschluss zu mindestens 80% erfüllen zu können. Die meisten Projektgruppen sind auf gutem Weg dazu, darum braucht es keine grossen Veränderungen. Marbach hat sie schon mehrheitlich erreicht. Im Weiteren sollen alle Gemeinden ihre Projekte nach der ersten Periode für weitere sechs Jahre erneuern. Dafür muss die Bereitschaft der Bauern da sein, noch weitere Verpflichtungen einzugehen. Das wird mit Ziel 1 bewirkt.

Diese beiden Ziele, die die Kommunikation innerhalb der Landwirtschaft betreffen, haben klar Vorrang gegenüber der Kommunikation gegen aussen. Denn nur wer selber stark und selbstsicher ist, kann überzeugend gegen aussen auftreten. Wie in Abbildung 6.1 dargestellt, wirken aber auch externe Faktoren auf die Einstellung der Bauern. Diese Einflüsse sollen bewusst ausgenutzt werden. Da die Landwirte, die Bevölkerung und die Touristen sich gegenseitig beeinflussen durch ihr Verhalten, dürfen diese drei Zielgruppen auch parallel angesprochen werden (vergleiche Abbildung 6.2 und Abbildung 6.3).

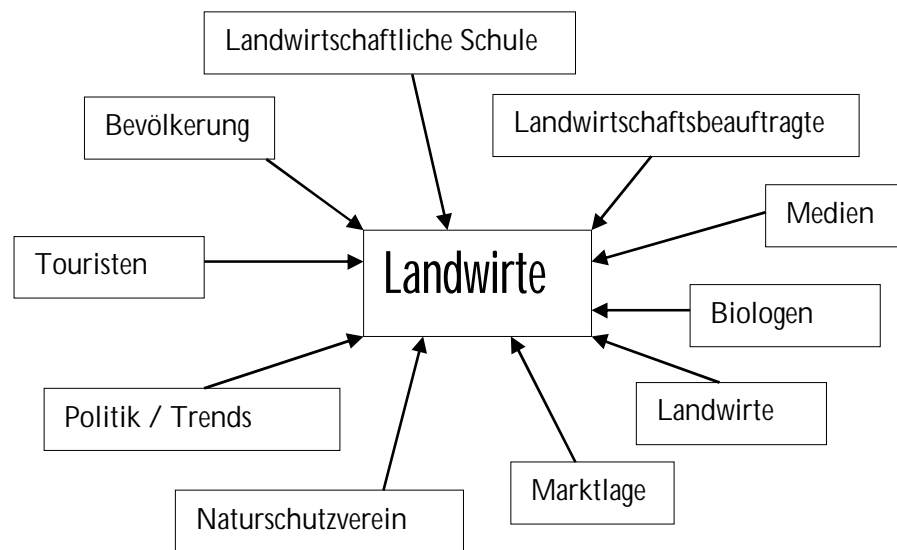


Abbildung 6.1 Beeinflussende Faktoren für Landwirte

Zweite Priorität hat die lokale Bevölkerung. Diese soll die Tätigkeiten der Landwirte im Bereich Ökologie und Naturschutz anerkennen. Selber sollen sie mit ihrem Handeln die Naturschutzziele unterstützen. Bei Umfragen in vier Jahren soll mindestens die Hälfte der Bevölkerung, die nicht in der Landwirtschaft tätig ist, von Naturschutzmassnahmen der Bauern gehört haben. In jeder Gemeinde sollen in den nächsten vier Jahren mindestens 10 Personen an Umsetzungsmassnahmen oder Projekten zur Förderung der Artenvielfalt mitgemacht haben.

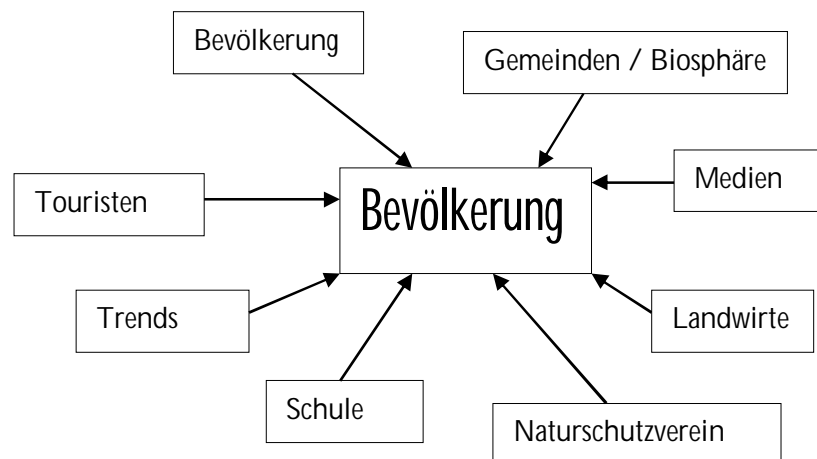


Abbildung 6.2 Beeinflussende Faktoren für die Bevölkerung

Die UBE soll Modelregion für Vernetzungen werden. So kann einerseits Fachinteressierten und Schulen das abstrakte Thema visualisiert und zugänglich gemacht werden. Andererseits soll die Vernetzung ein Argument sein, um die UBE zu besuchen

und um lokale Produkte zu konsumieren. Naturschutz soll nicht als konservativ, sondern als Entwicklungsschritt in der nachhaltigen Entwicklung angesehen werden. Dabei ist die Zusammenarbeit von Bevölkerung, Landwirtschaft und Naturschutz hervorzuheben. Dies kann aber erst geschehen, wenn die Zusammenarbeit bereits erfolgt ist. Bis 2011 soll mindestens ein Angebot entwickelt werden, das die Vernetzungsprojekte und das Engagement der Landwirte thematisiert.

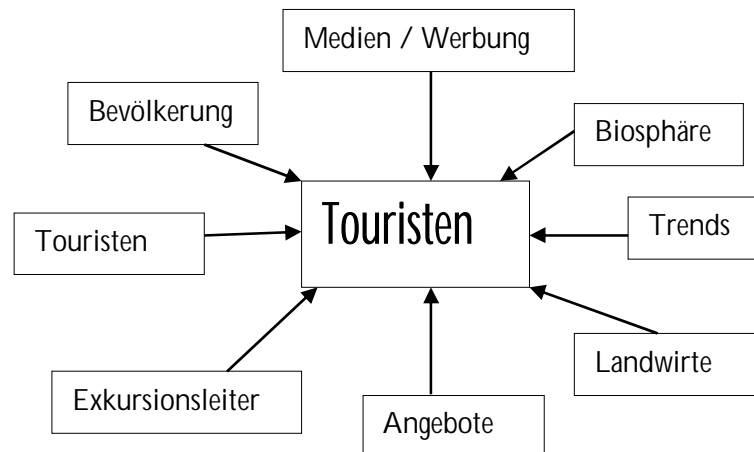


Abbildung 6.3 Beeinflussende Faktoren für die Touristen

6.2. Umsetzungsstrategie

Um die gewünschten Effekte bei den Zielgruppen zu erreichen, müssen deren Beeinflusser (s. Abbildung 6.1, Abbildung 6.2 und Abbildung 6.3) dazu gebracht werden, die geeignete Information auf eine angepasste Art und Weise zu übermitteln.

Mit folgenden Strategien sollen die vier Ziele erreicht werden.

Ziel 1: Den Naturschutz als Betriebszweig etablieren, die Einstellung der Bauern verändern

Die Bauern müssen dazu gebracht werden, sich mit den Ökowieden und Ökoelementen mehr auseinanderzusetzen. Der Bezug zur Tier- und Pflanzenwelt muss geschaffen werden. Da Weiterbildungen schlecht besucht werden, muss auf eine persönliche Art und Weise das Interesse geweckt werden. Es soll eine dauernde Sensibilisierung stattfinden.

- Die Landwirtschaftsbeauftragten sollen als Multiplikatoren die Bauern auf die Ökologie und Naturphänomene aufmerksam machen. Dazu müssen sie in Ökologie und Artenkenntnis geschult werden.
- Die Sympathie gegenüber schützenswerten Arten soll bei den Bauern geweckt werden, indem sie in der Fach- und Lokalpresse und in persönlichen Schreiben Wissen über das Verhalten der Tiere erfahren. Das Kommunizieren der Nützlichkeitsfunktion soll das Interesse wecken. Die Mitglieder des Natur- und Vogelschutzvereins sollen durch persönliche Gespräche die Bauern auf einzelne

Arten auf ihrem Feld aufmerksam machen. Der Bewirtschafter eines Feldes, auf dem Exkursionen des Natur- und Vogelschutzvereins und der UBE stattfinden, soll jeweils auf die Exkursionen eingeladen werden als Referent über die Bewirtschaftungsweise. So werden die Bauern betroffen gemacht und sensibilisiert.

- Schönheitsideale von Wiesentypen sollen den Bauern immer wieder präsentiert werden. Die Schönheitskriterien müssen dabei klar benannt sein. Die Übermittlung kann über die Fachpresse erfolgen oder in persönlichen Schreiben.
- Die Bauern sollen ihre Felder beobachten und Veränderungen anhand einer Fotodokumentation festhalten. So bekommen sie einen besseren Bezug zu ihren Ökoflächen und können objektiv beurteilen, wie sich die Flächen verändern.
- Die Bauern sollen eine Rückmeldeplattform bei Fachpersonen haben, um Unzufriedenheiten oder Besonderheiten besprechen zu können.
- Die Biologen sollen auf angepasstem Niveau mit den Bauern sprechen. Die Biologen brauchen eine entsprechende Austauschplattform untereinander.

Ziel 2: Die Vernetzungsziele erreichen

Die gewählte Kommunikationsstruktur zu den Landwirten ist ideal. Darum soll nicht viel geändert werden. Die Bauern müssen in Zukunft unbedingt weiter über die bestehenden Kanäle informiert und ausgebildet werden. Da Marbach und Escholzmatt die ersten Gemeinden sein werden, die das Projekt abschliessen werden, müssen sie einerseits ihre Erfahrungen mit den anderen Gemeinden teilen und andererseits auch für die Vertragserneuerung wieder eine Vorreiterrolle übernehmen.

- Die Landwirtschaftsbeauftragten sollen ihre Erfahrungen untereinander austauschen, damit die Landwirtschaftsbeauftragten von den Erfahrungen in Marbach profitieren und bewährte Vorgehensweisen übernehmen können. Vor allem Gemeinschaftsaktionen wie Bäume pflanzen oder der Einbezug von Vereinen soll gefördert werden.
- Die Landwirtschaftsbeauftragten und die Leute der Projektgruppe sollen besser geschult werden über die ökologischen Auswirkungen des Projekts. Über die einzelnen Kleinstrukturen und über die zu fördernden Arten, damit sie glaubwürdig argumentieren können.

Ziel 3: Die Bevölkerung zum Handeln bringen

Die interessierte Bevölkerung hat durch die lokalen Medien bereits von den Vernetzungsprojekten erfahren. Um noch mehr Leute ansprechen zu können, müssen sie zuerst einen persönlichen Bezug haben. Das kann einerseits über die Kinder erreicht werden und andererseits durch persönliche Gespräche mit Nachbarn und Bekannten. Die Leute müssen die Möglichkeit haben, einen persönlichen Beitrag zur Vernetzung zu leisten.

- In der Schule sollen die Arten der Vernetzungsprojekte im Unterricht thematisiert werden. Durch die Schüler werden auch die Eltern auf diese Arten aufmerksam und können für sie Sympathien entwickeln. Für die Lehrer müssen entsprechende Unterlagen / Lehrmittel zur Verfügung stehen. Auf Exkursionen kann das Thema ÖQV behandelt werden. Zur Erarbeitung einer Exkursion eignet sich das Projekt Schuelschätz.

- Gärten und öffentliche Anlagen sollen mit verschiedenen einheimischen Sträuchern ausgestattet sein. Blumenwiesen sollen an Stelle von einfältigen Rasen angesät werden. Der Gemeindeammann, der in die Vernetzungsprojekte involviert ist, soll sich bei Um- und Neubauten von öffentlichen Anlagen dafür einsetzen, dass naturnah gestaltet wird. So kann die Gemeinde für die Bevölkerung als Vorbild gelten. Die Hauseigentümer sollen durch Gespräche mit Mitgliedern des Natur- und Vogelschutzvereins darauf aufmerksam gemacht werden. Diese Mitglieder können durch eigenes Handeln eine Vorbildfunktion übernehmen. Die Broschüre der Vogelwarte über naturnahe Gärten soll ihnen leicht zugänglich gemacht werden. Ihr Engagement soll durch die Presse begleitet werden. Die Landschaftsgärtner sollen durch ihre Empfehlungen ebenfalls die naturnahen Gärten favorisieren. Beim Erteilen von Baubewilligungen soll die Gemeinde sowohl die Privatbesitzer, wie auch die Firmen von naturnahen Aussenanlagen überzeugen.
- In der Presse soll einerseits das Engagement der Bauern anhand von Portraits und Aktionen dargestellt sein. Andererseits soll die Möglichkeiten der Bevölkerung selber zu Handeln thematisiert werden.

Ziel 4: Touristen für die Naturschutzmassnahmen in der Landwirtschaft sensibilisieren

Die Touristen haben einen Einfluss auf die Einheimischen, wenn sie diese ansprechen oder ihre Leistungen bewundern. Durch die Tourismusprospekte wird den Touristen gesagt, was sie bewundern sollen. Darum sollen in den Prospekten die Schönheit der Natur und die Leistungen der Bauern ersichtlich sein. Naturnahe Anlagen dürfen ebenfalls als Verkaufsargument dienen. Die Naturnähe darf nicht das Image von altertümlich bekommen, sondern muss als Entwicklung dargestellt werden, als Weitsicht und Sorge für die zukünftigen Generationen.

- Die Exkursionsführer sollen die Touristen neben der eigentlichen Exkursion auch auf die Leistungen der Landwirte und allenfalls der Bevölkerung für die Natur aufmerksam machen. Dazu müssen sie über die ÖQV orientiert und ausgebildet werden.
- Das Angebot Wiesenpfad soll das Engagement der Landwirte für die Natur ins Zentrum stellen. Die Eröffnung dieses Pfades soll in den Schweizer Medien erscheinen.

Auf die Öffentlichkeitsarbeit der Landwirte darf erst gesetzt werden, wenn sie aus Überzeugung ökologisch bewirtschaften. Dieser Schritt kann erst in mehreren Jahren in Betracht gezogen werden und wird somit im Kommunikationskonzept nicht berücksichtigt.

Träger der Kommunikation

In den Vernetzungsberichten sind die Verantwortlichen für die projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit definiert. Es sind dies der Gemeinderat, die Landwirtschaftsbeauftragten und die externen Fachpersonen.

Für die allgemeine Kommunikation gegen aussen soll in Zukunft die UBE verantwortlich sein. Es handelt sich hier um Information, die mehrere Vernetzungsprojekte umfassen.

Das LBBZ ist zuständig, wenn es um die Kommunikation von Landwirtschaftsfragen gegen aussen geht.

7. Massnahmen

Zu den beschriebenen Zielen werden in diesem Kapitel konkrete Massnahmen und deren Umsetzung beschrieben.

7.1. Treffen für Landwirtschaftsbeauftragte

Das jährliche Treffen für alle Landwirtschaftsbeauftragten und weitere Interessierte (z.B. Projektgruppenmitglieder, UBE, LBBZ, Forum) hat zwei Ziele:

- Erfahrungsaustausch über die Vernetzungsprojekte
- Weiterbildung der Landwirtschaftsbeauftragten im Bereich Artenkenntnis

Erfahrungsaustausch:

Die Landwirtschaftsbeauftragten geben Rückmeldung über durchgeführte Aktionen. Je nach Verlauf empfehlen sie das Vorgehen oder geben Tipps für Anpassungen. Damit profitieren vor allem die späteren Projekte. Die Biologen können diese Erfahrungen in die Projektweiterführungen mit einbeziehen. Fragen können in diesem Rahmen geklärt werden.

Weiterbildung Artenkenntnis:

Die Biologen bringen den Landwirtschaftsbeauftragten pro Treffen 2-3 Arten näher. Sie zeigen ihnen die Lebensräume, Spuren der Tiere oder die Tiere selbst. Die konkreten Standorte sind zu nennen, sofern sie bekannt sind. Die Phänologie und der Lebenszyklus der Arten sind zu beschreiben, ebenso die Rolle als Schädling oder Nützling respektive die Rolle im Nahrungskreislauf. Möglichst viele der erwähnten Pflanzen und Tiere sollen vor Ort gezeigt werden. Allenfalls sind Bildmaterialien mitzunehmen. Ebenso sind die Entwicklungsstadien der Art zu visualisieren.

Dauer: 1/2 Tag

Zeitpunkt: Wenn die entsprechenden Tiere am besten zu sehen oder in einem wichtigen Stadium sind.

Leiter: Biologe. Wenn möglich jemand, der die Vernetzungen geplant hat.

Kosten / Jahr: Biologe: 1 Tag inkl. Vor- und Nachbereitung = 1000.-
 Landwirtschaftsbeauftragte: 6h à 35.- = 200.- x 8 Pers. = 1600.-
 Raummiete und Verpflegung: 400.-

Umsetzung: Die UBE/das Landwirtschaftsforum muss einem Biologen den entsprechenden Auftrag erteilen. Die schriftliche Einladung der Teilnehmer erfolgt durch das Landwirtschaftsforum. Der Anlass muss als obligatorisch deklariert werden.

Wichtigkeit: hoch! Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 2 und 1. Die Landwirtschaftsbeauftragten sind Schlüsselpersonen!

7.2. Weiterbildung Biologen Bereich Kommunikation

Im Februar 08 werden an einer 1/2-tägigen Infoveranstaltung die Änderungen der Weisung im Bereich ÖQV sowohl den Landwirtschaftsbeauftragten wie auch den Biologen vorgestellt. An diesem Treffen des lawa wird der Programmteil „Wie sag ich’s dem Bauer?“ angefügt.

Die Landwirtschaftsbeauftragten zeigen den Biologen auf, welchen Wissensstand die Bauern im Bereich Ökologie haben. Die bekannten Ausdrücke sollen aufgelistet werden. Ebenso die Ausdrücke, die den Bauern nicht bekannt sein dürften. Verwendete Visualisierungen sollen in Workshops auf ihre Eignung für Bauern untersucht werden. Die Biologen tauschen ihre Erlebnisse der Kommunikation mit den Bauern aus und geben sich gegenseitig Tipps. Z.B. „Bauern werden gerne gelobt.“

Dauer: ca. 30-60 Minuten

Kosten: Vorbereitung, Leitung und Material: 300.-
Raummiete und Teilnehmerkosten entfallen, da die Personen schon anwesend sind.

Leitung: Eine Fachperson in Landwirtschaft, Biologie oder Kommunikation.
Jemand des lawa, oder uwe.

Wichtigkeit: mittel. Z.T. funktioniert die Kommunikation schon gut. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1.

7.3. Tierportraits bei Feldbegehungen

Bei der Durchführung von Feldbegehungen im Rahmen der Projektweiterführung, soll über einzelne Arten ausführlich berichtet werden. Sowohl die Bauern, wie auch die Einheimischen werden durch Tierportraits in lokalen und landwirtschaftlichen Medien auf die Spezialitäten des Entleuchs aufmerksam gemacht.

Bei den Erfolgskontrollen der Vernetzungsprojekte und deren Erneuerung sind Feldbegehungen vorgesehen. Somit entsteht kein zusätzlicher Aufwand. Bei der vorgesehenen Berichterstattung muss der Fokus zusätzlich auf die Arten gelegt werden.

Es wird berichtet, durch welche Massnahmen diese Art gefördert wird und wie sich die Art entwickelt hat. Betont wird, wie wichtig der Standort Entleuch für die Art ist. Spezielle Lebensweisen des Tieres werden dargestellt. Die Biologen, welche die Feldbegehungen vornehmen, dürfen in ihrer Arbeit portraitiert werden.

Ein Beispiel ist das Braunkehlchen. Im Gebiet Rothus ist es noch vorhanden. Dort wurden Sitzwarten gestellt, damit der Vogel Insekten und Spinnen besser jagen kann. Die weiteren Massnahmen in der Umgebung und welchen Einfluss sie auf das Leben der Braunkehlchen haben, werden in Zusammenhang gestellt. Dass der kleine Vogel südlich der Sahara den Winter verbringt, dürfte bei der Leserschaft auf Bewunderung stossen. Es

darf erwähnt werden, dass freilaufende Hunde das Brutgeschäft der Bodenbrüter stören und dass die Jungtiere eine leichte Beute für Hauskatzen sind.

Ein weiteres Beispiel ist die Erdkröte. Sie ist eine Art, die gerne in naturnahen Gärten lebt. Sie frisst Würmer, Schnecken, Spinnentiere, Asseln und Insekten und hat darum eine Bedeutung in der Schädlingsbekämpfung. Diese Funktion dürfte sowohl Landwirte wie auch Gartenbesitzer interessieren und muss darum speziell betont werden.

Zeitpunkt: Ab Sommer 2009 pro Gemeinde min. eine Art = jährlich zwei Arten
Eine wöchentliche Tierserie ist auch möglich.

Umsetzung: Medienmitteilung vor der Feldbegehung an lokale, überregionale und landwirtschaftliche Medien durch die Biologen. Medienmitteilung an dieselben Medien nach der Begehung.
Zu jeglichen Feldbegehungen der Biologen werden sowohl die Landwirte wie auch die Landwirtschaftsbeauftragten eingeladen. Die Einladung und Motivation der Bauern erfolgt durch den Landwirtschaftsbeauftragten per Telefon. Dieser muss von den Biologen die entsprechenden Feldbegehungspläne erhalten.

Kosten: Kein zusätzlicher Aufwand zum Vorgesehenen für Pressemitteilung
Telefon und Zeitaufwand der Landwirtschaftsbeauftragten: 4.- / Bauer = 2000.-
Zeitaufwand der Landwirtschaftsbeauftragten für Begehungen: 200.- / Landwirtschaftsbeauftragten = 1600.-
Total: 3600.-

Wichtigkeit: hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 3, 1 und 2

7.4. Netz Natur des Schweizer Fernsehen

Ein Portrait über die Tiere des Entlebuch in Netz Natur wird die Touristen auf die Einzigartigkeiten des Entlebuch aufmerksam machen. Gleichzeitig soll den Einheimischen gezeigt werden, wie wichtig der Lebensraum Entlebuch für die ganze Schweiz ist. Die Entlebucher werden realisieren, was es zu Hause alles zu entdecken gibt. Der Arbeit der Bauern wird Wertschätzung gezeigt.

Während der Verfilmung können die Bauern vom Fachwissen des Biologen Andreas Moser profitieren. Sie sollen bei den Aufnahmen wenn möglich anwesend sein. Eine Begleitung der Aufnahmen durch die lokalen Medien ist nach Absprache mit Andreas Moser in Betracht zu ziehen.

Umsetzung: Die UBE nimmt Kontakt auf mit dem Chefredaktor Andreas Moser. Dieser muss gut zwei Jahre vor einer Ausstrahlung über die Idee informiert werden. Die Themen sind jeweils zwei Jahre im Voraus bereits bestimmt. (Moser, 2008)

Verantwortung: Für die folgenden Kontaktvermittlungen ist die UBE zuständig.

Zeitpunkt: Ausstrahlung 2010 oder 2011

Kosten: Der Arbeitsaufwand für die UBE ist noch unklar.

Wichtigkeit: wünschenswert! Die Massnahme dient zur Erreichung der Ziele 1, 3 und 4.

7.5. Persönliche Gespräche

Vor allem Christian und Paul Rogenmoser kennen die Natur im Entlebuch sehr gut, aber auch die anderen Mitglieder des Natur- und Vogelschutzvereins Schüpflheim u.U. Diesen Leuten muss bewusst gemacht werden, dass ihre Öffentlichkeitsarbeit eine grosse Wirkung auf die Bauern hat. Erlebnisse von Paul Rogenmoser bezeugen dies. Sie können mit ihren Gesprächen zu den Bauern direkt Einfluss nehmen auf das Wohlergehen der Tier- und Pflanzenwelt im Entlebuch. Sie können die Bauern dazu bringen schonend zu bewirtschaften.

Die Mitglieder müssen wissen, dass viele Bauern die Wildpflanzen- aber vor allem die Tierarten und deren Verhalten z.T. sehr schlecht kennen. Die Mitglieder können Aufklärungsarbeit leisten und somit das Interesse und die Sympathie der Bauern für die Tiere fördern. Die Vereinsmitglieder sollen ihre Beobachtungen über Tiere möglichst oft den anwesenden Bauern mitteilen und ihnen die Tiere zeigen. Ihnen sollen sie Anerkennung für ihre Bewirtschaftung geben.

Umsetzung: Die Vereinsmitglieder werden anlässlich der Jahresversammlung von ihrem Präsidenten für ihr Mitwirken ermuntert. An den folgenden Versammlungen soll der Präsident die Mitglieder nach ihren Erfahrungen fragen und sie aufmuntern weiterhin Gespräche zu führen.

Zeitpunkt: Hauptversammlung im Frühling 2009: Aufmunterung für Öffentlichkeitsarbeit.
Hauptversammlung Frühling 2010 und 2011: Erkundigen nach Erfahrungen und weitere Ermunterung für Öffentlichkeitsarbeit.

Verantwortung: Die UBE fordert den Vereinspräsidenten auf, seine Mitglieder zur Öffentlichkeitsarbeit aufzurufen. Die UBE unterstützt ihn bei Fragen oder Problemen.

Kosten: ehrenamtlich

Wichtigkeit: hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1.

7.6. Tier- und Pflanzenexkursionen

Jedes Mal, wenn der Natur- und Vogelschutzverein oder die UBE eine Exkursion anbieten, die Tiere oder Pflanzen auf der Landwirtschaftsfläche betrifft, wird der Bewirtschafter dieser Fläche zur Exkursion eingeladen. Er hat dabei nicht die Rolle eines Teilnehmers, sondern eines zusätzlichen Exkursionsführers. Er erklärt seine Bewirtschaftung. Damit das bei den Exkursionsteilnehmern gut ankommt, müssen die Inhalte der Exkursion und die Ausführungen des Bauers zuerst abgesprochen werden. Durch diese Massnahme wird der Bewirtschafter verpflichtet, sich mit den Tieren und speziellen Pflanzen zu beschäftigen. Auf der Exkursion selber erhält er wichtige Informationen. Die Exkursionsteilnehmer kommen mit den Landwirten in Kontakt und können Fragen diskutieren.

Für den Exkursionsleiter bedeutet das eine halbe Stunde mehr Vorbereitungszeit. Der Bauer muss sich einen halben oder ganzen Tag Zeit nehmen für die Exkursion. Bei schönem Wetter oder zu Stallszeiten kann das Schwierigkeiten geben. In solchen Fällen kann auch die Bäuerin an der Exkursion teilnehmen. Den Landwirten muss bei einem Mitwirken ein kleines Dankeschön überreicht werden.

Nach erfolgten Exkursionen sollen die Erfahrungen reflektiert werden.

- Umsetzung:** Die Exkursionsleiter bekommen eine Dokumentationsmappe. Darin ist das Ziel der ÖQV beschreiben und wie es in der Region Entlebuch umgesetzt wurde. Die UBE muss die Leiter auffordern die Vernetzungsprojekte oder einzelne Massnahmen auf den Exkursionen zu thematisieren. Die Bauern werden von den Exkursionsleitern per Telefon eingeladen.
- Verantwortung:** Die UBE ist für das Erstellen der Dokumentationsmappe verantwortlich. Sie kann diese Arbeit an Biologen delegieren. Die UBE erinnert die Exkursionsleiter jährlich. Die UBE holt jährlich Rückmeldungen über die Erfahrungen ein und passt ev. die Strategie an.
- Zeitpunkt:** Ab sofort, die Exkursionen finden grossmehrheitlich im Sommerhalbjahr statt.
- Kosten:** Zusammenstellung der Dokumentationsmappe: 1/2 Tag = 500.-
 Druck und Verteilen der Dokumentationsmappen: 19 Stk. à 7.- = 133.-
 Dankeschön für die Bauern: 25.- / Exkursion
 Zusätzlicher Aufwand der Exkursionsleiter: 25.- / Exkursion
- Wichtigkeit:** mittel bis hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1.

7.7. Dankeschreiben des Osterhasen

An Ostern erhalten alle Bewirtschafter, die bei ÖQV mitmachen ein Dankeschreiben des Osterhasen (Feldhasen). Darin bedankt er sich, dass der Bauer extensive Säume entlang der Hecken bewirtschaftet, und so seine Lebensräume vernetzt. Er kann sich so auf seinen Touren zu den Kindern gut vor dem Fuchs verstecken. Am liebsten tarnt er sich in Bodenvertiefungen und flüchtet erst im allerletzten Moment. Er dankt dem Bauern, dass dieser auch für den Wiesenpieper und den Kuckuck gute Lebensräume schafft. In feuchten Wiesen und Weiden und auch in Mooren findet er die unscheinbaren Nester des Wiesenpiepers aus Halmen und Moos. Daneben liegen manchmal 4-6 Eier, die der Kuckuck aus dem Nest gestossen hat. Diese nimmt der Hase mit und färbt sie mit den Hagebutten in den Hecken schön farbig, so dass die Kinder Ostern feiern können. Der Hase wünscht ein frohes Osterfest für die ganze Familie und freut sich über die weitere gute Zusammenarbeit im kommenden Jahr.

Der Text des Osterhasen ist auf einer A5-Karte gedruckt. Das Kartenbild zeigt einen vorbildlichen extensiven Saum entlang einer strukturreichen Hecke.

Die kurze Geschichte zeigt die komplexen Zusammenhänge der Natur und für drei Tierarten ihre speziellen Lebensbedingungen. Die angetönten Lebensweisen sollen Interesse für diese Arten wecken.

In ähnlichem Stil wird von den Raupen des Hochmoorgelblings zu Weihnachten eine Karte geschickt. Das Bild zeigt eine intakte Moorlandschaft mit der typischen Vegetation. Drei kleinere Bilder zeigen einen Falter auf einer Blüte, die Raupen im Winter und die Puppe an der Moorbeere im Frühling. Der Text schildert das gute Leben im Herbst: Dass sich die Raupe an ihrer einzigen Nahrungsquelle, der Moorbeere den Bauch voll schlagen konnten, so dass ihre Haut zweimal geplatzt ist. Nun überdauert sie mit vollem Bauch die kalten Tage und wird nächstes Jahr als Falter die schöne Moorlandschaft überfliegen. Der Hochmoorgelbling freut sich im Juli den Bauern auf einem Spaziergang anzutreffen. Er selber besucht gerne die Blüten der Blumenwiese in der Nähe des Moores.

Sowohl der Feldhase wie auch der Hochmoorgelbling sind nicht in allen Gemeinden als Ziel- oder Leitart vorgesehen. Das sind nur der Gartenrotschwanz und der Neuntöter. Darum sind diese auch gut geeignet. Sie senden zu Weihnachten Grüsse aus ihrem Winterquartier im Süden und bitten den Bauern, ihre Behausungen zu kontrollieren und vor Feinden wie der Motorsäge zu schützen.

Zwischen Juni und August, wenn das Mädesüss in der Blüte steht, wird ein Rezept für Mädesüss-Sirup verschickt. Es steht im Begleitschreiben, dass Mädesüss in Randstreifen von Gräben und Bachläufen vorkommt. Da diese nicht gedüngt werden, eignen sie sich besonders gut für die Herstellung von Sirup. Es steht, dass diese Pflanze nicht geschützt ist, dass aber der Lebensraum des Mädesüss' gefördert wird, da z.B. der gefährdete Spierstauden-Perlmutterfalter auf diese Pflanze angewiesen ist (genauere Erläuterungen). Der Spierstaudenflur ist gross abgebildet und der Spierstauden-Perlmutterfalter klein dazu.

Eine weitere Idee ist das Herstellen eines Adventkalenders. Die Bauern, die beim Vernetzungsprojekt mitmachen, bekommen von der Projektgruppe einen Adventskalender in Form einer CD per Post zugeschickt. Jeden Tag wird eine Tierart, ein Biotop oder eine Pflanze auf verschiedene Art und Weise portraitiert. Inhalte sind die Lebensweise der Art, Lebensraumansprüche, spezielle Rufe, spezielle Erlebnisse eines Bauers mit dieser Art, ... Die Form der Darstellung darf jeden Tag anders sein. Geeignet sind Erlebnisberichte, eine Geschichte/ein Märchen, Audioaufnahmen von Rufen, eine kurze Videosequenz, eine Bilderfolge, Lieder, Comic, ... Ein konkretes Beispiel ist die Geschichte von Meinrad Inglin „Der Lebhag“.

Zeitspanne: anfänglich zwei Mal pro Jahr, dann jährlich eine Massnahme

Umsetzung: Welches Tier jeweils ausgewählt wird, sprechen die Landwirtschaftsbeauftragten untereinander und unter Rücksprache mit dem Textverfasser am Treffen der Landwirtschaftsbeauftragten (vergleiche 7.1) ab. Das Tier nimmt auf spezielle Aktionen wie Heckenpflege, Weiherbau oder Baumpflanzaktionen des letzten oder des nächsten Jahres Bezug.
Der Text wird von Biologen fachlich korrekt verfasst. Er darf keinerlei Fachausdrücke enthalten (Absprache mit LBBZ).
Die Projektgruppe verschickt die Karte an die Bauern.

Verantwortung: Landwirtschaftsbeauftragte und Biologe

Kosten: Fotos und Text erarbeiten ½ Tag: 500.-/Karte
CD-Inhalte erarbeiten 5 Tage: 5000.-
Druck pro Karte: ca. 200.- / 285.- für 500 / 1000 Stück (Vistaprint, 2008)
Porto: 850.- für alle oder 450.- für ÖQV-Bauern / Versand

Das Erstellen einer CD

Wichtigkeit: hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1.

7.8. Schönheitsideale

In der landwirtschaftlichen Fachpresse erscheint ein ausführlicher Bericht über die NHG-Vertragerneuerungen in einem Gebiet. Darin sind die Mosaiknutzung und die Staffelung der Mahd über drei Jahre erklärt. Die Fachperson des uwe wird zitiert, warum die Wiesen schön und wertvoll sind und für welche Tiere sich diese Strukturen eignen.

Die Bilder zeigen einerseits die Bauern, die gemeinsam die Vereinbarungen vorgestellt bekommen und andererseits vorbildliche Wiesen und Weiden.

Im Landfreund wird eine Maschine vorgestellt, die sich eignet um Säume zu mähen. Dabei kommen sowohl die ökologischen wie auch die arbeitstechnischen Vorteile zur Sprache. Das Bild zeigt einen Mäher am Mähen eines strukturreichen Saumes. Sichtbar ist ein stehen gelassener Streifen.

Zeigerpflanzen und ihre Bedeutung werden in die Grüne dargestellt.

Umsetzung: Das LBBZ empfiehlt die Themen der Fachpresse.

Zeitpunkt: Jährlich mindestens zwei Mal. Der Zeitpunkt ist egal

Kosten: Arbeitsaufwand LBBZ ½ Tag: 500.-

Wichtigkeit: gering bis mittel, da die landwirtschaftliche Presse auch von sich aus solche Dinge publiziert. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1.

7.9. Fotodokumentation

Die Auswirkungen der Pflege von Hecken und Säumen und des Extensivierens von Wiesen und Weiden zeigen sich oft erst Jahre später. Mit Fotos werden der Wiesenzustand und die Bearbeitungsmassnahmen jährlich dokumentiert. Auf Grund der Fotodokumentation können die Bauern Jahre später die Veränderungen mittels Fotovergleich feststellen. Vor allem die Artenzusammensetzung einer Wiese oder eines Saumes lässt sich so besser verfolgen. Das ermöglicht objektivere Beurteilungen und Reflexion. Zudem fördert das Fotografieren den Bezug und die Auseinandersetzung mit den Ökotypen. Fotos können relativ einfach eingeklebt oder auf dem Computer abgelegt werden.

Die Lehrmeister lassen die Dokumentation von ihren Lehrlingen durchführen. Jeder Lehrling führt in seinem Jahr die Dokumentation weiter. Der Lehrmeister kann die Fläche über Jahre vergleichen und die Unterschiede mit den Lehrlingen diskutieren. Sowohl der Lehrmeister wie auch der Lehrling müssen sich direkt mit der Fläche auseinandersetzen. Die Lehrlinge lernen eine Fotodokumentation herzustellen.

Das Herstellen einer Fotodokumentation wird in den Lehrplan aufgenommen und ist daher für alle Lehrbetriebe obligatorisch. Die anderen Bauern erstellen sie auf freiwilliger Basis. Die Landwirtschaftsbeauftragten und die Kontrolleure des uwe empfehlen sie stets für die wichtigste Fläche des Betriebes.

Damit die Bauern und Lehrlinge wissen, wie eine Fotodokumentation hergestellt wird, wird ihnen eine einfache Anleitung in Form eines Prospektes abgegeben.

Dieser Prospekt muss zuerst hergestellt werden. Er soll aus Einleitung, der eigentlichen Anleitung und einem Kontakt für Fragen bestehen.

In der Einleitung wird den Bauern und Lehrlingen Lust vermittelt, eine Fotodokumentation überhaupt anzufertigen. Sie beschreibt, dass sie als Diskussionsgrundlage für Bewirtschaftungsänderungen verwendet werden kann, dass sie Sicherheit gibt für die Bewirtschaftung und den Bezug zur Fläche verbessert. Sie wird für Flächen mit einer neuen Bewirtschaftungsform, für Beobachtungsflächen und für Flächen mit Ökoqualität empfohlen.

Die eigentliche Anleitung zeigt einerseits, wie der Zustand und andererseits die Bewirtschaftung mit Fotos dokumentiert werden.

Für die Zustandsdokumentation wird die Fläche zuerst begangen und nach folgenden Kriterien betrachtet:

- Verteilung von Pflanzenarten
- Häufigkeit der Pflanzen
- Farbenvielfalt der Blüten
- Spezielle Pflanzen (ökologische Zeigerpflanzen, Problempflanzen, dominierende Pflanzen)
- Beobachtete Tiere

Danach werden die charakteristischen Merkmale in Gross- oder Detailaufnahmen festgehalten. Von speziellen Pflanzen und Tieren sollen Detailaufnahmen gemacht werden.

Die Flächen werden mehrmals im Jahr dokumentiert, da die Pflanzen verschiedene Blütenzeitpunkte haben. Die Aufnahmen werden mit dem Datum versehen.

Bei der Bewirtschaftungsdokumentation werden folgende Punkte festgehalten:

- Mähtiefe und Art der Maschine
- Gleichmässigkeit der Mahd
- Ort der stehen gelassenen Bereiche
- Reifezustand der Pflanzen vor dem Mähen (Blüten, Samen einzelner Pflanzen/Gräser)
- Art der Verarbeitung und des Abtransports
- Qualität, Quantität und Verteilung des ausgeführten Mistes, Dicke der Gülle
- Wiesenzustand zum Zeitpunkt des Düngens
- Art der Problempflanzenbekämpfung, Ort und Häufigkeit der Problempflanze
- Wetterkonditionen während den Tätigkeiten

In der Anleitung sind neben dem Text aussagekräftige Fotos als Beispiele abgedruckt.

Ein weiterer Abschnitt zeigt, wie die Fotos aufgeklebt, beschriftet und eingeordnet werden.

Die Kontaktadresse bietet sich als Hilfe für die Interpretation der Ergebnisse an. Als Kontakt eignet sich das uwe (Kapitel 7.10) oder allenfalls das lawa.

Die Fotodokumentation wird den Lehrmeistern an einem obligatorischen Weiterbildungstag vorgestellt. In der Landwirtschaftsschule verteilt der Lehrer des Fachgebietes Ökologie die Anleitungsprospekte an die Schüler. Er erklärt ihnen das Vorgehen.

Umsetzung: Über die zuständige Person für Bildung des Schweizerischen Bauernverbandes soll die Fotodokumentation in den Lehrplan aufgenommen werden. Das LBBZ Schüpfheim wird als Testregion eingesetzt. Der Prozess des Integrierens in den Lehrplan wird durch die landwirtschaftliche Fachpresse begleitet. Der Anleitungsprospekt wird durch die AGRIDEA hergestellt und vertrieben.

Verantwortung: Das LBBZ übergibt den Auftrag dem Schweizerischen Bauernverband oder direkt der Erziehungsdirektion.

Zeitpunkt: Initiiert wird das Projekt möglichst bald. Die Umsetzung wird dann länger dauern.

Kosten: Die Projektkosten werden vom Bauernverband oder dem Kanton getragen.

Wichtigkeit: hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1.

7.10. Rückmelde- und Frageplattform

Einige Bauern werden bei besonderen Wetterbedingungen und speziellen Entwicklungen der ökologischen Ausgleichsflächen verunsichert. Um Fachpersonen anzurufen und ihre Fragen zu stellen brauchen sie grosse Überwindung. Viele Bauern haben laut den Interviews ähnliche Fragen.

Auf der Homepage des uwe wird eine Frageplattform eingerichtet: Unter der Rubrik Natur und Landschaft entsteht die Rubrik Bewirtschaftung. Dort werden wichtige Fragen mit Antworten aufgeführt. Kann eine Frage nicht pauschal beantwortet werden, werden die Bauern aufgefordert die zuständige Person per Telefon oder E-Mail zu kontaktieren. Diese Antworten werden jedes Jahr vom uwe angepasst. Von der Homepage des lawa wird ein Link auf diese Frageplattform erstellt.

Diese Frageseite wird durch die Landwirtschaftsbeauftragten in einem Schreiben Anfang Sommer bekannt gemacht und empfohlen.

Umsetzung: Das lawa macht den Landwirtschaftsbeauftragten die neue Frageplattform schmackhaft und verpflichtet sie, diese den Bauern weiterzuempfehlen.

Verantwortung: Das Ergänzen der Fragen und Antworten wird im Rahmen der täglichen Arbeit des uwe möglich sein.

Kosten: Erstellen der Frageplattform: 1 Tag = 1000.-
Zusätzliche Telefongespräche und E-Mails: Zeitaufwand: jährlich ca. 1000.-

Zeitpunkt: Aufschaltung im Frühsommer 2008, damit die Landwirtschaftsbeauftragten genügend Zeit haben, die Seite kennen zu lernen.

Wichtigkeit: Mittel. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1.

7.11. Naturnahe Gärten und Anlagen

Die Mitglieder des Natur- und Vogelschutzvereins übernehmen eine Vorbildfunktion in der Gartengestaltung, indem sie vogelfreundliche Gärten anlegen. Dazu wird ihnen die Broschüre der Vogelwarte vorgestellt und schmackhaft gemacht. Beratende Unterstützung steht ihnen einerseits durch den Präsidenten und andererseits von Landschaftsgärtnern zur Verfügung.

Die Vereinsmitglieder werden anlässlich der Jahresversammlung von ihrem Präsidenten zum Anlegen von strukturreichen Gärten mit einheimischen Sträuchern ermuntert. Die Broschüre „Natur- und vogelfreundliche Gärten und Anlagen“ wird dort für Fr. 4.- abgegeben. Jemand der Vogelwarte wird eingeladen, um die Broschüre selber vorzu-

stellen. Die Umgestaltung des ersten Gartens wird von den Medien begleitet. Die Schweizer Familie stellt in der Rubrik „Schöner Leben“ die Qualitäten eines naturnahen Gartens vor. Auch die Beilagen der neuen Luzerner Zeitung greifen dieses Thema vertiefend auf. Das Schweizer Fernsehen wird zweieinhalb Monate im Voraus informiert.

In der Medienpräsenz zum Thema Gartengestaltung sollen folgende Aussagen betont werden:

„Beleben Sie ihren Garten“

„Holen Sie die Vögel in ihren Garten“

„Beteiligen Sie sich am Artenschutz“

Vor allem in den lokalen Medien wird der Bezug zu den Vernetzungsprojekten dargelegt. In den Schweizer Medien wird der Zusammenhang nur erwähnt.

Wichtig sind das Abbilden von vorbildlichen, naturnahen Gärten und Detailaufnahmen von Elementen. Die Bezugsquelle der Broschüre wird aufgeführt.

Die Bevölkerung des Entlebachs wird durch die Medienpräsenz motiviert ihre Gärten naturnah umzugestalten, so dass einheimische Amphibien, Vögel und Insekten darin einen Lebensraum finden.

Die Landschaftsgärtner werden von der UBE orientiert, dass es dem Vernetzungsprojekt dienlich ist, wenn die Gärten und Anlagen mit einheimischen Sträuchern und extensiven Blumenwiesen versehen sind und viele Strukturen enthalten. Vögel und Schmetterlinge können so in die Gärten gelockt werden und eine Bereicherung für den Menschen darstellen. Bei Neuanlagen sollen sie die Kunden entsprechend orientieren. Den Gärtnern steht bei Bedarf eine Beratung von Biologen und Naturschützern vor Ort zur Verfügung. Die Kontakte werden ihnen bekannt gegeben. Als Beilage zum Schreiben eignet sich dieselbe Dokumentation über ÖQV wie für die Exkursionsleiter (Kapitel 7.6).

In der Gärtnerzeitung der Gartenbau soll ein Artikel erscheinen über Holzbeigen und Asthaufen, sowie Steinhaufen als Dekorationselemente in naturnahen Gärten. Der Zusammenhang zu ökologischen Vernetzungen in der Landwirtschaft soll erwähnt werden. Die UBE liefert der Zeitschrift die Idee für den Artikel. Der Artikel entsteht unter Absprache mit der Vogelwarte.

Werden in den Gemeinden neue öffentliche Anlagen gebaut oder bestehende umgebaut, so ist der Gemeindeammann dafür verantwortlich, dass die Anlagen eine möglichst naturnahe Umgebungsgestaltung bekommen. Gemeinsam mit dem Bauvorhaben wird auch die geplante naturnahe Umgebung kommuniziert.

In der Ausgabe vom 2. Mai in Terre & Nature hat die Biosphäre eine Möglichkeit sich vorzustellen. Das Thema naturnahe Gärten passt da gut. Vor allem die Mooregebiete des Entlebachs dürfen als riesigen naturnahen Garten angepriesen werden. Dank Strukturreichtum und vielfältigen Blumen laden die Plätze zum Verweilen ein.

Zeitpunkt: Die nächste Hauptversammlung des Natur- und Vogelschutzvereins Schüpflheim u.U. findet im Frühling 09 statt.
Die Gartenumgestaltung erfolgt je nach Möglichkeiten der interessierten Mitglieder im Frühling und/oder Herbst 09 (oder auch später).
Die Gärtner werden im Frühsommer erstmals informiert und erhalten die Dokumentationsmappe. Der Bericht in der Gartenzeitung erscheint im Frühling 09.

- Verantwortung: Paul Roggenmoser meldet der UBE, wenn jemand einen Garten umgestalten will. Die UBE leitet dann die Berichterstattung ein. Die UBE ist für die Koordination der Berichterstattung zuständig. Die UBE ist zuständig für die Information der Gärtner.
- Kosten: Arbeitsaufwand UBE Berichterstattung und Information an Gärtner: 1 Tag = 1000.-
 Zusammenstellung der Dokumentationsmappe: 5h à 100.- = 500.- (nur, wenn es für die Exkursionsleiter nicht gemacht wurde)
 Druck und Verteilen der Dokumentationsmappen: 10 Stk. à 7.- = 70.-
- Wichtigkeit: hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 3.

7.12. Exkursion Schuelschätz

Die Schüler erfahren an einer Exkursion über das Ziel der ÖQV und den umgesetzten Massnahmen. Sie erleben den Lebensraum / die Lebensräume ausgewählter Arten und wie sich diese in der vorhandenen Kulturlandschaft bewegen können. Die Schüler lernen eine Tierart kennen, die für die Umgebung wichtig ist.

Die Kinder werden Botschafter und tragen die Informationen nach Hause. Damit werden die Eltern auf das Thema sensibilisiert. Auch die auswärtigen Schulklassen können durch das Erzählen von der Exkursion die wichtigsten Botschaften bei allfälligen Touristen verbreiten:

„Arten brauchen passende Lebensräume“

„Das Entlebuch vernetzt Lebensräume“

- Umsetzung: Dieses Thema wird bei den Schuelschätz-Themen für die Oberstufe ausgeschrieben und danach von den Lehrern bearbeitet.
- Verantwortung: Annette Schmid als Zuständige für die Bildung Biosphäre Entlebuch (BBE) ist verantwortlich, dass das Thema ausgeschrieben wird.
- Kosten: keine zusätzlichen
- Zeitpunkt: Die Erarbeitung ist im Schuljahr 08/09 vorgesehen. Anschliessend werden die Exkursionsplanungen beim Pädagogischen Medienzentrum (PMZ) in Schüpfheim ausleihbar sein.
- Wichtigkeit: hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 3 (und 4).

7.13. Artdokumentation für den Schulunterricht

Die Schüler sollen die für das Gebiet relevanten Tier- und Pflanzenarten kennen lernen. Durch den Bezug, den sie dazu aufbauen, werden sie sich später eher für deren Erhaltung einsetzen. Die Arten sollen vielfältig anhand von Geschichten, Facts, Bildern, Geräuschen, Beobachtungen und Berichten kennen gelernt werden.

Der Gemeindeammann teilt den Lehrern seiner Gemeinde mit, dass die schützenswerten Tiere und Pflanzen des Vernetzungsprojekts im Schulunterricht behandelt werden sollen. Die Artenlisten mit kurzen Artenbeschrieben kopiert er aus den Vernetzungsberichten und gibt sie mit Erklärungen den Lehrern ab.

Weiterführend könnte ein Lehrmittel über diese Arten hergestellt werden.

- Zeitpunkt: Vor den Sommerferien, bevor die Lehrer die Jahresplanungen erstellen.

Verantwortung: der Gemeindeammann

Kosten: Zusammenstellung der Artenliste und Beschreiben, Vorstellen in den Schulen: Arbeitsaufwand ½ Tag = 500.- pro Gemeinde
Druck: ca. 30 Farbkopien à 25 Rp- = 7.50 pro Schulhaus

Wichtigkeit: mittel bis hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 3.

7.14. Vernetzungsprojekte schon vor Label TerraSuisse

Die Medienpräsenz von Migros mit dem neuen Label TerraSuisse soll als Aufhänger dienen, um die Leistungen der Entlebucher Bauern hervorzuheben: Die Bauern der Biosphäre vernetzen schon seit einigen Jahren Kleinstrukturen und streben Qualität an im Rahmen der ÖQV. Das Ziel ist ähnlich wie beim Label TerraSuisse. Über den Fortschritt der Vernetzungsprojekte soll berichtet werden.

Umsetzung: Die Berichte über die Projekte sollen per Medienmitteilung an die lokalen, überregionalen und schweizweiten Medien geschickt werden.

Zeitpunkt: Die Aktion wird Ende März und im September 08 stattfinden.

Verantwortung: Das LBBZ ist für die Orientierung der Medien verantwortlich. Mögliche Gesprächspartner für die Medien werden angegeben.

Kosten: Medienmitteilung verfassen, Kontakte vermitteln: ½ Tag = 500.-

Wichtigkeit: mittel. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 3 und 4.

7.15. Jahreskalender: Entlebucher Tiere

Der Jahreskalender hat die Grösse A5. Jeder Monat wird eine Tierart der Vernetzungsprojekte portraitiert. Die Fotos in A5-Grösse stellen das Tier und seine Aktivität im jeweiligen Monat dar. Als kleine Zusatzbilder werden die Tiere zu anderen Jahreszeiten oder mit Detailaufnahmen dargestellt. Die kleinen Bilder überdecken das Hauptbild in Radpositionen. Auf der Rückseite der Bilder werden eine ganz kurze Geschichte zum Tier sowie ein Steckbrief abgedruckt. Die Geschichte soll ein Erlebnis eines Einheimischen mit dieser Tierart erzählen.

Die Landwirtschaftsbeauftragten müssen bei den Landwirten die Kalender bewerben. Auf den Tourismusbüros, den Gemeinden und Postämtern sollen sie zum Verkauf angeboten werden. Über die Lokalpresse wird der Kalender vorgestellt. Auf der Homepage der UBE ist der Kalender während der Verkaufsperiode an vorderster Stelle ersichtlich und kann per Bestellformular bezogen werden.

Eine Auflage von 1000 Kalendern deckt ca. jeder sechste Haushalt, wenn keine an Touristen verkauft würden. Da viele Bauern mehrere Kalender von Firmen zugeschickt bekommen, ist die Nachfrage schwer abzuschätzen. Nach einer Umfrage kann der potentielle Absatz besser abgeschätzt werden.

Umsetzung: Die UBE führt eine Umfrage durch über die Nachfrage. Danach erstellt sie ein Budget und holt Offerten ein.

Kosten: Das Projekt soll selbsttragend sein.

Verantwortung: Die UBE sucht in jeder Gemeinde in Zusammenarbeit mit den ÖQV-Projektgruppen mindestens eine Person, die ein Erlebnis mit einer Art hatte.

Die UBE ist sowohl für die Produktion wie auch den Verkauf zuständig.

Zeitspanne: Für die Herstellung müssen mindestens eineinhalb Jahre eingerechnet werden.

Zeitpunkt: Der Kalender muss ab Mitte Oktober zum Verkauf bereit sein. Zu diesem Zeitpunkt wird er in der Lokalpresse vorgestellt. Er soll im Jahr 2010 erscheinen.

Wichtigkeit: gering-mittel. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 1, 3 und 4.

7.16. Wiesenpfad erneuern

Der bestehende Wiesenpfad wird erneuert und auf die heutigen Kundenbedürfnisse ausgerichtet. Um Touristen begeistern zu können, sollen die Tafeln konkret die Situation vor Ort beschreiben. Nur bei der bisherigen Tafel zwei ist das ansatzweise vorhanden. Dort wird aufgezeigt, welche Elemente dieser Landschaft zu einem Lebensraumverbund beitragen. Zusätzlich müssen die Tafeln viel persönlicher gestaltet sein. Im Journal der Biosphäre werden jeweils Leute portraitiert. Ihre Lebensart wird konkret dargestellt. Touristen, die durch solche Werbung den Weg ins Entlebuch finden, erwarten auch dort persönliche Begegnungen. Somit sollen die Themen des Wiesenpfades auch mit Darstellungen von Persönlichkeiten präsentiert werden.

Einleitend ist auf einer Tafel die Idee der Vernetzungsprojekte nach ÖQV dargestellt. Die Planer oder die Projektgruppenmitglieder kommen hier zu Wort. Sie beschreiben, wie sie durch ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Gebiet selber auf Details aufmerksam wurden. Der Landwirtschaftsbeauftragte oder Stefan Heller des LBBZ bekräftigen, dass die Landwirte des ganzen Entleuchs die Verantwortung für die Natur wahrgenommen haben und den Artenbestand durch die aufeinander abgezielten Vernetzungsplanungen erhalten und verbessern wollen. Einige lokale Zielpopulationen und Zielarten werden hier genauer vorgestellt.

Bei einem Halbtrockenrasen wird ein Bild eines Bauers abgebildet und seine Aussagen stehen direkt als Zitate daneben. Er erzählt die Entwicklung der Wiese, welche Arbeiten er auszuführen hat, was ihm an der Wiese gefällt, dass er Naturschutzbeiträge dafür bekommt, dass er gerne für die vom Aussterben bedrohte Arten Kleine Goldschrecke oder Zauneidechse einen Lebensraum zur Verfügung stellt, ... Selbstverständlich fehlt eine kurze Theorie nicht, aber eine, die genau zu dieser Wiese passt und sichtbar ist, keine allgemeine Theorie! Die Theorie stellt interessante Lebensweisen von einzelnen Arten dar.

Eine ähnliche Aufmachung soll bei einer extensiven Weide angewendet werden. Der Bauer oder die Bäuerin können die Vorteile einer extraleichten Kuhrasse nennen, über angelegte Kleinstrukturen wie Asthaufen oder Kleingehölze berichten. Wichtig ist zu erklären, warum sie hier weiden, wie das Weiden in ihren jährlichen Ablauf hineinpasst.

Auch eine Fettwiese darf portraitiert werden. Der Bauer darf mit gutem Gewissen erklären, dass diese artenarme Wiese wichtiges Futter für seine Nutztiere liefert, dass sie praktisch gelegen und somit einfach zu bewirtschaften ist und dass er sie jährlich ca. viermal mähen kann. Eine allfällige Herbstbeweidung soll erwähnt sein. Das Neben- und Miteinander von intensiv und extensiv gehören dazu.

Die Tafel Lebensraumverbund soll an einem Ort stehen, an dem eine Neuanlage gemacht wurde. z.B. der Bachsaum zwischen Grabehof und Lochgüet. Ein Ornithologe wird hier vorgestellt. Er bekräftigt die Wichtigkeit dieses Verbundes und beschreibt die verschiedenen Elemente dieses überschaubaren Gebietes. Er zeigt die Wichtigkeit für einzelne dort existierende Arten auf. Falls Foto- oder Kartenmaterial vorhanden ist, kann die Entwicklung in den letzten Jahren dargestellt und den idealen Wunschzustand

modelliert werden. Die konkreten Bemühungen des Naturschutzes und der Bauern dürfen nicht unerwähnt bleiben.

Damit der Wiesenpfad auch als solcher seinen Namen verdient, sollten noch weitere Wiesenarten vorkommen, die grosse Unterschiede aufweisen: Fromentalwiesen, Sumpfdotterblumenwiesen, Kleinseggenried, Grossseggenried, Wiese im Obstgarten, ... Entlang der bestehenden Route gibt es diese Vielfalt nicht. Darum muss ein anderer Weg in Betracht gezogen werden. Eine Möglichkeit wäre in der Gemeinde Marbach. Der Themenweg würde dort gut zu ihrem Thema „Vernetzte Biosphäre“ passen.

Bei einem neuen Standort käme auch ein neuer Name in Frage: z.B. „vernetzte Wiesen“. Durch diesen etwas offeneren Titel könnten auch die Hecken und Waldränder eine Thementafel füllen, da diese Strukturen sehr wichtig sind für die Vernetzung.

Bei einem offeneren Konzept werden auch die naturnahen Privatgärten einbezogen. Auf einer Tafel wird ein Gartenbesitzer dargestellt. Seine Motivation zum Anlegen des Gartens und wie er sich fühlt in seinem Garten wird dargestellt. Die Zusammenarbeit der Landwirtschaft und der Privaten zum Erreichen des Ziels wird hier ins Zentrum gerückt. Auch hier werden Tierarten portraitiert.

Dieses Tourismusangebot verleiht dem Bauernstand ein ökologisches und weitsichtiges Image. Das kann bei Touristen den Konsum von lokalen Produkten fördern. Dieser Pfad ist ein wichtiges Element in der Öffentlichkeitsarbeit, da dadurch die konkrete Arbeit der Bauern im Naturschutz aufgezeigt werden kann. Zielgruppen sind Touristen mit besonderen Interessen und die einheimische Bevölkerung. Es sind einerseits Leute, die sich am Leben der Landwirte oder an Naturschutzaktivitäten interessieren und andererseits Leute, die gerne vielfältige Blumenwiesen betrachten.

Ein anschaulicher Prospekt wird gestaltet und mit den anderen Themenwegen veröffentlicht. Er muss auch zum Download auf der Homepage der Biosphäre verfügbar sein. Im Jahr der Eröffnung soll im Journal der Biosphäre eine Reportage über den neuen Pfad erscheinen. Im Hochsommer, wenn die Wiesen prächtig blühen, soll der Wiesenpfad auf einer der vorderen Seiten der Biosphärenhomepage angepriesen werden. Auf der Unterseite Tourismus soll er auch vorhanden sein. Mit der heutigen Struktur ist das aber recht schwierig. Tipp: Die Gestaltung der Homepage muss dringend überarbeitet werden.

Zur Pfaderöffnung soll sowohl in der Lokalpresse, wie auch in der landwirtschaftlichen Fachpresse eine Berichterstattung erscheinen. Ebenso sind Berichte in überregionalen und schweizweiten Medien wie Radio DRS 1 und Schweizer Fernsehen anzustreben. Für die Fachpresse soll idealerweise das LBBZ als Mitorganisator hervorgehoben werden, für Touristen eher die UBE und lokal die Mitwirkung eines breiten Teams.

Bereits in der Konzeptphase muss die Bevölkerung auf das Wiesenpfadprojekt aufmerksam gemacht werden. Die lokale Presse ist eine geeignete Plattform. Die Kommunikation gegen aussen kann helfen die Finanzierung sicherzustellen. Wie für die Finanzierung des alten Wiesenpfades könnten auch hier wieder Sponsoren und Gönner gesucht werden. Die ursprüngliche Initiantin „Luzern - Lebensraum für die Zukunft“ ist eine Stiftung, die eine Erneuerung unterstützen könnte.

Umsetzung: Die frühere Arbeitsgruppe Wiesenpfad wird im Vorfeld angefragt, ob sie bei einer Überarbeitung des Wiesenpfades mitarbeiten möchte. Im Rahmen eines Treffens aller Landwirtschaftsbeauftragten wird die Idee eines neuen Wiesenpfades vorgestellt. Die Landwirtschaftsbeauftragten von Marbach und Escholzmatt oder allenfalls andere interessierte sollen sich überlegen, ob sie diese Idee in ihrer Gemeinde

gerne umsetzen möchten und ob sie glauben genügend Bauern zu finden, die mitmachen würden. Zur Erarbeitung des Weges wird eine neue Arbeitsgruppe gegründet. Darin vertreten ist jemand des Tourismus, resp. seine Beratung wird bei Bedarf zugezogen. Eine Zusammenarbeit mit dem LBBZ ist ebenfalls wünschenswert. Zuerst wird ein geeigneter Pfad gesucht. Die reine Wanderzeit sollte idealerweise 2-3 Stunden betragen. Geeignete Wiesen und Weiden entlang des Weges werden durch die Biologen, die die Vernetzungen geplant haben oder durch Christiane Guyer vom uwe empfohlen. Die Bauern werden vom Landwirtschaftsbeauftragten angefragt, ob sie gerne mitmachen würden. Sie können entweder als Interviewpartner oder als Mitglied der Projektgruppe angefragt werden. Dass die Bauern selber überzeugt sind von diesem Projekt ist wichtig, denn sie könnten durch ihre Präsenz auf den Tafeln von Touristen angesprochen werden. Das muss ihnen bewusst sein. Wollen die Bauern nicht aus Begeisterung mitmachen, dann ist es für eine Umsetzung noch zu früh.

- Verantwortung:** Das Führen der Interviews, Ausarbeiten der genauen Inhalte und Herstellen der Fotos erfolgt durch die Projektgruppe und zugezogenen Spezialisten. Die Gestaltung der Tafeln muss von professioneller Seite her übernommen werden. Thomas Rösli des Ökobüros carabus in Luzern ist geeignet. Die Projektgruppe ist für die Medienmitteilungen zuständig. Die Projektgruppe ist für das Aufstellen der Tafeln und deren Betreuung verantwortlich.
- Zeitpunkt:** Die (Neu-)Eröffnung des Pfades passt gut zum 20-jährigen Bestehen des alten Pfades. Ist also auf das Jahr 2011 (Frühsommer) vorgesehen. Ab Anfang 2009 werden Abklärungen getroffen: Anfrage der früheren Arbeitsgruppe, Abklärungen im Forum. Ende 2009 wird eine Projektgruppe gegründet und ein Konzept erarbeitet. Ende 2010 gehen die Flyer in den Druck und ein Bericht für das Journal der UBE wird geschrieben.
- Kosten:** Die Projektgruppe muss ein Budget erstellen und Sponsoren suchen.
- Wichtigkeit:** hoch. Die Massnahme dient zur Erreichung von Ziel 4, 1 und 3.

7.17. Weitere Ideen

- Fotoausstellung mit Tierfotos in Grossaufnahme (A0). Ein idealer Ausstellungsplatz sind die Mauern der Gebäude beim Bahnhof.
- Bericht in der WWF-Zeitung.
- Klingeltöne für Handys: die Tierlaute der Ziel- und Leitarten den Einheimischen und den Bauern zugänglich machen.

7.18. Umsetzungsplan

Tabelle 7.1 Umsetzungsplan der Kommunikationsmassnahmen

	3-6/08	7-12/08	1-6/09	7-12/09	1-6/10	7-12/10	1-6/11	7-12/11
Treffen Landwirtschaftsbeauftragte 7.1	X			X		X		
Weiterbildung Biologen 7.2	X							
Schönheitsideale 7.8	X	X						
Tierportraits Feldbegehungen 7.3				X X		X X		X X
TerraSuisse 7.14	X	X						
Dankeschreiben 7.7	X	X	X	X	X	X	X	X
Exkursionen mit Führern 7.6	X							
Persönliche Gespräche 7.5			X					
Rückmeldeplattform 7.10	X							
Artendokumentation für Lehrer 7.13	X							
Schuelschätz 7.12		X	X					
Naturnahe Gärten 7.11	X		X	X		X		X
Wiesenpfad 7.16				X		X	X	
Jahreskalender 7.15		X				X		
Fotodokumentation 7.9	X	X	X	X	X	X	X	X
Netz Natur 7.4	X	X	X	X	X	X	X	X
Monate und Jahr	3-6/08	7-12/08	1-6/09	7-12/09	1-6/10	7-12/10	1-6/11	7-12/11

— Vorbereitung

— Projektphase

— Projektphase unsicher

X

Aktion

8. Kontrolle

Das Kommunikationskonzept ist hiermit für die nächsten vier Jahre erstellt. Nach dieser Zeit muss eine Standortbestimmung durchgeführt werden. Die Wirkung der Massnahmen soll überprüft werden. Die Einstellung und der Wissensstand der Bauern für die Kontrolle von Ziel 1 kann mit quantitativen Interviews abgefragt werden. Zur Kontrolle von Ziel 3 eignen sich ebenfalls quantitative Befragungen. Um genauere Informationen über den Wissensstand und die Einstellung zu erhalten, sind auch einige qualitative Umfragen in Betracht zu ziehen. Daraus folgernd sind die Kommunikationsziele und Massnahmen anzupassen oder neu zu definieren. Zu berücksichtigen ist, dass die diesem Kommunikationskonzept zugrunde liegende Kommunikationsart der persönlichen Überzeugung seine Zeit brauchen wird, bis sie sich etabliert hat.

Das Ziel 2 wird durch das IAW kontrolliert werden. Ziel 4 ist ein Umsetzungsziel, das in der Phase ab 2011 zu einem Wirkungsziel umformuliert werden muss.

Eine Ergänzung des Konzepts ist ev. notwendig, wenn klar ist, wie sich der Schweizerische Bauernverband zu der Fotodokumentation stellt. Unterstützende Massnahmen müssen in Betracht gezogen werden oder bei einer Ablehnung des Bauernverbandes muss nach einer anderen Lösung gesucht werden.

9. Literatur / Verzeichnisse

9.1. Quellennachweise

Anon. (1991): Bundesbeschluss über Finanzhilfen zur Erhaltung und Pflege naturnaher Kulturlandschaften 451.51; vom 3. Mai 1991 (Stand am 11. April 2000), http://www.admin.ch/ch/d/sr/c451_51.html

Anon. (2001): Öko-Qualitätsverordnung (ÖQV) 910.14, vom 4. April 2001 (Stand am 1. Januar 2008), http://www.admin.ch/ch/d/sr/c910_14.html

Atteslander, P. (1991): Methoden der Empirischen Sozialforschung. 8. Aufl. Sammlung Göschen 2100, Berlin

Bauernverband (2007): <http://www.sbv-usp.ch> (10.11.2007)

Bauernzeitung (2008): www.bauernzeitung.ch (29.1.2008)

Baumgartner, H. (2005): Der ökologische Fussabdruck des Freizeitmenschen. Umwelt 1/05 Umwelt und Freizeit. S. 6-9

Biosphäre (2007): www.biosphaere.ch (20.4.2007)

Bolliger, P. et al. (2004): Erfolgskontrolle (Umsetzungskontrolle) LEK Gossau
Technischer Bericht

Brun, R. (2007): Landwirtschaftsbeauftragter Doppleschwand (mündliche Mitteilung)

Büchler, G. (2008): Fachmedien Agrar. www.agripub.ch (29.1.2008)

Bundesamt für Landwirtschaft (2006): Agrarbericht 2006, Bundesamt für Landwirtschaft, Bern

Bundesamt für Landwirtschaft (2007a): Agrarbericht 2007, Bundesamt für Landwirtschaft, Bern

Bundesamt für Landwirtschaft (2007b): Nachhaltige Ressourcennutzung.
<http://www.blw.admin.ch/themen/00364/index.html?lang=de> (29.11.2007)

Carabus (2004): Vernetzte Biosphäre Marbach. Carabus Naturschutzbüro, Luzern

Carabus (2005): Vernetzte Biosphäre Hasle. Carabus Naturschutzbüro, Luzern

Carabus (2006): Vernetzte Biosphäre Romoos. Carabus Naturschutzbüro, Luzern

Carabus (2007a): Vernetzte Biosphäre Doppleschwand. Carabus Naturschutzbüro, Luzern

Carabus (2007b): Vernetzte Biosphäre Schöpfheim. Carabus Naturschutzbüro, Luzern

Coch, T. (2007): Mitarbeiter Biosphärenmanagement (mündliche Aussage)

Dierauer, H., Früh, B. (2007): Status Quo und Entwicklungspotential des Biolandbaus in der Biosphäre Entlebuch. FiBL, Frick

DRS (2008): Sendungen. www.drs.ch (29.1.2008)

Ecovia (2007): WM Entlebuch 2007. Tabelle der Anmeldungen (unveröffentlicht)

Entlebucher Anzeiger (2008): <http://www.eol.ch/?content=neEbene2> (29.1.2008)

Erler, M., Alig, A. (2005): Strategie des Kantons Luzern für die Landwirtschaft. Hanser und Partner AG, Zürich, http://www.lawa.lu.ch/sbr_14_01_05_def.pdf

fenaco (2008): Landi. www.landi.ch (29.1.2008)

Forum für Landschaftsentwicklung (2007): LEK-Forum 4. Kommunikation. www.lek-forum.ch (18.8.2007)

Glauser, C.; Müller, W. (2007): Natur- und vogelfreundliche Gärten und Anlagen. Neuauflage. Schweizer Vogelschutz SVS/Bird Life Schweiz, Zürich

Guyer, C. (2008): Verantwortliche des uwe für Naturschutzverträge im Entlebuch (mündliche Aussage)

Horch, P. (2008): Vogelfreundlicher Garten. Schweizerische Vogelwarte Sempach und Schweizer Vogelschutz SVS - BirdLife Schweiz, Sempach und Zürich.
<http://infonet.vogelwarte.ch/home.php?siteLoad=vfg&hkg=12&lang=de&siteAction=mer&nkg=52> (5.2.2008)

Huber, G.; Mandel, H. (1994): Verbale Daten Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung. 2. Aufl. Beltz Psychologie Verlags Union, Basel

Hunziker, M., Hoffmann, C.W., Wild, S. (2001): Die Akzeptanz von Wolf, Luchs und «Stadtfuchs» - Ergebnisse einer gesamtschweizerisch-repräsentativen Umfrage.
http://www.wsl.ch/forschung/forschungunits/wisoz/publikationen/Hunziker_et_al_2001_FSLR.pdf (2.11.2007)

Jensen, L. (2007): Mitarbeiterin Ökobüro ecovia. (schriftliche Befragung)

Kälin, M. (2007): Flagship species als Sympathieträger im Natur- und Landschaftsschutz. Diplomarbeit, Hochschule Wädenswil

Kantonspolizei (2008): Amt Entlebuch.
http://www.kapo.lu.ch/1.1.6.4_amt_entlebuch.gif (8.2.2008)

Kaufmann, F. (2008): Zuständiger für Ökobeiträge des lawa. (mündliche Aussage)

Küng, J. (2007): Wer hat die schönste Wiese? Entlebucher Anzeiger Nr. 57, S.3

LBBZ (2008): <http://www.lbbz.lu.ch> (11.2.2008)

Lötscher, H. (2007): Landwirtschaftsbeauftragter Marbach (mündliche Mitteilung)

Lustat (2007): Kanton Luzern in Zahlen 2007. LUSTAT Statistik Luzern, Luzern

Meier, S. (2007): Punkte für mehr Biodiversität. Landfreund 11/2007, S. 13-14

- Moser, A. (2008): Biologe und Redaktionsleiter NETZ Natur. (Aussage per E-Mail)
- Müller, G., Häfliger, P. (2004): Vernetzungsprojekt Escholzmatt. Arbeitsgemeinschaft Natur und Landschaft, Grosswangen
- Müller, G., Häfliger, P. (2005): Vernetzungsprojekt Flühli-Sörenberg. Arbeitsgemeinschaft Natur und Landschaft, Grosswangen
- Müller, G., Häfliger, P. (2006): Vernetzungsprojekt Entlebuch. Arbeitsgemeinschaft Natur und Landschaft, Grosswangen
- Müller, U. (2006): Die Kraft der Bilder. Dissertation, Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich
- myTamedia (2008): <http://www.mytamedia.ch> (20.11.2007)
- Neue Luzerner Zeitung (2008): www.zisch.ch (29.1.2008)
- Radio Emme (2008): www.radioemme.ch (29.1.2008)
- Rogenmoser, P. (2008): Präsident des Natur- und Vogelschutzvereins Schüpffheim und Umgebung (mündliche Aussage)
- Röösli, K. et al. (1991): Der Wiesenpfad im Entlebuch. Druckerei Schüpffheim AG, Schüpffheim
- Röösli, T. (2007): Biologe Ökobüro carabus, Planer der Vernetzungsprojekte (mündliche Aussage)
- Rothen, F. (2007): Geschäftsführer IP-Suisse, Zollikofen (telefonische Befragung)
- Schmid, P. (2007): Landwirtschaftsbeauftragter Flühli (mündliche Mitteilung)
- Schüpffheim (2007): Vereine. <http://www.schuepfheim.ch/lebensraum/index.htm> (10.12.2007)
- Schweizer Fernsehen (2007): <http://www.sf.tv> (20.11.2007)
- Stöckli, M. (2008): Tourismuskordinator UBE Entlebuch (mündliche Aussage)
- Vistaprint (2008):
http://www.vistaprint.ch/vp/ns/splash/splash_postcards.aspx?xnav=LeftItem&xnid=MarketingMaterials&dng=1061557 (11.2.2008)
- Waser, K. (2007): Ökologielehrer am LBBZ Schüpffheim (schriftliche Befragung)
- Wiesenmeisterschaften Schweiz (2007): <http://www.wiesenmeisterschaft.ch> (5.6.2007)
- Wochenzeitung (2008): <http://www.wochen-zeitung.ch/> (29.1.2008)
- Zemp, A. (2007): Landwirtschaftsbeauftragter Entlebuch (mündliche Mitteilung)

9.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1 Amt Entlebuch (aus: Kantonspolizei, 2008)	3
Abbildung 2.2 Vorgehen	7
Abbildung 6.1 Beeinflussende Faktoren für Landwirte	38
Abbildung 6.2 Beeinflussende Faktoren für die Bevölkerung	38
Abbildung 6.3 Beeinflussende Faktoren für die Touristen.....	39

9.3. Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1 Beginn, Zwischenkontrollen und Endkontrolle der Vernetzungsprojekte (Daten aus: carabus, 2007a; carabus, 2007b; carabus, 2006; carabus, 2005; carabus, 2004; Müller und Häfliger, 2004; Müller und Häfliger, 2005; Müller und Häfliger, 2006)	5
Tabelle 6.1 Umsetzungsplan der Kommunikationsmassnahmen.....	57

Anhang

1. Interviews	A-1
1.1. Interviewleitfaden für Landwirtschaftsbeauftragte	A-1
1.2. Interviewleitfaden ÖQV-Befürworter und Auswertungskriterien	A-2
1.3. Interviewleitfaden ÖQV-Gegner und Auswertungskriterien	A-3
1.4. Befragung an Karl Waser	A-3
1.5. Interview mit Thomas Rösli Ökobüro carabus	A-4
1.6. Interview mit Frau Jensen von ecovia 8.11.07	A-8
1.7. Interviewleitfaden Christiane Guyer, uwe	A-10
1.8. Gespräch mit Christiane Guyer, uwe vom 21.1.08.....	A-11
2. Medien	A-14
2.1. Regionale Medien	A-14
2.2. Landwirtschaftliche Medien	A-15
2.3. Allgemeine Medien Schweiz.....	A-16

1. Interviews

1.1. Interviewleitfaden für Landwirtschaftsbeauftragte

Ziel: Herausfinden, was an Öffentlichkeitsarbeit gemacht wurde. Wer angesprochen wurde, wie es aufgenommen wurde/angekommen ist.

Die Stimmung der Landwirte erfassen: Sind sie motiviert?

ÖQV-Kommunikation:

- Wann wurde was zu ÖQV kommuniziert?
- Wie wurde es kommuniziert?
- Wie kam es an? Welche Massnahmen waren die Wirkungsvollsten?
- Gab es Aktionen mit Schulklassen, externen Helfern, ... ? Wie war das Echo von Seiten Landwirte / Helfer / Bevölkerung?
- Wie wurde die Umsetzung der Massnahmen kommuniziert?
- Inwiefern beurteilen Sie die Umsetzung der Vernetzungsprojekte als gelungen? Können die Umsetzungsziele erreicht werden? Gibt es Schlüsselprobleme?

Einstellung der Bauern:

- Wie viele Bauern machen mit? (Anteil)
- Wie war die Einstellung der Bauern zu ÖQV vor Projektbeginn? - Wo hatten die Landwirte Bedenken? Waren sie gerechtfertigt?
- Wie ist die Einstellung der Bauern heute? Veränderungen?
- Kennen die Bauern die Tiere/Pflanzen, die durch ihre Aufwertungsmassnahmen gefördert werden sollen?
- Aus welchen Gründen machen die Landwirte mit / nicht mit?
- Nehmen die Landwirte die Beratungsdienstleistung gerne in Anspruch?

1.2. Interviewleitfaden ÖQV-Befürworter und Auswertungskriterien

Ziel: Argumente der Landwirte für oder gegen ein Mitmachen bei den ÖQV-Vernetzungsprojekten oder der Qualität nach ÖQV sammeln. Die Stimmung/Einstellung der Landwirte erfassen über das bisherige Projekt und der Information dazu.

Interviewfragen

Was halten Sie grundsätzlich von der ÖQV?

Wie empfanden Sie die Information zu ÖQV?

Welche Art der Kommunikation empfanden sie als hilfreich?

Wenn Sie sich zurückerinnern an den Zeitpunkt als Sie den Vertrag unterzeichnet haben, was bewegte Sie mitzumachen? Wie fühlten sie sich? Welches Argument war ausschlaggebend?

Welche Typen von ökologischen Ausgleichsflächen oder Kleinstrukturen gefallen Ihnen, welche gefallen Ihnen nicht?

Für welche Tier- und Pflanzenarten treffen Sie welche Schutzmassnahmen?

Was für Erfahrungen haben Sie mittlerweile gemacht? (Sind Sie zufrieden?) Haben Sie schon einmal besondere Tiere und Pflanzen auf Ihren Wirtschaftsflächen angetroffen

Wie kommunizieren Sie der Bevölkerung Ihre Bemühungen für die Ziel- und Leitarten?

Warum machten Sie bei den Wiesenmeisterschaften mit / nicht mit?

Würden Sie sich für die Weiterverbreitung der ÖQV engagieren?

Auswertungspunkte

0. Wie ist die Grundhaltung/Grundstimmung zu ÖQV?

1. Welche Argumente gibt es für ein Mitmachen bei ÖQV?

2. Welche Argumente sprechen gegen ein Mitmachen bei ÖQV?

3. Welche Informationen/Infomassnahmen/Infoaktionen haben beim Bauern positiv gewirkt?

4. Welche Informationen/Infomassnahmen/Infoaktionen stifteten Unsicherheit oder Ablehnung?

5. Welches Wissen haben die Bauern über den Zweck der ÖQV?

6. Haben die Bauern Zuneigung oder Abneigung gegenüber einzelnen Ökotypen?

7. Inwiefern sind die Bauern bereit zu agieren / sich zu vermarkten?

8. Welche Vorgehensweisen der Wiesenmeisterschaften waren geeignet / ungeeignet?

1.3. Interviewleitfaden ÖQV-Gegner und Auswertungskriterien

Ziel: Argumente der Landwirte für oder gegen ein Mitmachen bei den ÖQV-Vernetzungsprojekten oder der Qualität nach ÖQV sammeln. Die Stimmung/Einstellung der Landwirte erfassen über das bisherige Projekt und der Information dazu.

Interviewfragen

Was halten Sie grundsätzlich von der ÖQV?

Wie empfanden Sie die Information zu ÖQV?

Welche Art der Kommunikation empfanden Sie als hilfreich? Was hat Sie dabei (bei der Kommunikation!) überzeugt?

Wenn Sie sich zurückerinnern an die Projekt lancierung der Vernetzungsprojekte, welche Gründe sprachen für ein Nicht-Teilnehmen am Projekt? Wie fühlten Sie sich nach Ihrem Entschluss?

Welche Typen von ökologischen Ausgleichsflächen oder Kleinstrukturen gefallen Ihnen, welche gefallen Ihnen nicht?

Was tun Sie für die Ökologie?

Haben Sie schon einmal besondere Tiere und Pflanzen auf Ihren Wirtschaftsflächen angetroffen

Wie kommunizieren Sie ihre Bemühungen der Bevölkerung?

Auswertungspunkte:

0. Wie ist die Grundhaltung/Grundstimmung zu ÖQV?

1. Welche Argumente gibt es für ein Mitmachen bei ÖQV?

2. Welche Argumente sprechen gegen ein Mitmachen bei ÖQV?

3. Welche Informationen/Infomassnahmen/Infoaktionen haben beim Bauern positiv gewirkt?

4. Welche Informationen/Infomassnahmen/Infoaktionen stifteten Unsicherheit oder Ablehnung?

5. Welches Wissen haben die Bauern über den Zweck des ökologischen Handelns?

6. Haben die Bauern Zuneigung oder Abneigung gegenüber einzelnen Ökotypen?

7. Inwiefern sind die Bauern bereit zu agieren / sich zu vermarkten?

1.4. Befragung an Karl Waser

Karl Waser war bis zum Frühjahr 2007 für den Unterricht und die Beratung in ökologischen Fragen am LBBZ zuständig. Er hatte dieses Fachgebiet ab dem Jahr 1982 an der Schule schrittweise aufgebaut und eingeführt.

Fragen

1. Wurde die ÖQV in der Ausbildung zum Landwirten thematisiert?

Wenn ja: Welche Inhalte? An welche Schüler (Ausbildungszeitpunkt)? Art der Stoffübermittlung?

Seit wann ist es Inhalt der Ausbildung?

2. Was wird im Bereich Ökologie vermittelt, das einen Zusammenhang mit ÖQV hat?

Antwort Frage 1

Die ÖQV wurde auf das Jahr 2002 in Kraft gesetzt. Sie umfasst zwei Stossrichtungen mit der qualitativen Aufwertung von Ausgleichsflächen (Einzelbetrieb) und den Vernetzungsprojekten (über mehrere Betriebe).

Unsere Kommunikation lief seit 2002 in doppelter Hinsicht:

Im Ökologie-Unterricht der Landwirtschaftsschule thematisierten wir die Angebote der ÖQV. In Theorie und Praxis (Übung im Feld) wurde die Aufwertung von Lebensräumen besprochen. Im Rahmen einer Semesterarbeit mussten sie zum Abschluss der Schule für den eigenen Betrieb zu Hause eine optimale Lebensraumplanung durchführen. Diese Arbeit sollte sie vorbereiten, um in ihrer Gemeinde an einem Vernetzungsprojekt aktiv teilnehmen zu können. Diese persönlichen Arbeiten erreichten jeweils eine erfreuliche Qualität.

In den Jahren 2002/2003 orientierten wir die Landwirte in jeder Gemeinde des Entlebachs über die Angebote der ÖQV, insbesondere über die Möglichkeit eines Vernetzungsprojektes in der Gemeinde. Die Initiative für ein konkretes Projekt lag dann bei Männern/Frauen in der Gemeinde. Daraus sind dann die abgeschlossenen und noch laufenden Vernetzungsprojekte in jeder Gemeinde der UBE entstanden. Allerdings hatte ich mit dieser Umsetzung nichts mehr zu tun.

Antwort Frage 2:

Im Fachgebiet Ökologie werden nebst der konkreten Information zu den Angeboten der ÖQV natürlich verschiedene Grundlagen zur Ökologie behandelt z.B. das Thema Biologische Vielfalt (Biodiversität) und das Thema Landschaft.

1.5. Interview mit Thomas Rösli Ökobüro carabus

Georges Müller und Pius Häfliger haben Projekte in Escholzmatt, Flüeli und Entlebach gemacht. Thomas Rösli die restlichen Planungen.

Mit der Umsetzung der Projekte hat er wenig zu tun → die Projektgruppe und Landwirtschaftsbeauftragten sind verantwortlich.

1. NHG-Verträge: auch im Rahmen der ÖQV? Oder wie wird es finanziert?

- NHG-Flächen bekommen Vernetzungsbeitrag. Sie wurden nicht in Frage gestellt, da schon aufwändige Abklärungen gemacht wurden. Sie dienten als Grundlage. Es gab Hinweise für die Ausgestaltung des Vernetzungsprojektes. Sie gaben Anregungen, wenn bei der Pflege Mängel aufgetreten sind.

Direktzahlungen werden über das IAW ausbezahlt. Die 20% werden den Gemeinden in Rechnung gestellt. Das UWE zahlt die NHG-Flächen-Beträge aus. In den NHG-Beiträgen

sind die normalen Beiträge inkl. Qualitätsbeiträge enthalten. NHG-Verträge müssen so ausgestaltet sein, dass es mindesten so viel Ertrag gibt wie ohne Vertrag.

Kavir Kaufmann lawa, Christian Guyer uwe sind für die Zahlungen besser im Bild

Für freiwillige NHG-Verträge muss der Bauer selber initiativ werden.

2. Vorgesehene Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit: Wer ist dafür verantwortlich?

Projektgruppe, Thomas wäre ein externer Mitarbeiter. Er ist z.T. bei Projektgruppensitzungen dabei.

3. Wurde alles wie vorgesehen abgehalten? Wie kamen die Exkursionen an? Wie kommen Publikationen an?

Marbach hatte eine öffentliche Exkursion: Sonntagsspaziergang mit z.T. Bauern der Gemeinde und Leute von ausserhalb des Entlebuch, mehrheitlich lokale Bevölkerung. Ca 20 Leute. Jäger machten einen Umtrunk. Schauten die neu angesäte Wiese bei Rothaus an, welche Tier- und Pflanzenarten gefördert werden, bei Hundsmoor, dem Feuchtgebiet NHG-Fläche, eine Böschung als Umwandlungswiese, da Bauern eine Extensivwiese anlegte mit Steinhäufen und anderen Kleinstrukturen. Was geschieht mit Flächen, die man umgestaltet aber auch mit Flächen, die man erhält (das ist der wichtigste Teil der Arbeit im Entlebuch).

3b) Wie viele kamen an die Infoveranstaltungen? Gab es kritische Stimmen? Wozu? Welche Argumente haben überzeugt?

Grosser Aufmarsch! Schüpfheim kamen fast alle Bauern (über 100). Sie waren interessiert. Die kritischen Stimmen kamen vielleicht gar nicht. Das Programm ist ja freiwillig. Er hatte immer einen guten Eindruck. Die Bauern sind offen und wissen, dass die Ökologie einen hohen Stellenwert hat. Fast die meisten Bauern haben schon NHG-Verträge, sie sind sich gewohnt mit dem Naturschutz zu verhandeln. Naturschutz ist eine Zuverlässige Geldquelle, im Gegensatz zu allen anderen Einnahmen.

4. Wie viele Bauern machen mit? Wie viele nicht? Warum?

Es gab tendenziell mehr Bauern, die mitmachen. Gemeinden mit vielen ökologischen Ausgleichsflächen (öA) machen eher mit, da sie nicht mehr viel dazu beitragen müssen und dank grösseren Flächen auch mehr Geld bekommen. Bauern mit wenig öA müssen mehr dafür tun, um mitmachen zu können und bekommen nur wenig Geld, da wenig öA. Es machen weniger Bauern mit. In Schüpfheim machen zurzeit ca. 50 Bauern mit. Es hat ca. 180 Bauern aber nur ca 100 überlebensfähige Betriebe. 100%-Betriebe sind leichter zu erreichen. Bei kleinen Betrieben lohnt es sich weniger. Hobbybauern wollen z.T. den Aufwand reduzieren und machen viel Ökologie. Andere sind auf den Erwerb angewiesen und wollen jeden m² ausnutzen, nichts aufgeben. Diese sind schwierig zu überzeugen.

5. Wo wäre das Potential für die Projektvergrösserung: in mehr Bauern oder mit mehr Fläche pro Bauer?

Beides! Eher möglichst viele reinholen. Es soll möglichst viel in der Landschaft geschehen.

6. Wie viel % Extensive Wiese / ungedüngte Flächen kann ein Bauernbetrieb max. haben, dass er noch existieren kann (gute Düngerbilanz wegen Hofdünger, genügend Futter/Einkommen)

Für kleine Betriebe ist die Grenze der SAK massgebend, dass sie überhaupt noch Direktzahlungen bekommen. Die Tiere müssen vielfach erhalten bleiben. Somit ist die Düngerbilanz massgebend. Er könnte sich Betriebe mit 100% öA vorstellen. Nur schottische Hochlandrinder z.B.

Die Bauern müssen die Beiträge optimieren: Tierhalterbeiträge haben nichts mit Ökologie zu tun. Es beisst sich. Bei ExWi darf nicht gedüngt werden. Schweinebetriebe haben somit ein ernsthaftes Problem, weil sie den Tierbestand verringern müssten.

Beiträge müssten zielgerichteter eingesetzt werden, da sie steuernd wirken.

AP2011: Vernetzungsbeiträge sollen voraussichtlich verdoppelt werden. Qualität auf 20 Fr. bei Hecken steigern. Neu Beiträge für Säume und Qualitätsbeiträge für ex. Weiden. Erhöhung nur bis BZ2, oberhalb bleibt es.

7. Warum machen einige Bauern nicht mit?

8. Wie stark ist Ihr Kontakt zu den Bauern?

Er hatte z.T. Kontakt zu Bauern bei Feldbegehungen. Bei Qualitätsbeurteilungen, die er vornimmt, bleibt/kommt er in Kontakt. Er hat sonst die Projektgruppen als Kontaktgelegenheit.

Man kann die Bauern nehmen, wenn man ihnen sagt, dass sie etwas Spezielles haben, das sonst nirgends gesehen wurde. Sie wegen ihrer Bewirtschaftung loben, dass es noch da ist. Sie motivieren darauf ein spezielles Augenmerk zu haben. Nicht mit Auflagen zu Bewirtschaftungsänderungen drängen. Auf ihren Stolz setzen.

Der Aufwand für Vorher-Nachher Aufnahmen (Foto) wäre zu gross. Es wurde nur auf größerem Niveau gemacht.

9. Wer wird die Umsetzungs- und Wirkungsziele kontrollieren? Wie werden die Wirkungsziele kontrolliert - gibt es ein geplantes Vorgehen? Werden die Wirkungsziele auch schon in der Halbzeit gemessen?

Es werden vor allem die Umsetzungsziele kontrolliert. In wie fern die Wirkungsziele kontrolliert werden müssen, ist noch unklar. Nur ausgewählte Ziele werden kontrolliert. Eine flächendeckende Kontrolle wäre finanziell aber nicht möglich. Harte Aussagen werden nicht möglich sein, da viele andere Faktoren mitspielen. Es gibt auch nur wenige Angaben zum Ausgangszustand. Man will versuchen zu ermitteln, ob es in angelegten öA die geförderten Arten nun gibt. Die Wirkungsziele sollen visualisieren in welche Richtung man gehen will.

Bauern hängen z.T. die Artenplakate auf. Sie hätten auch gerne noch den Bericht.

Die Blindschleiche z.B. könnte auf der Massnahmeebene gefördert werden. In der heutigen Zeit werden aber Leistungsvereinbarungen abgeschlossen. Darum müssen die Wirkungsziele gesetzt werden.

Der Kanton soll bestimmen, wie die Wirkungskontrollen stattfinden sollen, wie viel Geld darin investiert werden soll.

Zur Fortführung macht sich der Kanton Überlegungen. Gewisse Mindeststandards, die in der ersten oder zweiten Runde erfüllt werden müssen. Es muss aber in einem Verhältnis zu den bezahlten Beiträgen stehen (1000.- ist ja nicht so viel!)

10. Wurden Schulklassen involviert zum Nistkästen bauen?

Ja, in Marbach haben Schulklassen hergestellt, in Schüpfheim wird der Naturschutzverein herstellen. Diese Massnahme wurde rel. gut umgesetzt.

11. Ist das Punktesystem der Bedingungen verständlich für die Landwirte?

Es ist verständlich. Alle Bauern sollen gleich gehalten werden. Alle Bauern sollen etwas tun! Fairness: Bauern fühlen sich fair behandelt. Es bedeutet aber Administration. Gute Verhandlungsgrundlage für diejenigen, die wenig machen wollen. Eher hemmend, für solche die schon viel öA haben.

Das Gespräch bringt auch viel, um möglichst viel herausholen zu können. Die Auseinandersetzung der Bauern mit dem Thema Artenschutz ist wertvoll! → Wertewandel

12. Welche Massnahmen wurden bereits umgesetzt? Wurde es kommuniziert?

Es wurde wenig kommuniziert. Eher im Rahmen des Programmstarts über Medienmitteilungen. In Schüpfheim weiss man genau, was in den nächsten Jahren umgesetzt wird. Man könnte mehr machen!

13. Gab es Pflanzaktionen von Obstbäumen?

Es fanden schon statt: Feuerbrandproblematik!

14. Hat das ÖQV-Projekt ein umweltbildnerisches Potential: z.B. Lehrpfad, Arbeitseinsätze, Schulstoff Biologie?

ÖQV- gibt den Bauern eine Möglichkeit sich in der Öffentlichkeit zu profilieren / positionieren. Zu zeigen, dass die vielen Beiträge des Bundes auch Sinn machen. Man müsste zeigen, was man leistet für die Artenvielfalt. Das könnte eine Aufgabe des uwe sein. Öffentlichkeit findet dort relativ wenig statt. Die Arbeit des uwe mit den NHG-Verträgen wird in der Bevölkerung fast nicht wahrgenommen.

Das ÖQV-Projekt ist kommunikativ wichtig für die Bauern. Sie müssen sich aktiv mit der Thematik auseinandersetzen. Früher waren das zwei Schienen. Jetzt ist es vermehrt eine Zusammenarbeit. Beide kommen sich entgegen. Auch der Naturschutz kommt ihnen entgegen, wenn es von der Bewirtschaftung her nötig ist.

Es werden nicht wahnsinnig viel Massnahmen umgesetzt. Wenn aber die Einstellung stimmt, geht die Überzeugung/Motivation einfacher. Die Bildung der Landwirte im Bereich Ökologie ist wichtig. → Veranstaltungen für Landwirte zu Heckenpflege.

Die Ausbildung der Landwirte wäre interessant.

15. Ihre Infotafeln: z.B. NaturOrt: wie ist ihre Wirkung? Sind die Käufer damit zufrieden? Wer kauft überhaupt - Landwirte, Gärtner, Naturschützer? Gibt es eine Auswertung?

Vor allem Naturschutzvereine kaufen solche Tafeln.

Es gibt ab und zu noch Stellen an denen Tafeln aufgestellt werden. Es gibt aber schon eine Sättigung. Es gibt z.T. schon interessierte Leute. Die Informationen sollen sich wirklich auf den Ort beziehen. Nur wenn man etwas sieht, etwas Auffallendes ist, dann sind Beschriftungen hilfreich. Es gab eigentlich keine Beschilderungen im Rahmen der ÖQV-Projekte. Für Bauern sind professionelle Schilder zu teuer. Diese würden es eher selber laminieren.

Pfosten des Bauernverbandes: Sie könnten das finanzieren.

16. Gibt es viel Vandalismus an Infotafeln?

Verhältnismässig wenig. Es kommt darauf an, wo sie stehen (Töfflitreffpunkt!)

17. 10% ExWiese sieht man nicht, warum?

Die Massnahmen sind schlecht umgesetzt. Es gibt z.T. bis 80% NHG-Verträge. Das heisst es muss gar nicht stattfinden. Ev. halten sich auch nicht alle daran. Es kann Probleme mit Adlerfarn geben! Das uwe soll die Vorgaben machen.

Die Mähweise hat sich verändert: Viel schneller, alles miteinander, Mahdstaffelung gab es früher natürlich, da nicht mehr möglich war. Heute haben die Betriebe in 2 Tagen geheut.

Es fehlt wahrscheinlich an der Instruktion der Landwirtschaftsbeauftragten. Sie müssen es kontrollieren gehen. Einige Bauern probieren vielleicht einfach.

Adlerfarn könnte ein Problem sein, man muss es mit Sachverstand machen!
Problempflanzen sollen sich nicht ausbreiten.

Plakate wurden allen Bauern seiner Gebiete abgegeben.

Speziell angelegte Kleinstrukturen werden bewusst für eine Art angelegt. Bei den Ex-Wiesen wird wohl nicht allen klar sein, für welche Arten sie ihre Massnahmen machen.

Fast alle Bauern nehmen an Infoveranstaltungen Waldaufwertungen teil. Der Landwirtschaftsbeauftragte hat es fast als Pflichtanlass deklariert.

Das Image der Bauern soll heute gestärkt werden. Das ist der Hauptgrund, dass sie mitmachen sollen. Sie sollen zeigen was sie für den Artenschutz tun, wenn sie weiterhin so stark von der Öffentlichkeit profitieren wollen.

Die Leute denken, die Landwirtschaft trage zur Artenvielfalt bei. Tatsächlich nimmt aber die Artenvielfalt in Ackerflächen ab.

1.6. Interview mit Frau Jensen von ecovia

Mäggi Hieber war zuständig für die Wiesenmeisterschaften 2007 im Entlebuch. Neu hat Frau Jensen ihre Arbeit übernommen.

1. Wie beurteilen Sie das Image der Landwirte im Entlebuch?

Das Image der Landwirte im Entlebuch ist eher konservativ und altmodisch.

2. Wie beurteilen Sie das Projekt „Wiesenmeisterschaften“?

Die Wiesenmeisterschaften sind eine gute Plattform für die Bauern, um sich gegen aussen zu präsentieren. So kann das Image der Landwirte aufgewertet werden.

3. Wurden die Ziele erreicht? Inwiefern wurde die Öffentlichkeit auf die Arbeit/Leistung der Bauern aufmerksam gemacht? Welcher Teil der Öffentlichkeit?

Zitat Ihrer Homepage: „Mit der Wiesenmeisterschaft wollen wir auf eine positive, öffentlichkeitswirksame Art auf die herausragenden Leistungen der Landwirtschaft für unsere Kulturlandschaft aufmerksam machen. Im Zentrum der Wiesenmeisterschaft steht deshalb die Preisverleihung - ein Festanlass mit Beteiligung politischer Prominenz und Vertretern aus Landwirtschaft, Wirtschaft und Naturschutz.“
(Wiesenmeisterschaften Schweiz, 2007)

Ein grosses Medienecho: Zeitungen, Zeitschriften, Radio DRS Regionaljournal berichteten über die WM und über die Prämierung (s. Homepage).

Interessierte Personen der erwachsenen Bevölkerung wurden erreicht.

4. Weshalb gab es nur 60 teilnehmende Bauern von rund 1000? - Ist es die Einstellung der Bauern? Die falsche oder fehlende Kommunikation?

Für uns sind 60 Wiesen ein sehr gutes Resultat. Wir haben als Maximum 100 Wiesen erwartet. Es ist nur ein kleines Segment, das bereit ist, an solchen Anlässen mitzumachen. Zudem haben nicht alle Bauern extensive Wiesen.

Dies war ein erster Schritt für einige Bauern mitzumachen. Bei einer allfälligen Wiederholung in 3 Jahren machen sicherlich mehr Landwirte mit.

5. Wie ist die Einstellung der 60 teilnehmenden Bauern gegenüber Ökologie? Waren sie stolz auf ihre Wiesen, auch wenn sie nicht gewonnen haben?

Die Landwirte waren alle sehr stolz auf ihr Land und ihre Wiesen.

6. Haben vor allem Bauern mit Agrotourismus mitgemacht? Oder solche einer bestimmten Region?

Ob es Bauern mit Agrotourismus gewesen sind, wissen wir nicht.

7. Sind die Bauern zufrieden mit der Aktion? Möchten sie bei weiteren Projekten mit demselben Ziel mitmachen? Gibt es Rückmeldungen?

An der Prämierung der WM waren die Landwirte zufrieden mit dem Projekt. Sie hatten Freude, dass sie sich gegen aussen präsentieren konnten. Ob sie bei anderen Projekten mitmachen würden, haben wir nicht nachgefragt. Ich denke, dies wäre jedoch eine Chance für sie, die Landwirtschaft wieder positiv in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

8. Bewirkten die roten Tafeln bei den Bauern Reaktionen von der Bevölkerung?

Ob die orangen Tafeln eine Reaktion der Bevölkerung bewirkt haben, wissen wir nicht. Es ist jedoch Werbung gegen aussen, was sicherlich positiv ist.

9. Abschlussfest: Wer war das Publikum des Festes?

Vorwiegend Lokalbevölkerung, Bauern, Familie und einige Auswärtige + Sponsoren der Wiesenmeisterschaft.

10. Welchen Stellenwert hatte die Wiesenmeisterschaft am Fest?

Die WM war ein prominenter Teil des Festes und wurde schon im Laufe des Tages mehrmals angesagt. Auch nicht teilnehmende Personen konnten die Prämierung mit ansehen.

11. Gab es Reaktionen des Publikums? Waren alle interessiert?

Der hintere Teil des Publikums konnte leider nicht genügend hören, die Anlage war nicht optimal eingestellt. Der vordere Teil war jedoch sehr interessiert, das Interesse gross und wir erhielten positive Reaktionen. Auch nicht teilnehmende Personen konnten am Apéro mitmachen und erhielten hier Auskunft über die WM.

12. Kommunikation allgemein: Was wurde wann und wo kommuniziert (Zusätzlich zur Homepage)?

Medienmitteilungen wurden vor und während der Beurteilung der Wiesen verschickt, sowie vor der Prämierung. Die vielen Berichte sind auf der Homepage ersichtlich.

13. Gibt es eine Auswertung des Projektes? Sind Veränderungen für die nächsten Jahre geplant?

Wir konnten noch keine Auswertung machen. Eigentlich würden wir gerne mehr Wiesenmeisterschaften machen. Wir müssen jedoch genügend Sponsoren für die Projekte haben, ansonsten sind solche Auswertungen und Untersuchungen nicht möglich.

14. Welche weiteren Projekte könnten Sie sich fürs Entlebuch vorstellen, um das Image der Bauern zu verbessern?

Vorstellungen von Pro Specia Rara Tiere, gekoppelte Projekte mit der Biosphäre zum Thema Nachhaltigkeit, Exkursionen, Tag der offenen Türe etc.

1.7. Interviewleitfaden Christiane Guyer, uwe

Stellungnahme:

Wie beurteilen Sie als Fachperson die Äusserungen der Bauern (siehe unten)?

Bekamen Sie schon ähnliche Rückmeldungen? Wenn ja: Wie wurde darauf reagiert?

Flexibilität:

Auf welcher Gesetzesgrundlage werden die Naturschutzverträge festgelegt?

Inwiefern wird auf die Bedürfnisse der Bauern eingegangen?

Werden Qualitätskontrollen gemacht? (Langzeitkontrollen) Wenn ja: Wie?

Inwiefern kann am heutigen System etwas geändert werden? Wäre das kantonal oder regional möglich? (ev. Kompetenzabgabe an die Bauern, ev. an die UBE)

Kommunikation:

Bei wem liegt die Zuständigkeit für die Öffentlichkeitsarbeit der Naturschutzmassnahmen und ökologischen Qualität?

Welche Art Kommunikation/Information leistet das uwe?

Die Äusserungen der Bauern zusammengefasst: (Originalzitate werden vorgelegt)

1. Schnittzeitpunkte sind zu spät terminiert (Problempflanzen verbreiten sich, früher gab es keinen fixen Schnitttermin und der Pflanzenbestand war schön, Arnika verschwinden trotz/wegen den NHG-Verträgen, es wird mieschig, Ernte kann nicht mehr genutzt werden)

2. Der Bauer weiss nicht, welchen Wiesenzustand man sich eigentlich wünscht. (Kommunikationsdefizit)

3. Der Bauer fühlt sich bevormundet, wenn er wegen Schnittzeitpunktverschiebung jedes Mal ein Gesuch stellen muss. Er kennt doch sein Land am besten!

4. Die Verträge nehmen auf den betrieblichen Arbeitsablauf zu wenig Rücksicht.

5. Die Weisungen sind kompliziert und es gibt viel Büroarbeit.
6. Wenn man NHG-Verträge hat, kann man schlecht auf (Klima-) Änderungen reagieren.
7. Unverständnis, dass man etwas ändern sollte, da doch bei der bisherigen Bewirtschaftung ein schöner Pflanzenbestand herrschte.

1.8. Gespräch mit Christiane Guyer, uwe vom 21.1.08

Christiane Guyer ist verantwortlich für die Naturschutzverträge im Entlebuch. Sie arbeitet seit bald 10 Jahren beim Kanton Luzern und ist dort für die Naturschutzverträge verantwortlich. Die ganz frühen Verträge hat noch nicht sie abgeschlossen, aber die späteren sowie die Vertragserneuerungen hat sie mit ihrem Team gemacht. Sie gehen nach dem Vertragshandbuch vor und eichen sich immer wieder untereinander. Auf einem Erhebungsformular wird die Fläche aufgenommen: Der Ist-Zustand (Wiesentyp oder Pflanzenverband, Kleinstrukturen, aktuelle Gefährdungen), der Ziel-Zustand (Bewirtschaftungskategorie und Entwicklungsziele) und die Bewirtschaftungsaufgaben (Schnittzeitpunkt, Düngung, Beweidung). Dies kann bei Kontrollen oder Bewirtschaftungserneuerungen als Vergleich wieder beigezogen werden. Die Verträge laufen 10 Jahre. Wird der Vertrag nicht gekündigt oder nicht für weitere 10 Jahre sofort erneuert, verlängern sie sich automatisch um ein Jahr. Vorgesehen ist, dass alle 10 Jahre mindestens ein Augenschein auf der Fläche durchgeführt wird. Leider ist dies im Moment aus Kapazitätsgründen nicht möglich. Grundsätzlich werden die Verträge in einem Gebiet gleichzeitig erneuert, so dass sie aufeinander abgestimmt werden können. Durch die Betrachtung eines grösseren Gebietes kann die Bewirtschaftung von mehreren Bauern zu einem Nutzungsmosaik führen, welches für die Erhaltung der Tiervielfalt sehr wichtig ist. Das generelle Stehenlassen von 10% Altgrasstreifen wird im Voralpengebiet differenziert betrachtet. Christiane Guyer meint, dass dies gerade mit den Bauern diskutiert werden muss, damit das Stehenlassen nicht zu einer zusätzlichen Verbuschung führt. Generell besteht im Entlebuch die Gefahr, dass die Verbuschung zunimmt und wertvolle Moorflächen verloren gehen. Beim Abschluss eines Vertrages wird zuerst die Fläche beurteilt, das heisst anhand eines Kartierschlüssels wird der genaue Wiesentyp sowie das Nährstoff- und Wasserniveau festgestellt. Darauf aufbauend wird dann ein Nutzungsvorschlag erarbeitet. Diese Vorschläge werden dann mit den Bauern diskutiert. Wichtig für die Fauna und Flora ist dabei eine differenzierte Nutzung, so dass nicht alles gleichzeitig gemäht wird und dadurch ein dauerndes Blütenangebot und Strukturen für die Fauna vorhanden sind. Durch die Diskussionen und Gespräche mit den Bauern entsteht ein Verständnis für das Produkt Artenvielfalt und die Bauern haben weniger das Gefühl, dass der Nachbar bevorzugt wurde. Aufgrund neuerer Erkenntnisse werden die Nutzungszeitpunkte über drei Jahre gestaffelt. Z.B. zweimal spät und einmal früh. Somit können die Pflanzen versamen, aber durch den frühen Schnitt kann das Feld zusätzlich ausgemagert werden und Licht und Öffnung fördern die untersten Schichten.

„Uns ist es ein grosses Anliegen, die Bauern ernst zu nehmen. Wir verstehen sie als unsere Partner. Wir können auch immer wieder von ihrem Fachwissen profitieren. Gemeinsam finden wir oft zu guten Lösungen“, meint Christiane Guyer. Grundsätzlich sind die Leute des uwe bestrebt die Bauern auch immer wieder über die Entwicklungen des Vertragswesens und des Moorschutzes zu informieren. Sie machen auch immer wieder die Bewirtschafter auf die besonderen Naturwerte aufmerksam. Der persönliche Kontakt und die Beratung sind ihnen wichtig.

Die Aussagen aus den Interviews mit den Bauern dürfen nicht zu Pauschalaussagen gemacht werden. Die Umfragemenge ist zu klein, als man daraus auf die grosse Menge schliessen dürfte, zumal sie direkt immer wieder viele positive Rückmeldungen bekommt. Die Rückmeldungen der Bauern in den Interviews sind aber ernst zu nehmen. Sie müssen im einzelnen Fall betrachtet werden und es müssen entsprechende Lösungen gesucht werden.

Frau Guyer bedauert, dass Marbach 1 den Vertrag nicht erneuert hat. Bei der Vertragserneuerung wurde ein früherer Schnittzeitpunkt vorgeschlagen. Wahrscheinlich wollte aber der Bauer keine weitere Verpflichtung eingehen. Da es sich nicht um eine wahnsinnig wertvolle Fläche handelte und es ein freiwilliger Vertrag war, versuchte das Uwe nicht, den Vertrag unbedingt zu erneuern. Bauern die nicht mehr wollen, muss man respektieren. Aufgrund von fehlenden Ressourcen konzentrieren sie sich schwerwichtig auf die qualitativ guten, grösseren Mooregebiete. Die Erhaltung der Qualität der Mooregebiete und deren Erhalt sind viel wichtiger als die allgemeine Vernetzung. Das Entlebuch mit dieser Menge an Mooren hat dafür eine grosse Verantwortung. Die Quantität dieser Flächen konnte in den letzten Jahren grossmehrheitlich gesichert werden. Die Qualität nahm aber tendenziell eher ab. Daran müssen sie im Moment arbeiten.

Zu den allgemeinen, unpräzisen Aussagen der Bauern, die über den späten Schnittzeitpunkt klagen, kann sie keinen Kommentar abgeben. Das müsste man genauer analysieren können und wissen über welches Feld sie im Einzelnen sprechen. Dass Flächen vermieschen, das hat das Uwe auch schon festgestellt. Die genauen Ursachen müssen aber jeweils abgeklärt werden. Die Diskussionen um das Tageweise vorverlegen des Schnittzeitpunktes könne sie im Einzelfall schon verstehen, im Einzelnen gibt es immer wieder gute Gründe. Ihre Aufgabe sei es aber, Leitlinien zu setzen und klare Vorgaben für alle zu machen. Da die letzten beiden Sommer wettermässig ungünstig waren, sind die Schnittzeitpunktdiskussionen wieder vermehrt aufgekomen. Bei den Naturschutzverträgen wird viel Geld ausbezahlt. Dieses Geld sind keine Subventionen sondern Leistungsbeiträge. Deshalb steht auf diesen Flächen das Produkt Erhaltung der Artenvielfalt im Vordergrund und nicht die Futterproduktion. Zum Teil haben dies die Bauern noch zu wenig eingesehen. Die Verträge müssen so gestaltet sein, dass sie einfach zu kontrollieren sind. Dafür ist ein festgelegter Schnitttermin ideal. In den Naturschutzverträgen sind die Schnittzeitpunkte tendenziell früh angesetzt, dass nicht jedes Jahr darüber diskutiert werden muss. Das erleichtert die Administration. Der Naturschutz hat viel flexiblere und z.T. sogar frühere Daten als die landwirtschaftliche Gesetzgebung. Um dort etwas an den Schnittzeitpunkten zu ändern, braucht es bundesweite Entscheide.

Die Bedenken von Flühli 1, dass die Weisungen komplex sind, werden von Christiane Guyer bestätigt. Sie denkt aber, dass man das von den Bauern schon verlangen darf, denn diese haben auch andere komplexe Aufgaben zu erfüllen. Wenn Pflanzen wie der Klappertopf dominierend werden, ist eine Rückmeldung des Bewirtschafters nötig. Wenn sie diese Rückmeldung erhalten, dann wird die Nutzung diskutiert und entschieden, ob etwas an der Bewirtschaftung geändert werden soll. Veränderungen in der Wiese können aber auch mit extremen Wetterverhältnissen zusammenhängen. Naturschutzverträge über 10 Jahre sind eigentlich eine kurze Zeit für die Wiese.

Auf die Bemerkung von Flühli 2, dass der Bauer selber merke, wann das Feld reif sei, antwortet Christiane Guyer, dass die unterschiedlichen Pflanzen eben zu verschiedenen Zeitpunkten reif sind. Hier stellt sich immer wieder die Frage, welche Pflanzen betrachtet werden. Früher, als die Schlagkraft noch kleiner war, hat es sich zufällig ergeben, dass man manchmal auch später oder früher mähte. Das kam der Vielfalt zugute. Auf die

Bemerkung, dass die Bauern gar nicht wissen, was das Ziel der Naturschutzmassnahmen sind, entgegnet Christiane Guyer, dass die Bauern jeweils bei den Erhebungen und dem Vertragsabschluss dabei sind und ihnen das angestrebte Ziel und der Grund der abgemachten Bewirtschaftungsmethoden erklärt wird. Wenn die Bauern es verlangen würden, könnten sie zusätzlich zum Vertrag auch noch das Erhebungsformular bekommen. Auf das persönliche Gespräch mit den Bauern wird grossen Wert gelegt, das betont das uwe auch in ihren Publikationen immer wieder.

Einige Bauern möchten wieder Mist auf die NHG-Flächen geben können. Sie glauben dass sich ohne Mist die Problempflanzen ausbreiten werden. Christiane Guyer gibt aber zu bedenken, dass heute aus der Luft sehr viel Stickstoff in den Boden gelangt. Zudem sei die heutige Mistqualität ganz anders als früher. Die Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten rasant entwickelt. Das hat komplexe Einflüsse auf die Natur. So spielen viele Faktoren gleichzeitig mit. Die Tiergrösse und die Weidenutzung spielen eine Rolle und natürlich die Mechanisierung und die Bautätigkeit.

Frau Guyer erachtet den Naturschutz als einen möglichen Betriebszweig der Landwirte. Man könne sich darauf spezialisieren und auch entsprechende Geräte anschaffen. Damit liessen sich auch Lohnarbeiten ausführen. Sie befürwortet eher eine solche Spezialisierung, als dass jeder Bauer ein bisschen Ökologie betreibt aber dennoch nicht richtig, weil das Wissen und der Bezug fehlen.

Frau Guyer ist grundsätzlich froh um Rückmeldungen von den Bauern. Diese Rückmeldungen müssen aber konkret und differenziert sein. Leider reichen ihre Kapazitäten nicht aus, um die Felder regelmässig zu besuchen. Eine Plattform auf dem Internet mit wichtigen Antworten auf die Fragen der Bauern oder auch ein persönliches Beantworten von Fragen per Mail sähe sie als Möglichkeit.

Als Gesetzesgrundlagen gelten die Moorschutzverordnung, das Naturschutzgesetz des Kantons und die Naturschutzverordnung mit der Regelung der Beiträge. Auf diesen Grundlagen hat das uwe ein Vertragshandbuch ausgearbeitet. Darin ist die Methodik der Aufnahmen festgelegt. Eine Kompetenzabgabe an die UBE müsste gut überlegt sein. Die Zuständigkeiten sind den Bauern heute klar, die Bauern kennen die Leute über mehrere Jahre und haben ein Vertrauen aufgebaut. Änderungen am System könnten Unklarheiten hervorrufen.

Das uwe kommuniziert über die Naturschutzmassnahmen in dem Rahmen, den sie als sinnvoll erachten. Sie schreiben die Vertragspartner direkt an und geben zweimal jährlich einen allgemeinen, öffentlichen Newsletter heraus. Die Bauern konnten die neue Publikation „Mähwiesen - Ökologie und Bewirtschaftung“ zu einem Sonderpreis bestellen. Ein Fünftel der angeschriebenen Bauern machten von diesem Angebot Gebrauch.

2. Medien

2.1. Regionale Medien

Wochenzeitung

Die "Wochen-Zeitung" erscheint jeden Donnerstag als Gratiszeitung in jede Haushaltung des Emmentals und Entlebuch.

Auflage: 36'467 (über 60'000 LeserInnen, Basis WEMF: Oktober 2006),
davon ca. 2400 Abos. → für Leute ausserhalb des Entlebuch (Wochenzeitung, 2008)

Reportagen von Personen aus dem Entlebuch oder Emmental; Aktuelles aus der Region als Berichte oder Kurznotiz

Schwarz-weiss

Entlebucher Anzeiger

Von 80% der Haushalte im Entlebuch wird der Entlebucher Anzeiger abonniert: 5810 Abos + 2637 Abos restliche Schweiz

Er erscheint jeweils am Dienstag und Freitag mit bebilderten Berichten. Die Berichterstattung ist breit und beinhaltet viele landwirtschaftliche Themen. Oft werden Themen an Personen aufgezoogen.

Zwischen dem LBBZ Schüpfheim und dem Entlebucher Anzeiger besteht ein guter Kontakt.

Ausgewählte Berichte werden verkürzt auf der Homepage www.eol.ch aufgeschaltet. Diese wird aber viel weniger gelesen als die Druckausgabe.

Die Organisation einer Berichterstattung läuft über den Redaktor Joseph Küng (Entlebucher Anzeiger, 2008)

Radio Emme

Radio Emme ist das regionale Radio für das Emmental, das Entlebuch, die Region Wolhusen sowie für Teile des Aaretals. Radio Emme informiert und unterhält. Das Programm richtet sich an alle Menschen im Sendegebiet. Radio Emme setzt auf

redaktionellen Tiefgang und thematische Hintergrundberichte, dies sowohl in politischen, wirtschaftlichen wie auch in kulturellen Themen.

Die allgemeine Hörerschaft besteht aus 52'100 Zuhörern. Die Tagesreichweite beträgt 17'400 Zuhörer. (Radio Emme, 2008)

Neue Luzerner Zeitung

Gelesen werden die Neue Luzerner Zeitung und ihre Regionalausgaben von täglich 287'000 Leserinnen und Lesern.

Das Wochenendmagazin „Plus“ mit Berichten zu den Themen Leben, Essen und Trinken, Gesundheit, Wissen, Tiere und Reisen erscheint samstags.

Die Beilage „Dossier“ informiert jeden Samstag vertieft über einen interessanten Themenbereich. (Neue Luzerner Zeitung, 2008)

2.2. Landwirtschaftliche Medien

Bauernzeitung

Die Bauernzeitung erscheint wöchentlich jeden Freitag. Zusätzlich erscheinen regelmässig Sonderausgaben zu aktuellen Themen.

36 049 Normalauflage

75 000 Grossauflage (11 mal jährlich) in alle bäuerlichen Haushalte der Deutschschweiz.

Die «BauernZeitung Zentralschweiz und Aargau» hat eine Auflage von 15 000. In der Zentralschweiz erreicht die Bauernzeitung auch mit der Normalausgabe 76 bis 100 Prozent der bäuerlichen Haushalte.

Die «BauernZeitung» ist das offizielle Organ der wichtigsten landwirtschaftlichen Organisationen der Schweiz. Sie berichtet über alles Wissenswerte aus der Landwirtschaft (Agrarpolitik, Fachberatung, Marktinformationen, Veranstaltungen, gesellschaftliche Entwicklungen, Verbandsgeschehen). Sie versteht sich als Fachzeitung. (Bauernzeitung, 2008)

Schweizer Bauer

Der Schweizer Bauer erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einer gedruckten Auflage von 35'000. Die monatliche Grossauflage beträgt 60'000 Exemplare. „Der Schweizer Bauer ist die aktuelle Fachzeitung für den unternehmerischen Landwirt, der unabhängige Informationen für seine Betriebsentwicklung sucht.“ (Büchler, G., 2008)

Der Schweizer Bauer enthält Statistiken, Preise, Reportagen, Nachrichten und Regionales.

Terre & Nature

Terre & Nature ist mit einer Nutzaufgabe von rund 27'000 Exemplaren der Leadertitel der Grünen Presse in der Westschweiz. Terre & Nature besticht durch die Verbindung zwischen Stadt und Land, durch seine Themenvielfalt womit einerseits Landwirte und andererseits Garten- und Naturliebhaber angesprochen werden. (aus: www.agripub.ch)

Am 2.5.2008 erscheint: Guide balade Entlebuch, réserve biosphère UNESCO (Büchler, G., 2008)

Landfreund

Der LANDfreund ist das Schweizer Agrarmagazin, der unabhängige Ratgeber für zukunftsorientierte Bäuerinnen und Bauern. Agrarspezialisten recherchieren und schreiben speziell für die Bedürfnisse der Schweizer Landwirtschaft.

Mit der Nutzaufgabe von rund 15 000 Exemplaren erreicht der LANDfreund monatlich die Profis unter den Landwirten. (Büchler, G., 2008)

die grüne

Die grüne erscheint alle 14 Tage, jeweils am Donnerstag

16 944 Exemplare Normalauflage

21 000 Exemplare Druckauflage

50 000 Exemplare Grossauflage (viermal jährlich)

«die grüne» ist das Fachmagazin der Schweizer Landwirtschaft. Die Redaktion besteht aus unabhängigen Fachjournalisten in den Bereichen Landtechnik, Tierhaltung, Pflanzenbau, Betriebswirtschaft, Landleben und Agrarwirtschaft. «die grüne» arbeitet eng mit Praktikern zusammen und richtet sich an alle Betriebsformen der Landwirtschaft in der ganzen Schweiz. Hintergründe zu den jahreszeitlichen und tagesaktuellen Geschehnissen rund um die Schweizer Landwirtschaft werden in der «die grüne» fundiert und lesergerecht beleuchtet. (Bauernzeitung, 2008)

UFA Revue

UFA-Revue ist eine Fachzeitschrift der Landi. Sie ist gratis und erscheint monatlich.

Die UFA-Revue bietet allen Schweizer Bauern und Bäuerinnen individuelle berufliche Problemlösungen an. Die UFA-Revue gibt praktische Hilfestellung für den ganzen Betrieb. Mit fachlich fundierter Information und alltagstauglichen, direkt umsetzbaren Inhalten ist sie das Fachorgan mit hohem Gebrauchswert. Darüber hinaus publizieren anerkannte Fachberater und Wissenschaftler laufend und populär die Ergebnisse ihrer neusten Untersuchungen. (fenaco, 2008)

2.3. Allgemeine Medien Schweiz

Schweizer Familie

Die Schweizer Familie ist die Familienzeitschrift der Schweiz, die aktive Menschen ab 35 Jahren anspricht, die in der Schweiz zu Hause sind. Sie begleitet den Leser durch den Alltag und die Freizeit. Sie unterhält auf eine intelligente Art und vermittelt positives Lebensgefühl. Sie enthält nützliche Anregungen und Tipps für die ganze Familie.

Mit einer Totalauflage von 179'275 Exemplaren erscheint die Schweizer Familie wöchentlich am Donnerstag. Gesamthaft wird sie von 707 000 Leuten gelesen. (myTamedia, 2007)

Netz Natur vom Schweizer Fernsehen

Die Sendung Netz Natur ist eine Dokumentarsendung des Biologen Andreas Moser.

Die News-Gefässe sind für Wichtigkeiten möglich: Schweiz aktuell, 10vor10, ...
(Schweizer Fernsehen, 2007)

Radio DRS

Der «Doppelpunkt» bearbeitet gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich und kulturell relevante Themen aus dem In- und Ausland, die ein breites Publikum interessieren. Der «Doppelpunkt» vertieft Themen aus dem Tagesprogramm und berücksichtigt dabei die Aktualität, kann aber auch trendaktuell sein.

"Regional-Diagonal - D Wuche quer dur d Schwiz" ist das Wochenmagazin der Regionalredaktionen von Schweizer Radio DRS. Der Sendetitel ist Programm: Regional-Diagonal bringt die besten Geschichten aus allen Regionen der Schweiz; Geschichten, die in der Woche zu reden gaben; Geschichten, die erklärt sein wollen; Geschichten, die für eine Region typisch oder für die Schweiz exemplarisch sind. (DRS, 2008)